Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Gabriel Wilhelm Götten

D. Gabriel Wilhelm Goetten ... Evangelische Predigten zu Herrenhausen und in der Schloß-Kirche zu Hannover

Hannover: Försters und Sohns Erben, 1750

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn832795410

Druck Freier Zugang

Vz. 294 p

44. 10

F.l. 3055.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn832795410/phys_0002
DFG

D. Gabriel Wilhelm Goetten
Königl. Gr. Br. u. Chf. Br. Lün. Consistorial-Raths,
Hof-Predigers und Superint.

Evangelische Predigten

zu

Herrenhausen

und

in der Schloß-Kirche zu Hannover.

Hannover
in Verlag sel. Nic. Försters und Sohns Erben
Hof-Buchhandl. 1750.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn832795410/phys_0005
DFG

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Verzeichniß
der
in dieser Sammlung befindlichen
vor
Ihro Königl. Maiestät von Groß-Brittannien
gehaltenen Predigten.

I. Die nöthige Vorsicht eines seligwerdenden Reichen.
Am I. Sonnt. nach dem F. d. Dreyeinigkeit. Seite 1.

II. Vorzüge der christlichen Religion in der Lehre von der Versöhnung mit GOtt.
Am III. Sonnt. nach dem F. d. Dreyeinigkeit. S. 33.

III. GOtt und der Mensch.
Am V. Sonnt. nach dem F. d. Dreyeinigkeit. S. 71.

IV. Eine Vergleichung zwischen dem Verhalten der Kinder des Lichts und der Kinder der Welt in Ansehung ihrer Rechnungen.
Am IX. Sonnt. nach dem F. d. Dreyeinigkeit. S. 97.

V. Die

V. Die Vergleichung seiner selbst mit andern.

Am XI. Sonnt. nach dem F. d. Dreyeinigkeit. S. 123.

VI. Die Reizungen der Exempel.

Am XIII. Sonnt. nach dem F. d. Dreyeinigk. S. 151.

VII. Eine Vergleichung des allgemeinen und besonderen Berufs.

Am XX. Sonnt. nach dem F. d. Dreyeinigk. S. 187.

VIII. Die Ehre der göttlichen Gnade.

Am XXII. Sonnt. nach dem F. d. Dreyeinigkeit, als dem Königlichem Geburts-Tage. S. 223.

IX. Warum wird das für glaublich gerichtet, daß GOtt die Todten auferwecken wird?

Am XXIV. Sonnt. nach dem F. d. Dreyeinigk. S. 257.

Die

Die nöthige Vorsicht eines seligwerdenden Reichen,

aus dem Evangelio
am I. Sonntage nach dem Feste der Dreyeinigkeit.
1748.
zu
Herrenhausen
betr.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn832795410/phys_0009
DFG

Eingang.

HERR!
Hilf, daß die Güter dieser Erden,
Uns locken zu dem höchsten Gut:
Daß sie uns nicht zum Fallstrick werden,
Der statt des Nutzens Schaden thut.
Laß allen Mißbrauch ferne seyn:
Der rechte Schatz sey du allein. Amen.

GOTT, der da reich ist über alle, die ihn anrufen, will nach seiner unendlichen Liebe, das Heyl aller Gattungen der Menschen, und ie schwerer solches bey einigen nach ihren besonderen Umständen geschaffet werden kann, destomehr hat seine weise Güte diese Schwürigkeiten und Hindernisse zu heben gesuchet. So öffnet er nicht nur den Armen den Zugang zu den

ewigen Freuden; sondern er verlanget auch, daß die Reichen dieser Erden bey Austheilung der ewigen Güter nicht leer ausgehen mögen. Die Weisheit, welche alles siehet, siehet indessen, wie schwer sich das mit irdischen Gütern umgebene Herz zu den himmlischen erhebe, und wie geneigt der Mensch nach seinem inwohnenden Verderben sey, der zeitlichen Wohlthaten zu mißbrauchen. Darum hat er in seinem Worte so oft, so deutlich, so nachdrücklich gezeigt, wie überaus schwer es sey, daß ein Reicher ins Reich GOttes eingehe. Gewiß nicht zu dem Ende, daß er die Begüterten durch solche Aussprüche von dem Himmel ausschlüssen, oder sie abschröcken wollen an ihrer Seligkeit zu arbeiten, sondern daß er sie desto mehr ermuntern möge, das schwere Werk ihrer Seligkeit mit mehrerem Ernste anzugreifen und die Gefahren zu vermeiden; den Vorurtheilen vieler Juden zu begegnen, als ob zeitlicher Reichthum ein gewisses Zeichen göttlicher Gnade sey, und seine Jünger von dem heftigen Trachten darnach durch die vorgestellte Gefahr abzuziehen. Als daher Christi Jünger sich über eine solche Warnung entsetzten und sprachen: Wer kann

denn

denn selig werden? antwortete er: Bey den Menschen ists unmöglich, aber nicht bey GOtt; denn alle Dinge sind möglich bey GOtt. Marci X, 27. Hiedurch zeigte er, daß es zwar eine schwere und seltene, aber nicht unmögliche Sache sey.

Seine liebreiche Weisheit ist noch weiter gegangen und hat uns deutlich gezeiget, welche Regeln der Vorsicht solche Personen zu beobachten haben, welche die ewige Glückseligkeit mit der zeitlichen verbinden wollen. Das thut er unter andern an dem im heutigen Evangelio vorgestellten Exempel des verdammten Reichen. Er will, daß wir das Gegentheil von diesem unweisen Menschen seyn sollen. Er verlanget, daß wir an seinem Unglück den Weg zu unserm Glück lernen sollen. Diesem unschätzbaren Endzweck unsers geliebten Erlösers wollen wir uns auch heute bequemen. Ist die ewige Seligkeit das gröste, was wir nächst GOtt gedenken können, hat uns der Schöpfer im Zeitlichen in gute Umstände versetzet: so ist dies eine nicht nur höchstwichtige, sondern auch uns nahe angehende Sache. Weil aber JEsus selbst sagt: Bey GOtt sey es allein möglich, daß ein Reicher selig werde, bey

Menschen aber sey es unmöglich, so wollen wir in Ansehung unserer heutigen Betrachtung nicht auf unsere menschliche Kräfte bauen, sondern bey GOtt die Kräfte und den Seegen dazu suchen, und also im Nahmen Christi sein Gebet sprechen.

Text

Das ordentliche Evangelium.

Lucä XVI, 19-31.

Wir betrachten hieraus an dem Gegentheil des hie beschriebenen Reichen:

Die nöthige Vorsicht eines Reichen, der die ewige Glückseligkeit mit der zeitlichen verbinden will,

I. In Ansehung des Zeitlichen,
II. In Ansehung des Ewigen.

Es giebt gewisse allgemeine Pflichten, darinn Arme und Reiche einander gleich sind, z. E. der Glaube an JEsum, der Gehorsam gegen die göttlichen Befehle. Diese bin ich nicht gewillet ietzo auszuführen, ob sie gleich die vornehmsten sind, sondern die besondere Pflich-

Pflichten und Regeln der Vorsicht, welche ein Reicher insonderheit zu beobachten hat, wenn ihm seine zeitliche Güter an der ewigen Glückseligkeit nicht hinderlich werden sollen, und er iene allgemeine Pflichten des Christenthums beobachten will. Diese werden das gerade Gegentheil von dem unbesonnenen Verhalten des ungenannten Reichen in unserm Texte ausmachen. Durch einen Reichen verstehe ich überhaupt einen solchen, den GOtt mit zeitlichen Gütern mehr gesegnet hat, als er zu seiner Nothdurft bedarf.

Erster Theil.

Will ein solcher selig werden, so wendet er, in Ansehung des Zeitlichen, folgende Vorsicht an. Erstlich vertiefet er sich nicht im Zeitlichen. Zum andern siehet er GOtt dabey als den Geber und als sein Vorbild an. Zum dritten bemerket er weislich das mitunterlaufende Unglück, das er erlebet.

1) Ein seligwerdender Reicher vertiefet sich nicht in die irdischen Dinge und Geschäfte und in das zeitliche Wohlleben dergestalt, daß er darüber keine Zeit frey behalte, an seine Seele zu gedenken, und

macht also aus der Erwerbung, oder Anlegung irdischer Güter nicht sein einziges Haupt-Geschäfte. Fället euch Reichthum zu, so hänget das Herz nicht daran (Psalm LXII, 11). Das schädliche Versehen des unweisen Mannes in unserm Evangelio war das Gegentheil von dieser Vorsicht. Er hatte Reichthum empfangen, und da machte er sein einziges, vornehmstes und beständiges Geschäfte daraus, wie er denselben zur Ergötzung seines Leibes anwenden möge. Das will unser Heyland eigentlich sagen, wenn er v. 19. spricht: Es war ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlichem Leinewand, und lebete alle Tage herrlich und in Freuden. Das war seine ganze Sache. Täglich lebte er in allerley wollüstiger Freude. Seine Gedanken waren auf nichts anders, als auf Pracht und Wollust gerichtet. Seine unsterbliche Seele ward gar nicht versorget, indem alle Gedanken und Begierden nur auf die Pflege ihrer Hütte giengen. Seine Seele kam also nie zu ihr selbst. Sie war mit lauter hinfälligen Dingen umgeben, dazu sie nicht erschaffen worden. Das zeitliche Wohlleben war allein sein Leben, das er suchte. Er

kann-

kannte und wählte kein ander Gut, als das irdische: wie Abraham ihm zu Gemüthe führet: **Gedenke Sohn, daß du dein Gutes, das du geliebet und gesuchet, in deinem Leben empfangen hast.** v. 25. Er tröstete sich nur dieses guten Lebens, und priese es, wenn einer nach solchen guten Tagen trachtet (Psalm XLIX, 19). Was ists denn Wunder, daß seine Seele bey dem Abschiede von dem Leibe, nichts Gutes vor sich fand, da sie nach demselben gar nicht gestrebet hatte.

Ein bekehrter und weiser Christ brauchet der Güter dieser Welt, der Ergötzungen dieser Erde und alles ihres Glanzes so, daß er ihrer nicht mißbrauchet. Insonderheit vertiefet er sein Gemüth nicht unter dem Schlamm irdischer Dinge. Er kennet einen höheren Zweck, dazu sein Schöpfer ihn gemacht und bestimmet hat. Er weiß, daß er in dieser kurzen Zeit auf die lange Ewigkeit zu arbeiten habe. Er suchet also mitten unter den irdischen Geschäften seine Seele in einer gewissen Freyheit zu behalten. Er läßt sein Herz weder mit Fressen und Saufen, noch mit Sorgen der Nahrung beschwe-

ret werden. Er befleißiget sich nicht nur einer leiblichen, sondern auch einer geistlichen Nüchternheit. Er sammlet seine Gedanken zuweilen aus den irdischen Dingen, und richtet sie mit kräftigem Ernste auf höhere. Daher verlieret er seine Seele nicht unter der Menge der irdischen Dinge, damit er umgeben ist, weil er reich in GOtt zu werden sucht.

Ein seligwerdender Reicher erkennet, daß der Mißbrauch des Reichthums nicht bloß in solcher Verschwendung bestehe, als hie im Texte beschrieben wird, sondern daß man auch auf die Art sich darinn vertiefe, wenn auf die Erwerbung und Häufung der zeitlichen Güter alle Gedanken, alle Absichten, alle Sorgen und so zu reden alle Stunden dieses Lebens gewendet werden. Denn die da reich werden wollen, deren Wille darauf als auf ihren höchsten und letzten Endzweck gerichtet ist, die fallen in Versuchung und Stricke (1. Tim. VI, 9). Ein seiner Verdammniß zueilender Reicher machet den ungewissen Reichthum zu seinem Gott, darauf er alles sein Vertrauen setzet. Ein seligwerdender Reicher weiß mit einem

tiefem

tiefem Eindruck, daß Reichthum zwar gut sey, wenn sein iemand recht brauchet; daß aber Geld und Gut nicht retten möge am Tage des Todes, und wenn das Gemüth nicht in GOtt vergnügt sey, dasselbe durch den Besitz eines todten Götzen keine Zufriedenheit erlangen könne. Alle diese Betrachtungen bewegen ihn, sich nicht in das Irdische zu vertiefen; sie erwecken ihn aber zugleich zu der Vorsicht, mit welcher

2) Er GOtt beydes als den Geber seines Reichthums und als sein Vorbild in der Anwendung und dem Besitz desselben ansiehet.

Er siehet GOTT a) als den Geber aller seiner zeitlichen Güter, als die Quelle an, woraus ihm alles Gute herflüssen müsse. Den öftern Genuß der göttlichen Gaben läßt er sich also zu einem öfteren Andenken an den gnädigen Geber erwecken. Er opfert ihm davor Lob und Dank, und vergisset nicht, was ihm der HErr Gutes gethan hat. Er gewöhnet sich daher auf den lebendigen GOtt zu hoffen, der ihm dargiebt reichlich allerley zu genüssen. Er gewöhnet sich dabey, ihn als sein höchstes Gut zu achten und als denienigen, in dessen Händen

allein

allein seine Glückseligkeit in Zeit und Ewigkeit stehe. Das war das gröste Unglück und die schändlichste Undankbarkeit des reichen Juden in unserm Texte, daß er seines GOttes ganz vergaß. Wie wenig er in seinem Leben an den grossen GOtt gebührend gedacht habe, mögen wir daraus abnehmen, daß er auch nicht einmahl nach seinem Tode zu GOtt selbst seine Gedanken richtet. Wie richtig schildert uns unser weiseſter Heyland die Gemüths- und Denkens-Art dieses Thoren? Augen und Gedanken, Reden und Bitten richtet er in der Verdammniß nicht zu GOtt, sondern zu Abraham. Die klaren Worte des Textes können einen ieden davon überführen, und es ist eine unumstößliche Regel aller Erklärungen, daß man so lange von dem eigentlichen und nächsten Verstande der Worte nicht abweichen müsse, als deren Inhalt oder andre wichtige Ursachen uns nicht dazu nöthigen. Die Fleischlichgesinnten unter den Juden verliessen sich auf ihre Abstammung von Abraham, dem grossen Freunde GOttes *. Dieser reiche

* Man gründet sich bey dieser Erklärung auf Matth. VIII, 11. 12. III, 9. Johann. VIII,

reiche Jude wendet sich in seinem Vertrauen zu seinem Stamm-Vater, an GOtt aber wird mit keinem Worte gedacht. Merket doch dies alle, die ihr GOttes vergesset, daß er nicht einmahl hinreisse und sey kein Erretter mehr da (Psalm L, 22), wie dieser Gottesvergessene Mensch hernach keinen andern Erretter aus seiner Noth finden konnte. O HErr! wie gerecht sind deine Gerichte über einen solchen Menschen, der mit den reichesten Gütern von dir täglich überschüttet

VIII, 33. 39. Römer IX, 6. m. folg. sonderlich aber auf die klaren Worte Christi Lucä XIII, 28. m. f. Der Reiche bittet freylich von Abraham Dinge, die GOtt allein zukommen; allein, wer sagt denn, daß er vernünftig und richtig gebeten? Masset sich denn Abraham an, daß er diese Dinge geben könne? Sagt er: Ich könnte einen Todten auferwecken? Wer seine Anrufung der Heiligen auf dies Exempel des verdammten Reichen gründen wollte, der würde sich eines solchen elenden Musters gewiß vielmehr zu schämen haben. Wenn gleich GOtt der HErr irgendwo in einer Schrift-Stelle Abraham genannt würde, die man noch vergeblich suchet, so kann es doch hie nicht seyn; denn die

tet und durch täglich neue Wohlthaten an dich erinnert wird; dennoch aber nicht einmahl aufsiehet nach der Hand, die ihm so vieles zuwirft! der sich von seinem Schöpfer losreisset, welcher ihn doch mit so vielen Wohlthaten zu binden suchet! und der dir eben darum weniger danket, als andere, weil er zu mehrerem Danke vor andern verbunden war! Ein Begüterter, der bey GOtt ewig selig seyn will, muß nothwendig in der Zeitlichkeit GOtt vor Augen und im Her-

die Verdammten werden bekannter massen GOtt nicht schauen. Hie aber wird gesagt: Er sahe Abraham. GOtt konnte den Verdammten nicht seinen Sohn nennen, wohl aber Abraham, dessen Sohn er nach der leiblichen Abstammung war. Man will anderer Auslegungen hiedurch nicht sowohl bestreiten, als vielmehr die Einwürfe des vortreflichen **Sebast. Schmidts** gegen die oben vorgetragene Meynung wiederlegen, welche sich in Fascic. Disputatt. Theolog. Philol. Diss. XV. de Sinu Abrahæ p. 902. sq. finden; woselbst aber auch p. 866. gedacht wird, daß **Chrysostomus**, **Lyserus** und mehrere unsrer Gottes-Gelehrten meiner Meynung zugethan gewesen.

Herzen behalten, und sich durch die Gaben nicht von dem milden Geber ab- sondern zu ihm hinführen lassen. Alsdenn

b) wählet ein solcher auch den allerreichesten HErrn zu seinem Vorbilde und Muster, und betrachtet seine zeitlichen Güter als Dinge, die an sich weder gut noch böse sind; die aber Mittel werden können, Gutes zu schaffen. **Gleichwie er ist, so sind auch wir in dieser Welt**, sagt Johannes in der heutigen Epistel. Nun, wie ist denn GOtt? Er ist die Liebe. Er besitzet die allerhöchste Glückseligkeit. Er freuet sich aber, uns, seinen Geschöpfen, davon mitzutheilen. Der lebendige GOtt reichet uns dar reichlich allerley zu geniessen. So ist ein bekehrter Reicher auch in dieser Welt. Er ahmet GOtt in seiner Liebe nach. Er siehet alles Zeitliche, was er besitzet, als Mittel an, dadurch er sein eigenes und anderer Bestes befördern soll. GOtt gönnet ihm gern, daß er dadurch auch sein Bestes, seine Sicherheit, seine Bequemlichkeit, sein Vergnügen befördere. Er hat es ihm aber nicht allein um seinetwillen gegeben, sondern der weise Regierer hat darum Reiche und Arme unter einander gemenget, damit iene die Ehre und

Gele-

Gelegenheit haben könnten, nach seinem Vorbilde andere glücklich zu machen. Ein kluger Reicher trachtet nach dieser grossen Ehre, daß er nach dem Vorbilde seines Gottes andere erfreue, andern helfe, andere in einen bessern Stand versetze. Die leichteste und kürzeste Art, dazu ein ieder Reicher Gelegenheit hat, ist das Mittheilen; allein es ist nicht die einzige. Das unselige Herz, das uns im Evangelio gewiesen wird, war ganz anders gesinnet. Es war lieblos, es war unbarmherzig, es war von der Art GOttes weit entfernet. GOtt gab ihm Gelegenheit Gutes zu thun: es achtete sie nicht. Ein kranker, elender und dabey gottesfürchtiger, und also würdiger Armer war ihm öfters vor Augen. Allein bey allem seinem Ueberfluß erlaubte er ihm kaum einige Brosamlein: und schloß sein Herz dergestalt vor ihm zu, daß er ihn bloß seinen Hunden überließ. Es war ein Armer, der lag vor seiner Thüre voller Schwären, und begehrete sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen: doch kamen die Hunde und lecketen ihm seine Schwären. v. 20. 21.

Wir

Wir wissen, Andächtige Zuhörer, daß wir allesamt nur Haushalter sind über die mancherley Gaben GOttes, und daß wir dermaleinst eine genaue Rechnung davon werden abzulegen haben. Wie werden wir unser Verhalten hierinn besser rechtfertigen können, als wenn wir es nach dem unverbesserlichen Vorbilde des milden Gebers und höchsten Richters eingerichtet haben? Wenn wir gesucht, unsere Nebenmenschen dadurch glücklich zu machen? Alsdenn ist unser zeitlicher Reichthum ein wahres Glück vor uns, wenn wir ihn anwenden, uns Schätze zu sammlen, die nimmer verrosten, und uns selbst einen guten Grund legen auf das Zukünftige (1. Tim. VI, 19).

3) Ein Reicher, der selig werden will, ist bey seinem zeitlichen Glücke aufmerksam auf das Unglück, das er erlebet. Das Gegentheil war wieder ein Versehen des Wollüstigen in unserm Texte. Er wollte keinen Augenblick in seiner wollüstigen Freude durch die Betrachtung eines fremden Unglücks gestöhret seyn: also achtete er nicht darauf, und der gute Lazarus blieb allen Plagen der Armuth, der unbequemsten Witterung und schmerzhaftesten Krankheit ausgesetzt, vor

seinem Thore in freyer Luft liegen. Wir wissen durch die Erfahrung, wie wenig wir stark genug sind, ein ununterbrochenes Glück zu ertragen. Der weise Vater im Himmel läßt uns daher bald durch eigene Trübsalen, bald durch Unglück, das wir an andern erblicken, die nöthige Abwechselung finden. Ein seligwerdender Reicher nutzet das unangenehme und die Trübsalen, die in diesem Leben vorkommen, dazu, daß er die Unvollkommenheit dieses zeitlichen Lebens daraus erkenne, daß er nach einer bessern Glückseligkeit trachte, und sich dadurch immer mehr zu GOtt treiben lasse. Achtet ihn GOtt so viel, daß er durch seine Trübsalen ihm zuweilen das zeitliche Wolleben bitter macht; oder lässet er ihm an andern, an einem elenden Lazaro sehen, wie grossen Trübsalen ein Mensch unterworfen sey: so ist er dabey nicht unempfindlich. Er denket bey dem Elende und den bedrängten Umständen, die er an andern erblicket: Wer hat dem HErrn etwas zuvorgegeben, das ihm werde wieder vergolten! Er nutzet sein eignes Leyden dazu, daß er sich destomehr zu GOtt treiben lasse, daß er in den Trauer-Stunden gesundere Begriffe von zeitlichen

Din-

Dingen fasse, und sich erinnere, dies Leben sey nicht dasienige, wozu er eigentlich erschaffen worden. Hergegen suchte der thörichte Reiche nur täglich in Freuden zu leben, und dadurch wurde seine Seele in eine höchst-gefährliche Sicherheit eingewieget. GOtt scheinet bey ihm verfahren zu haben, wie er bey einigen Menschen thut, die er schon ganz aufgegeben. Er schlug und züchtigte ihn selbst nicht mehr. Das Unglück aber, das er an Lazaro sahe, rührete ihn nicht, daß er sich erinnert hätte, wie er eben die menschliche Natur habe und gleichen Zufällen unterworfen sey. Was ist der Erfolg davon? Er tröstete sich dieses guten Lebens und sahe das Licht nimmermehr (Ps. XLIX, 19. 20). Er verscherzte also bey dem unweisen Gebrauche der zeitlichen Glückseligkeit die ewige. Wir aber werden durch seine unartige Vergehungen gewarnet und von der weisen Vorsicht unterrichtet, die wir zu beobachten haben, wenn wir das zeitliche Wohl mit dem ewigen verbinden wollen. So wie wir diese Vorsicht in Ansehung des Zeitlichen bisher erwogen haben, so zeiget uns der

Zweyte Theil

diese nöthige Vorsicht in Ansehung des Ewigen. Lasset uns dieselbe abermahls in drey Puncten zusammenfassen, die deutlich in unserm Texte liegen. Ein seligwerdender Reicher denkt erstlich in der Zeit an die Ewigkeit und versichert sich davon. Er hat zum andern hohe Vorstellungen davon und ziehet sie allen zeitlichen Dingen vor. Er folget endlich demjenigen Wege zur Ewigkeit, den ihm das Wort des ewigen GOttes weiset.

1) Ein seligwerdender Reicher denket in der Zeit an die Ewigkeit, versichert sich davon und glaubet dieselbe. Der reiche Mann bekennet, wenigstens von seinen Brüdern, daß sie das nicht gethan. Einer von den Todten sollte auferstehen, um ihnen zu bezeugen, daß nach diesem Leben noch etwas übrig sey. v. 30. Klarer Beweis, daß sie der Unsterblichkeit der Seelen, des Himmels und der Höllen über ihrer Wollust gar vergessen, und keine andere Hölle als ihren Tod, und keinen andern Himmel als ihre Wollust gewust haben. Nichts hergegen ist geschickter, uns zum rechten Gebrauche

brauche des Zeitlichen zu erwecken, als die öftere Betrachtung der alles Denken übersteigenden Ewigkeit. Bliebe die Ewigkeit deswegen aus, weil der Mensch nicht daran denkt, so möchte diese Vergessenheit einige Entschuldigung haben. Allein, der Tod kam bey dem reichen Manne doch, ob er gleich wenig daran gedacht hatte. Der Reiche starb auch. Er war würklich in der Hölle und in der Quaal, ob er gleich in seinen Gedanken sie vor nichts gehalten. Er bekam nach dem Tode einige Wissenschaft von der Seligkeit der Auserwählten, wodurch seine Quaal vergrössert wurde, ob er gleich darüber noch so oft gespottet hatte. Wenn hergegen ein bekehrter Mensch den grossen Wechsel aller menschlichen Dinge oft bedenket, der im Tode mit ihm vorgeht, wie wenig er da von allen seinen irdischen Vorzügen mitnehmen kann, und daß ihm seine Herrlichkeit nicht nachfahren werde (Psalm XLIX, 18), wenn er sonderlich die grosse Kluft, oder den unbeschreiblichen Unterscheid zwischen Zeit und Ewigkeit, zwischen Himmel und Hölle bedenket, so werden dadurch die seligsten Eindrücke in dem Gemüthe gewürket, und die Reizungen des gegen-

wärtigen kräftig überwunden. So wird er seine Güter so anzulegen suchen, daß er sich ihrer in der Ewigkeit erfreuen könne. Was ist aber zu dem Ende nöthiger, als daß man aus festen, deutlichen und eindringenden Gründen von der Gewißheit dieses ewigen Zustandes überzeugt sey, und sodann diese den Augen des Leibes unsichtbare Dinge durch sorgfältige Betrachtung dem Gemüthe oftmahls sichtbar mache?

2) Ein seligwerdender Reicher ziehet das Ewige dem Zeitlichen vor, und suchet daher sich in der Erkenntniß der Ewigkeit nicht nur gehörig zu gründen, sondern auch hohe Vorstellungen und ihrer Art gemässe Begriffe davon zu haben. Wir finden, daß unser Heiland in der zweyten Hälfte dieses Textes sehr verblümt und anders von Himmel und Hölle redet, als die Schrift sonst thut, wenn sie blosse Lehrsätze vorträgt. Es ist dem Verstande und der Sache nach alles ganz richtig und wahr: allein, er bedienet sich doch zur Einkleidung dabey solcher irdischen Bilder, die keinesweges nach dem Buchstaben, sondern nach der Bedeutung zu verstehen sind. Was war die Ursache davon? Bloß seine erbarmende Liebe

und

und die Herzen ergründende Weisheit. Er redet von Personen und zu Personen, die keiner geistlichen Vorstellungen fähig waren. Gottlose Menschen gewöhnen ihr Gemüth nach und nach zu lauter sinnlichen, cörperlichen und fleischlichen Vorstellungen; sie können keine bloß geistliche Wahrheiten fassen; sie sind keiner andern Lehrart fähig, als er hie brauchet; sie verwandeln die geistlichen Beschreibungen der Bibel von Himmel und Hölle in lauter irdische Bilder, und sind gar keiner geistlichen Gedanken mehr gewohnt, weil sie sich in lauter irdischen und leiblichen Dingen vertiefet. Wie wenige würden diese Lehre JEsu verstanden haben, oder davon gerühret worden seyn, wenn er gesagt hätte: „Als seine abgeschiedene Seele in der äussersten Angst sich befand, ward „ihm in etwas wissend, daß Abraham in „ausnehmender Glückseligkeit und der von „ihm verachtete Lazarus in der nähesten „Gemeinschaft an derselben sich befänden. „Es entstand also bey ihm ein heftiges Verlangen, nur die geringste Linderung seiner „quälenden Unruhe durch dieselben zu erlangen. Doch vergebens. Er ward vielmehr erinnert, daß ietzt eine solche Beloh-

„ nung des vorigen Lebens genossen werde, „ darinn vor die Verdammten so wenig et„ was Gutes zu hoffen, als vor die Seligen „ etwas Böses zu fürchten sey. Er lernte „ den unendlichen Unterschied zwischen Him„ mel und Hölle kennen und die Unmöglich„ keit, aus dem einem Zustande in den an„ dern versetzet zu werden. u. s. w. „ Wie wenigen Eindruck würde eine solche von allen sinnlichen Bildern entblössete Rede JEsu bey Brüdern des reichen Mannes, bey fleischlichgesinnten Menschen gehabt haben? Was ist aber der Schade davon, wenn die Menschen lauter irdische Vorstellungen haben? Sie vergessen darüber die rechte Grösse und Hoheit der geistlichen und ewigen Dinge, und werden durch diese nicht genug beweget: Sie bemerken nicht den gewaltigen Unterscheid und grossen Vorzug, der sich bey den künftigen Dingen vor den ietzigen findet: Wie dergleichen, als GOtt dort bereitet hat, kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und wie dergleichen noch in keines Menschen Herz kommen ist (1. Cor. II, 8). Da sie nun keine hohe Gedanken davon haben, so ist auch das Verlangen und Bestreben darnach so geringe, daß sie desselben am Ende gar verfehlen.

3) Ein

3) Ein Reicher, der selig werden will, folget dem Wege zur Ewigkeit, den ihm das Wort des ewigen GOttes weiset. Er hält dies von dem milden Geber aller seiner Güter ihm geoffenbarte Wort hoch, und begnüget sich damit. Aus den Gedanken, die der gequälte Reiche von seinen ungläubigen Brüdern und der Art ihrer Bekehrung hatte, lässet sich sein ehmaliger Sinn sehr wahrscheinlich schlüssen. Moses und die Propheten, das damals geoffenbarte Wort GOttes, waren ihm zu schlecht. Er verlangete etwas ausserordentliches, wenn seines gleichen sich bekehren sollte. Und weil GOtt von einem thörichten und undankbaren Menschen ihm kein Wunder abtrotzen lässet: so meynete er ein Recht zu haben, unbußfertig zu bleiben. Er hatte im Zeitlichen viel voraus vor andern Menschen: also foderte er auch in der Religion einen Vorzug. Etwas sonderbares, ein neuer Weg, ein neues Wunder sollte es seyn, dadurch seine Brüder gewonnen würden. Seine fünf Brüder, die er kannte, suchten also bey der Verwägerung dieses Vorzuges durch Unglauben und Gottesverleugnung sich von andern Menschen zu unterscheiden. Sie überliessen es

schlechteren Leuten, daß selbige auf dem geraden Wege zum Himmel giengen, und wählten zu ihrem Vorzuge die schädlichsten Abwege.

Wie wäre zu wünschen, daß mit ienen Fünfen die Brüder des reichen Mannes ausgestorben wären! Nur ein Wort will ich denselben entgegen setzen: Ists recht von einem gütigen Wohlthäter verdoppelte Wohlthaten eben deswegen zu fodern, weil er uns schon mehr als andern gegeben hat? Wessen war am Ende der Schade bey diesem unbesonnenen Begehren?

Seelen, die ihr an Ehre, Reichthum und Gütern Vorzüge habt, hütet euch, daß ihr auf diese unbeständige Dinge nicht stolz seyd. Hütet euch, daß ihr diese Dinge, die ausser eurem Wesen sind, nie ansehet als solche, dadurch ihr andere Menschen werdet, dadurch ihr in den Augen des unendlichen Wesens ein grösseres Stäublein würdet, als ihr vorhin gewesen. Der heilige Geist hat uns 1. Tim. VI, 17. die Anweisung gegeben: Den Reichen von dieser Welt gebeut, daß sie nicht stolz seyn. Der Reiche war stolz gegen GOtt, und wurde darüber ungläubig. Er war stolz gegen den Nächsten,

sten, und wurde darüber unbarmherzig. Nach dem Tode noch, da doch der Unterscheid, der hier gewesen, längst aufgehoben war, meynete er noch, daß er und seine Brüder einen innerlichen Vorzug vor dem ehmaligen Armen habe und beträchtlicher als er wären. Er erhob sich in der Finsterniß seines Verstandes noch so weit, daß er verlangte, Lazarus solle den süssesten Genuß seiner Glückseligkeit eine Zeitlang verlassen, um ihm und seinen ungläubigen Brüdern zu dienen.

Ein gottesfürchtiger Christ, in dessen Hause Reichthum und die Fülle ist, siehet solchen nicht bloß nach seinem äussern Glanze, sondern nach seiner wahren Beschaffenheit und innerem Wesen an, damit er dadurch nicht aufgeblähet werde. Er erkennet seine Güter als fremde Gaben eines höhern HErrn, als ungewisse, als vergängliche Dinge, als ein nichtiges Gut. Er siehet neben sich, wie viele unwürdige, lasterhafte, unweise Personen eben ein solches zeitliches Glück haben, und erinnert sich, daß dergleichen hie auf Erden nicht nach der Würdigkeit der Menschen ausgetheilet werde. Je weniger er also durch die Vorzüge des Glückes aufgeblähet wird, destomehr wird er mit

dank-

dankbarer Demuth die weisheitsvolle Anweisung ehren, die ihm der Bereiter jenes ewigen Reiches in seinem Worte von dem Wege zur seligen Ewigkeit gegeben hat. Er begnüget sich nicht nur gern damit, sondern er folget auch derselben. Er suchet durch Busse und Glauben dem künftigen Zorne zu entfliehen und in JEsu reich zu werden an allerley geistlichen Seegen in himmlischen Gütern, und also mit Freuden zu warten auf die ewige Genüssung dessen, was ihm der Allwissende in seinem wahrhaftigen Worte von den Schätzen jener Welt versprochen hat. In diesen Stücken, Andächtige Zuhörer, bestehet die weise Vorsicht eines Reichen, der die ewige Glückseligkeit mit der zeitlichen verbinden will, und dabey beydes in Ansehung der leztern nach dem 1sten Theile und in Ansehung der ewigen nach dem 2ten Theile gewisse Regeln beobachtet, die aus dem Schaden des unseligen Reichen in unserm Texte zu seiner Warnung flüssen.

Nutz-Anwendung.

Auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Quaal: Darauf gieng die Sor-

Sorge des Reichen vor seine Brüder. Würde er uns nicht beschämen, wenn wir weniger thun wollten vor uns selbst und vor unsere Seelen: wenn wir das nicht in dieser Gnaden-Zeit thun wollten, was iener nach deren Verflüssung suchte. Christus JEsus hat sein Blut deswegen an uns gewandt, deswegen diese Warnung uns vorgetragen, und will dazu durch seinen Geist noch ietzt beförderlich seyn, auf daß wir nicht kommen an den Ort der Quaal, sondern an den Ort der ewigen Glückseligkeit. Wir können beydes hie und dort glücklich seyn, wir können dieser zeitlichen und einer ewigen Glückseligkeit zugleich genüssen, wenn wir die angewiesene Vorsicht brauchen und GOttes Wort mit Gehorsam hören. Wie unverantwortlich handeln denn nicht diejenigen an ihnen selbst, welche über dem Misbrauch des zeitlichen Glückes iene weit grössere und weit dauerhaftere Glückseligkeit verscherzen! die, von denen es heissen wird: Du hast dein Gutes empfangen in deinem Leben, nun aber wirst du gepeiniget. v. 25. Wie verkehrt ists, wenn die Menschen die Güter, welche ihnen zu einem Werkzeuge des Guten gegeben sind, zu einem Schwerte machen, darein sie selbst fallen.

GOt-

GOttes Wort hat nirgends gesagt, daß die, welche irdische Vorzüge haben, auf eine leichtere Art selig werden können als andere; sondern vielmehr, daß es bey ihnen schwerer sey, und sie mehrere Hindernisse zu überwinden haben. Destomehr sollten sie also mit einer heylsamen Sorgfalt und weisen Furcht schaffen selig zu werden.

Werden wir diese nöthige Vorsicht brauchen, werden wir Mosen und die Propheten, Christum und die Apostel, mit Gehorsam hören und ihnen folgen, werden wir in dieser Welt gegen andre seyn, gleichwie Gott gegen uns ist: so werden wir ihm auch dort gleich seyn; so verlieren wir im Tode unsere Glückseligkeit und unsere Güter nicht, sondern wir vertauschen sie nur mit besseren: ja wir genüssen der hier gehabten Güter noch dort künftig. Denn wir genüssen dort die Früchte des Guten, das wir hie dadurch geschaffet haben. Denn was der Mensch hie säet, das wird er dort ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleische das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geiste das ewige Leben ernten. Lasset uns also Gutes thun und nicht müde werden, denn

zu

zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Gal. VI, 7. 8. 9.

Schluß-Gebet.

HErr, unser GOtt! du kannst machen, daß allerley Gnade unter uns reichlich sey, daß wir in allen Dingen volle Genüge haben und reich seyn zu allerley guten Werken (2. Cor. IX, 8). Auch uns hast du in der Zeit mit den grössesten Wohlthaten überschüttet, und reicheſt uns dar allerley reichlich zu genüssen. Noch in diesen Tagen hast du deine Güte durch neue Wohlthaten merkwürdig gemacht, durch die höchsterwünschte Anwesenheit Dessen, an dem wir in einer Person einen Herrn und einen Vater verehren; Dessen, den die Gnade, Liebe und Begierde, uns zu erfreuen und glücklich zu machen, zu uns getrieben. Wie wir dir mit erfreuetet Seelen vor diese so glückliche, als beglückende Ankunft die Lobopfer unserer Lippen bringen: so gieb, daß wir auch in der That für deine Wohlthat dankbahr seyn und sie recht gebrauchen. Wie wir in allen Stunden seine unermüdete Vorsorge genüssen, und also mit den inbrünstigsten Seufzern dich um das unvergängliche Wohl desienigen anflehen, der vor unser Wohl sorget, und um die Verlängerung

des

des unschätzbahren Lebens, dadurch unser Leben beruhiget und erquicket wird: so laß uns auch alle in dieser Welt seyn, gleichwie du gegen uns bist. Ists uns so angenehm, wenn der, den du über uns so weit erhöhet hast, gegen uns nach dem Vorbilde deiner Gnade sich beweiset, werden unsere Herzen dadurch recht gefesselt zu einer freudigen und freywilligen Treue: so gieb, daß wir auch gegen die Geringern und die unserer Hülfe bedürfen, uns eben so bezeigen. Laß uns in allen zeitlichen Dingen auf dich als die rechte Quelle und das vollkommenste Vorbild sehen, und dahin trachten, daß wir nicht selbst die ewige Dauer deiner Wohlthaten verhindern. Laß uns alle Wohlthaten, die du uns in dieser Zeit erweisest, nur als Vorspiele und Schattenbilder von denjenigen ansehen, die du uns in der erhabenen Ewigkeit schenken wirst. Und wie wir uns freuen, unsern König mitten unter uns zu sehen: so laß uns dahin trachten, daß wir allesamt dermahleinst bey dir, dem allerhöchsten HErrn, immerdar seyn und dich sehen mögen, wie du bist. Amen.

Vorzüge
der
christlichen Religion
in der Lehre
von der Versöhnung mit GOtt.

Aus dem Evangelio
am III. Sonntage nach dem Feste der Dreyeinigkeit.

1748.

zu

Herrenhausen

betr.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn832795410/phys_0041
DFG

Unsere allerheiligste Religion pranget mit Recht mit dem grossen Vorzuge, daß sie uns allein einen zuverläßigen Weg zeiget, wie ein Sünder mit dem beleidigten GOtt wieder versöhnet werden könne. Dieser Vorzug wird durch die Art verdoppelt, wie das Christenthum den von der höchsten Güte abgewichenen Sünder wieder damit verbindet. Indem dabey der Heiligkeit Gottes nichts abgehet, und dem beladenen Gewissen der Menschen doch gerathen wird. Diese beyde grosse und zugleich lehrreiche Vorzüge werden heute das würdigste Augenmerk unserer dankbahrsten Betrachtung seyn. In unserm heutigen Evangelio müssen abgesagte Feinde wider ihren Willen Zeugen von dieser Wahrheit werden, da sie bekennen: JEsus nimmt die Sünder an. Der würde nicht werth seyn, ein evangelischer Lehrer zu heissen, der sich dieser allerherrlichsten, dieser uns Menschen unentbehrlichen Wahrheit schämte, und der würde von sich glauben, daß er ohne sündliche Fehler sey, der nicht diese Anweisung der christlichen Religion mit freudigem Danke annähme. Niemand kann

diese Lehre gering achten, als der, welcher glaubet, daß er selbst ohne Sünde, oder GOtt ohne Heiligkeit sey.

Damit uns nun diese Lehre zur Hochachtung unsers Schatzes gereiche, den wir an der christlichen Religion haben, ja was noch mehr, damit wir uns selbst dieser seligen Gelegenheit, mit GOtt versöhnet zu werden, immer mehr bedienen mögen; so rufen wir den GOtt, der Israel aus allen seinen Sünden erlöset, den GOtt, bey dem so viel Vergebung ist, in dem Nahmen JEsu, des grossen Freundes aller bußfertigen Sünder, demüthig um seinen Segen an ꝛc.

Text

Das ordentliche Evangelium.

Lucä XV, 1. m. f.

Wir erwägen hieraus

Grosse Vorzüge der christlichen Religion in der Lehre von der Versöhnung eines Sünders mit GOtt,

und

und zwar insonderheit diese beyde:

I. Das Christenthum weiset uns allein einen zuverläßigen Weg dazu.

II. Diese Anweisung ist beydes der Noth des Sünders und der Heiligkeit Gottes gemäß; oder sie ist so beschaffen, daß der Heiligkeit GOttes dabey nichts abgehet, und doch dem Elende des Sünders gerathen wird.

Erster Theil.

Wie das ihm selbst gelassene menschliche Herz von Sündern nur gar zu leicht urtheile, lehrt uns das Exempel der Pharisäer im Texte. „Ein Knecht der Sünden und der „Allerheiligste sind so weit von einander un„terschieden, daß sie nicht zu einander na„hen können.„ Das waren die Gedanken der stolzen Heuchler und der aufgeblasenen Gelehrten in unserm Evangelio, die sich daran ärgerten, daß der vor heilig geachtete JEsus grosse und übelberüchtigte Sünder in seine Gemeinschaft zur Heilung ihrer Seelen aufnahm. Solche Leute, die unter dem Bann waren bey den Juden, wurden nicht

werth gehalten, daß sich ein weiser Mann mit denselben abgäbe, auch nur sie eines bessern zu unterweisen. Grosser Verfall eines Volkes, dem verheissen war, daß das Volk Israel an dem Meßia einen freyen offenen Born wieder alle Sünde und Unreinigkeit haben sollte *! Das aufgewachte Gewissen manches Sünders urtheilet ohne dem göttlichen Worte oft nicht viel anders: und wenn JEsus nicht kommen wäre, so bliebe der Sünder auch würklich von GOtt ewig getrennet, von dem er sich selbst freventlich durch seine Mißhandlung geschieden hat. So wenig das verlohrne Schaaf im Evangelio den Weg zu dem Hirten selbst ausfragen konnte; so wenig der verlohrne Groschen sich selbst wieder anfindet, so wenig kann der natürliche Mensch sich selbst mit GOtt versöhnen, oder die Mittel dazu zuverläßig entdecken. **Den Weg des Friedens wissen sie nicht**, mag man wohl von solchen sagen. Römer III, 17.

Man leugnet nicht, daß sich manche Sünder eine Zeitlang auch ohne Christo einige Hoffnung zu GOtt machen, auch nicht, daß

* Zach. XIII, 1.

daß ein natürlicher Mensch in diesem Stücke allerley Vermuthungen fassen könne, sondern das behauptet man, daß ein Sünder, zumahl ein grosser Sünder, ohne Christi Versöhnung und ohne einer geoffenbahrten Anweisung kein zuverläßiges, kein gewisses, kein der Vernunft und den göttlichen Eigenschaften völlig gemässes Mittel der Versöhnung mit GOtt habe, und also kein wohlgegründetes, eigentliches und in der Noth dauerhaftes Vertrauen zu GOtt haben könne. Ein solch Vertrauen haben wir allein durch Christum zu GOtt **. Betrügen

* Man schadet dem Christenthum eben sowohl, wenn man dem Licht der Natur zu wenig, als wenn man ihm zu viel zuschreibt. Man hat sich deswegen beflissen, in dieser Rede auf der Mittel-Strasse der unpartheyischen Wahrheit zu bleiben und auf keiner Seite die Sache zuweit zu treiben. Man ersuchet aber allen Mißverstand zu verhüten, genau bey den deutlichbestimmten Sätzen zu bleiben und meine Meynung nicht weiter auszudehnen, als ich hie und im folgenden mehrmahls angezeiget habe und dem Sinne der evangelischen Kirche gemäß ist.

** 2. Cor. III, 4.

trügen und schmeicheln kann sich der Mensch wohl und sein Gewissen etwas einschläfern, aber nicht heilen. Die Haupt-Sache kommt auf folgendes an. Was GOtt thun wolle, oder nicht, können wir nicht anders wissen, als aus dem, was er uns selbst davon entdecket und bekannt gemacht hat, zumahl in ausserordentlichen Fällen. Vergeben ist ferner keine Schuldigkeit an GOttes Seiten, sondern ein Werk seiner Gnade, seiner freyen Gnade, von der wir, die Unterthanen, nicht bestimmen können, wie weit sie gehen solle, wenn es der HErr nicht bestimmet und sich ausdrücklich darüber erkläret hat. Nun haben wir ausser dem geoffenbahrten Worte GOttes keine Erklärung GOttes hierüber, keine ausdrückliche Entdeckung seines Willens, keine Verheissung, daß und wie er uns die Sünde vergeben wolle. Alles andere kann uns demnach von dieser wichtigen Sache keine gewisse Versicherung, sondern höchstens nur einige Vermuthung geben. Lasset uns eines nach dem andern durchgehen, worauf die Menschen in dieser Lehre gefallen sind.

Man möchte 1) denken, die grosse Güte GOttes berechtige einen Menschen schon

schon genugsam, ohngeachtet seiner Sünden, ein Vertrauen zu GOtt zu fassen, daß er ihn begnadigen werde, wenn er gleich von Christo nichts wisse; die Güte Gottes leuchte aus der ganzen Natur dergestalt hervor, daß dieselbe aus lauter Strahlen der göttlichen Güte gleichsam zusammen gesetzet sey. O wie gern giebt ein Christ dies zu, und bekennet mit dem Propheten: die Erde sey voll der Güte des HErrn *. Alles ruft uns zu: Barmherzig und gnädig ist der HErr. Es könnte keine natürliche Religion seyn, wenn man nicht von der Güte GOttes eine Erkenntniß darinn haben könnte. Allein der Schluß, den man daraus zur Erweckung eines Vertrauens bey schweren Sünden-Fällen macht, würde nur alsdann gewiß seyn, wenn wir in Unschuld geblieben und gegen diese göttliche Güte nie undankbahr worden wären. Hergegen bey unleugbahren, lange anhaltenden und grossen Sünden beschämet uns vielmehr die Güte GOttes. Ein Sünder, der von Christo, oder den göttlichen Verheissungen nichts weiß, wird nicht unrichtig denken, wenn er also denket: Ich weiß

* Psalm XXXIII, 5.

weiß gar wohl, daß GOtt gütig ist; aber ich bin seiner Güte nicht würdig: ich verhindere ihn, mir Gutes zu thun, weil ich so böse bin; iemehr Gutes er mir gegeben und in der Welt vorgestellt, desto strafbahrer ist mein Undank, daß ich seine gute Gaben so gröblich zum Bösen gemißbraucht und zur Beleidigung dieses gütigen Gebers so lange Zeit angewandt habe.

Wir können von der Güte GOttes, die GOtt ietzo nach seinem Gnaden-Bunde in Christo den Menschen erweiset, und die er seiner Kirche gleich nach dem Sünden-Falle zu offenbahren angefangen hat, nicht schliessen, wie die Güte sich ohne demselben äussern würde; noch wie weit, auf welche und welcherley Sünder sie sich erstrecken würde *.

Die

* Es ist hie nicht die Frage davon, ob ein Mensch aus der blossen Vernunft wissen könne, daß GOtt gütig, gnädig und barmherzig; noch davon, ob er vermuthen könne, daß er überhaupt versöhnlich und geneigt sey zu vergeben: sondern davon, ob er aus der blossen Vernunft zuverläßig wissen könne, wie, wem, in welcher Ordnung, unter welchen Bedingungen GOtt vergeben wolle, und ob er insonderheit in dem

Die Gerechtigkeit ist GOtt eben so wesentlich, als seine Güte. Schliesset man nun aus der Güte GOttes, daß er vergeben wolle: so wird man aus seiner Gerechtigkeit schlüssen können, daß er strafen wolle. Eine Eigenschaft GOttes kann die andere nicht aufheben. Wir verstehen aber auch von Natur nicht, wie wir beyde völlig vereinigen sollen.

Sollte ein Mensch so weit verfallen, daß er sich mit den falschen Gedanken beruhigen wollte:

2) GOtt achte das Böse nicht, er werde es ihm also nicht zurechnen: so würde ein solcher zwar die Gerechtigkeit GOttes gar vergessen; aber auch die Güte und Liebe GOttes würde ihn schon eines andern beleh-

dem Stande sey, sich der Vergebung gewiß zu getrösten. Man giebt gerne zu, daß es der Vernunft wahrscheinlich sey: das allergütigste Wesen werde das schwache Geschlecht der Menschen nicht seinem Verderben ohne alle Rettung überlassen haben; was es aber vor ein Mittel zur Rettung und Begnadigung erfunden und verordnet habe, können wir von selbst nicht errathen, sondern das hat uns von GOtt offenbaret werden müssen.

belehren, und ihm zeigen, daß GOtt nicht zugleich das Licht und die Finsterniß lieben könne. Lehret uns nicht die Güte GOttes selbst, daß er das Gute aufs höchste liebe, suche und befördere? Liebet GOtt das Gute, so kann er unmöglich das Gegentheil des Guten, das Böse, zugleich lieben, dadurch das Gute verhindert und insoferne aufgehoben wird. Also kann GOtt eben deswegen, weil er das Gute so sehr liebet, unmöglich diejenigen lieben, welche so viel Böses an sich haben.

Wir sehen in der ganzen Natur und auch an den unvernünftigen Geschöpfen die allerherrlichste und weiseste Ordnung, welche der vollkommenste Schöpfer beobachtet hat. Sollte er denn allein bey den vernünftigen Geschöpfen die Unordnung lieben, von denen man die meiste Ordnung erwarten sollte? Das Urtheil des eignen Gewissens beweiset ein anders. Die Heyden, ohngeachtet sie vom Gesetze Mosis nichts wusten, sind ihnen selbst ein Gesetz, damit, daß sie beweisen, des Gesetzes Werk sey beschrieben in ihren Herzen; sintemahl ihr Gewissen sie bezeuget, dazu auch die Gedanken, die sich untereinander verklagen, oder entschuldi-

gen

gen *. Sollte hier ein solcher gegenwärtig seyn, der sich bisher an kein Gesetz binden wollen, den verweise ich auf sein eigen Herz, ob dasselbe ihn nie bestrafe, ob es geneigt sey, die Erinnerungen des göttlichen Wortes anzuhören, ob es nicht alle Gelegenheit fliehe, dadurch ihm die Sündlichkeit seiner Handlungen ins Andenken gebracht werde. Wer kann dies Gesetz der Natur, dies Gewissen, dies innerliche Urtheil, uns anders eingeprägt haben, als der Schöpfer? Wird dieser grosse Gesetzgeber nicht über sein Gesetz halten und die Uebertreter desselben bestrafen? Wir finden daher, daß auch solche Völker, die keine Bibel gehabt, dennoch aus der Vernunft erkannt haben, daß sie den durch Sünden beleidigten GOtt erst wieder versöhnen müsten, ehe sie eine gewisse Hoffnung zu ihm haben könnten; daher sie bald dies, bald jenes Mittel der Versöhnung ausdachten. Allein, sie hatten kein zuverläßiges Mittel der Versöhnung; kein Mittel, davon ihnen GOtt angezeiget und selbst versichert hätte, daß er sich dadurch wolle versöhnen lassen. Solche Gewißheit müsten sie ent-

* Römer II, 14. 15.

entweder aus der Vernunft, oder aus einer göttlichen Offenbahrung gehabt haben; beydes aber fehlete ihnen.

3) Es wird nicht einmahl nöthig seyn zu beweisen, daß GOtt, der ein vollkommener Geist ist, durch kein äusserliches Waschen unserer Leiber, durch keine schmerzhafte Büssungen, durch kein Opfern und Schlachten der Thiere ohne Christo könne versöhnet werden. Dies aber waren die Mittel, darauf die meisten Völker verfielen, welche der geoffenbahrten Religion ermangelten, und zwar den Gebrauch der Opfer von ihren Vorfahren empfangen, aber die dabey von GOtt gegebene Anweisung nicht beybehalten hatten, also das grosse Versöhnungs-Opfer JEsu nicht kannten, davon die gültigen Opfer Bilder seyn solten. Frägt der natürliche Mensch: Womit soll ich den HErrn versöhnen? Etwa mit Bücken vor dem hohen GOtt? Soll ich mit Brandopfern und jährigen Kälbern ihn versöhnen? So antwortet der Geist Gottes *: Meynest du, der HErr habe Gefallen an viel tausend Widdern, oder am

* Micha VI, 6-8.

am Oele, wenns gleich unzählige Ströme voll wären? Frägt der Mensch weiter: Soll ich meines Leibes Frucht für die Sünde meiner Seele geben? So weiset der HErr auf sein Wort: Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der HErr, dein GOtt, von dir fordert, nemlich Gottes Wort halten, das uns auf Christum weiset, und Liebe üben und demüthig seyn vor deinem GOtt. Daher waren auch die Opfer des Volkes GOttes nicht einmahl GOtt angenehm, wenn sie ohne Busse und ohne Glauben auf GOttes Verheissung gebracht wurden. Alsdann hatte GOtt nicht Lust am Opfer und die Brandopfer gefielen ihm nicht *. Der HErr erklärte sich vielmehr: Ich will nicht von deinem Hause Ochsen nehmen, noch Böcke aus deinen Ställen. Denn alle Thiere im Walde sind mein, und Viehe auf den Bergen, da sie bey tausenden gehen. = = Wo mich hungerte, wollte ich dir nicht davon sagen: denn der Erdboden ist mein und alles, was darinnen ist **.

4) Was

* Ps. LI, 18. ** Ps. L, 10 - 12.

4) Was wir selbst nicht können, das vermögen uns andere blosse Menschen durch ihre Fürbitten, durch ihre Genugthuungen, durch ihre gute Werke, oder durch ihre Leyden eben so wenig zu verschaffen; sondern es bleibt dabey: Kann doch ein Bruder niemand erlösen, noch GOtt iemand versöhnen. Denn es kostet zuviel, ihre Seele zu erlösen, daß ers muß lassen anstehen ewiglich. Ps. XLIX, 8. 9.

5) Das wahrscheinlichste, was man denken möchte, ist, daß GOtt durch eine herzliche Reue über die vorige Sünden und durch eine aufrichtige Besserung sich werde versöhnen lassen. Nun kann man freylich nicht sagen, daß dem HErrn die Reue und Besserung nicht angenehm sey, wenn sie mit dem Glauben an den göttlichen Mittler verbunden sind. Allein, die Rede ist davon, ob ein Mensch, der Christum und GOttes Verheissungen nicht hat, noch kennet, dennoch aus der blossen Vernunft gewiß seyn könne, daß seine Reue und Besserung den beleidigten GOtt dergestalt versöhne, daß er hernach seiner Sünden gar nicht mehr gedenke: und da wendet uns vielmehr auch die weiter nachdenkende Vernunft

nunft allerley ein, warum dadurch allein dem obersten Richter noch kein Gnüge geschehen möge. Denn durch eine aufrichtige Reue und würkliche Besserung wird zwar das künftige Böse verhütet, allein das bereits geschehene wird dadurch nicht aufgehoben. Das vorige Böse ist und bleibt geschehen *. Z. E. Wenn Cain seinen Bruder todtgeschlagen, so mag er durch seine furchtsame Reue zwar abgehalten werden, künf-

* Man möchte einwenden: bey der durch Christum geschehenen Versöhnung finde sich eben das. Allein, 1) hat sich GOtt davon ausdrücklich erkläret, daß er diese Versöhnung annehme, und also hat man diejenige Gewißheit davon, wovon ich eigentlich nur rede und die in jenem Falle fehlet. 2) Ist der Tod des göttlichen Mittlers und dessen ganze Versöhnung eine so grosse Sache, daß dadurch der schädliche Eindruck, den ganz ungestraft bleibende Sünder bey andern vernünftigen Geschöpfen machen würden, gehoben wird. Indem 3) unser Mittler die schuldige Strafe anstatt der Sünder übernommen hat, eine mehrere Tilgung der Sünden aber nicht möglich ist und von der göttlichen Gerechtigkeit nicht gefordert wird.

künftig mehrere Menschen zu tödten; allein, der einmahl todtgeschlagene Abel wird durch seine Reue nicht wieder lebendig. Zwar geschicht durch solche Reue wohl in dem Gemüthe des Sünders einige Veränderung. Diese Veränderung aber kann nicht machen, daß nicht die vorige Erbitterung im Gemüthe gewesen wäre, und in den Augen des allwissenden Richters offenbahr und vorhanden bliebe, der nicht nur den letztern, sondern auch den vorigen Gemüths-Zustand der Menschen kennet. Die Reue allein kann also nicht die Sünde wegnehmen und machen, daß ohne eine weitere Genugthuung, oder ohne Christo, der Missethäter in den Augen des allerweisesten GOttes nicht ferner als ein Sünder angesehen werde. Ein Knecht, der seines Herrn Güter durchbracht, mag ein reuiger Verschwender und Betrüger seyn; aber er ist und bleibt doch ein Betrüger. Alsdann aber bekommt seine Schuld ein anderes Ansehen, wenn sie ein anderer ihm ab- und auf sich genommen und der Herr mit dieser Verwechselung zufrieden seyn kann und will. So lange aber dies nicht geschicht, kann ein weiser GOtt gegen die, welche muthwillig gesündiget haben,

ben, sich nicht eben so verhalten, als gegen die, welche seiner Vorschrift folgen.

Wir müssen in dieser wichtigen Sache den obersten Beherrscher nicht bloß als einen beleidigten Freund betrachten, sondern als den höchsten Gesetzgeber und obersten Richter, dessen Gesetz der Sünder übertritt, und dessen Ehre er erhalten muß. Wie oft werden die gerechtesten und gütigsten Richter durch die bösen Folgen ungestraft bleibender Sünden genöthiget, auch solche Uebelthäter zu bestrafen, welche ihre Uebelthaten sehr bereuen! Wie vielmehr der allerhöchste Richter, von dem man mehr als von allen Unter-Richtern die Aufrechthaltung seines Gesezzes, und die Verhütung der in seinem Reiche durch Sünden entstehenden Unordnungen, erwarten muß. Die ganze Ordnung GOttes und die von ihm in der Welt gemachte Einrichtung, wird durch Sünden durchlöchert, und er muß doch weit mehr darüber halten, als ein anderer; denn ihm gehört die Welt eigenthümlich zu, die der Sünder durch seine Sünden verderbet, und darinn er die Ordnung GOttes, so viel an ihm ist, zerstöret. Man hat wahrgenommen, daß ein menschlicher Herr, dem sein

Land eigenthümlich gehöret, weit mehr Vorsorge vor dasselbe habe, und dessen Schaden weit ernstlicher verhüte, als ein anderer, der nicht weiß, wem ers nach seinem Tode lasse. Woher kommt dies? Weil es ihm selbst und den Seinen näher angehöret. Die Welt ist das Eigenthum Gottes, das er gemacht, seine Eigenschaften zu offenbahren. Sollte es denn diesem obersten HErrn, der mit Recht die allergrösseste Liebe zu sich selbst hat, gleichgültig seyn können, wenn der Sünder lauter Unordnung darinn anrichtet; wenn seine Unterthanen solche Dinge annehmen, die seiner ganzen Art und seinem ganzen Sinne zuwider sind?

Und wie kann ein Mensch voriger Sünden wegen den gerechten GOtt durch die blosse Besserung zu versöhnen hoffen? Sind wir nicht das nachmahlige Gute, welches wir in solcher Besserung verrichten, unserm GOtt ohnedem schuldig? Wenn wir auch hernach alles gethan hätten, was uns befohlen ist; so müssen wir doch bekennen: * Wir sind unnütze Knechte; wir haben gethan,

* Lucä XVII, 10.

gethan, was wir zu thun schuldig waren *.

Wie, können wir denn wegen des vorhin versäumten Guten, oder begangenen Bösen, den HErrn durch nachfolgende gute Werke bezahlen? Ein Schuldner, der zehn Jahre seine Zinsen schuldig blieben, und nun die vom eilften Jahre fällige in demselben zu bezahlen anfängt, kann dadurch freylich eine gütige Meynung von seiner Redlichkeit seinem Schuldherrn beybringen, auch eine Verminderung des über ihn gefasseten Unwillens erwarten; allein, dieses ist doch keine Bezahlung des Rückstandes, wenn ihm nicht der Herr denselben zu schenken sich erkläret;

* Wendet man ein: Die Unschuld selbst verdiene keine Belohnung, noch weniger eine ewige Belohnung; so streitet solches nicht gegen die evangelische Lehre, sondern bestärket die oben vorgebrachte Gründe. Indessen verändert sich die ganze Sache, wenn der oberste Vergelter sich erkläret hat, wie er die Unschuld und das Gute belohnen wolle. Die Unschuld kann sodann mit Recht dasienige erwarten, was sie in eigentlichem Verstande nicht würde verdienet haben.

kläret; weil er in den letzten Jahren eben sowohl als in den ersten zur Bezahlung verpflichtet war. Also ists auch mit einem Menschen beschaffen, der seine besten Jahre in Sünden zugebracht, und die wenigen Ueberbleibsel seiner Kräfte in den letzten Jahren seinem Schöpfer gönnet, in der Meynung, seine vorige Sünden dadurch gut zu machen.

Und wie sollten wir doch durch unsere blosse Besserung GOtt ohne Christo versöhnen können, da sie an sich so unvollkommen ist, zumahl im Anfange der Bekehrung? Mit wie viel neuen Sünden ist sie nicht beflecket! Wie oft fället man zurück! Wie kann man einen vollkommen-gerechten Gott durch solche unvollkommene Besserung versöhnen!

Noch vielweniger können wir durch andere gute Werke vor unsere Sünde genug thun, die wir zu gleicher Zeit verrichten; da ein Herz, das an einer Sünde vorsetzlich und wissentlich noch hanget, dem HErrn ein Greuel ist, und also das daraus herkommende vermeynte gute Werk dem gerechten GOtt nicht gefallen kann, sondern ein beflecktes und verstelltes Werk vor ihm ist.

Aus

Aus diesem allen ist also zu sehen, daß ausser Christo * der Mensch kein zuverläßiges Mittel wisse, dadurch er GOtt versöhnen könne. Er mag wohl auf ein und anderes mit seiner Vermuthung fallen; allein, er hat keine Gewißheit aus der blossen Vernunft davon, und GOtt hat sich ausser seinem Worte nie erkläret, daß er damit zufrieden seyn wolle. Ein nachdenkender Mensch kann vielmehr allerley gerechte Zweifel gegen die Zulänglichkeit solcher Mittel haben. Wir haben gesehen, daß 1) weder die blosse Güte GOttes einen Menschen dazu berechtige, noch 2) daraus geschlossen wer-

* Oder ohne den geoffenbahrten Verheissungen GOttes und deutlichen Erklärungen seines Willens, die sich alle auf Christi Versöhnung beziehen, und anfangs vor Mosis Zeiten den Menschen mündlich bekannt gemacht wurden; ietzo aber in dem geschriebenen Worte enthalten sind und daraus in der christlichen Lehre und Kirche vorgetragen werden. Daher man als gleichgültige Arten zu reden die Ausdrücke: Ohne Christo, ohne GOttes Worte, ohne der christl. Religion, ohne GOttes Verheissungen, gebrauchet hat.

werden könne, daß GOtt die Sünde gar nicht achte, 3) daß weder Opfer, 4) noch anderer Genugthuungen, 5) ia auch nicht die blosse Reue und Besserung uns von der Wegnehmung unsrer Sünden versichern mögen. Man schwächt den Werth der sonst nöthigen Besserung und Reue nicht, sondern man betrachtet hier einen solchen Menschen, der von GOttes Wort nichts weiß, und also auch nicht wissen kann, wie fern diese Dinge bey GOtt gelten; einen Menschen, dem Christus noch nicht gesagt, daß im Himmel Freude sey über einen Sünder, der Busse thut. Dies alles ist nur zur Vorbereitung unsrer Herzen gesagt, um aus dem göttlichen Worte desto leichter und williger zu erkennen, daß kein ander Mittel der Versöhnung sey, als Christus. Diese grosse Wahrheit bleibt an sich stehen *, wenn es auch

* Denn gesetzt, daß es möglich gewesen wäre, ohne Christo und der geoffenbahrten Religion, ein zuverläßiges Mittel der Vergebung zu entdecken und zu gebrauchen: so ist es doch nicht würklich geschehen. Wie auch diejenigen gestehen müssen, welche das natürliche Licht zu sehr zu erhöhen scheinen, oder

auch möglich seyn sollte, von obigen Vorbereitungs-Gründen einen wankend zu machen, oder bey den vorgetragenen Erläuterungen nicht alle Einwendungen völlig gehoben seyn sollten. Das Wort GOttes, dessen göttlicher Ursprung uns Christen aus den

oder in Ansehung der **Möglichkeit** nicht eines Sinnes mit uns sind. Wie z.E. Hr. J. **Foster** in seinen im Jahr 1749. gedruckten Discourses in all the Principal Branches of naturall Religion Vol. I. nach verschiedenen Einwendungen, davon ich einige in den vorigen Anmerkungen erläutert, oder beantwortet habe, zuletzt selbst freymüthig gesteht (p. 212.): „Es kann der Ehre des Chri„stenthums dadurch nichts abgehen, daß es „**möglich** gewesen, durch das Licht der „Vernunft diesen Punct auszuspüren, weil „er **würklich** verdunkelt und zweifelhaft „geworden, und die Menschen keine ver„nünftige Vorstellungen von demselben hat„ten. Das Evangelium macht sich eben so „verdient um uns, da es uns von demsel„ben **gewiß macht, und ihn auf sei„nem rechten Grunde festsetzet** (in „ascertaining it and fixing it in its right ba„sis), als wenn es **schlechterdings un„möglich** wäre durch die blosse Anleitung

den unumstößlichsten Gründen bekannt ist, und welches die Erklärungen GOttes von seinem Willen gegen uns enthält, giebt uns hievon die kläreste Versicherung: Das sagt unter andern: Es ist in keinem andern Heyl, ist auch kein ander Nahme den Men-

„ der Natur ihn zu entdecken. Zweifelt „ wohl iemand so lange daran, ob es eine „ Liebe und eine Sache von grossem Nutzen „ sey, einen Blinden sehend zu machen oder „ zu leiten, bis er überführet worden, ob „ derselbe von Natur blind gewesen, oder „ durch einen Zufall blind geworden? „ Im folgenden zeigt er, S. 214. weiter, wie verworren und ungewiß die Lehre von der Versöhnung GOttes zu allen Zeiten bey dem menschlichen Geschlechte überhaupt ohne dem göttlichen Worte gewesen, wie die Völker zu dem Ende so schlechte und geringe, theils lächerliche, theils grausame Mittel erwählet haben (dergleichen die Peinigung ihrer Leiber und Aufopferung ihrer Kinder waren). Ich setze nur hinzu, daß diejenigen, welche in Ansehung der Reue und der Opfer den rechten Weg eingeschlagen, GOttes geoffenbahrte Anweisungen vor sich gehabt haben, die er den Menschen zu geben angefangen, seitdem von Menschen die erste Sünde begangen worden.

Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Apost. Gesch. IV, 12. Der GOtt, der aller Menschen Zustand am besten kennet, läßt uns in diesem seinem Worte unterrichten, daß die, welche ohne Christo, und fremde von den Verheissungen Gottes und seinem Gnaden-Bunde gewesen, auch keine gegründete Hoffnung gehabt und ohne GOtt in der Welt gewesen, ohne Versicherung seiner Gnade. Ephes. II, 12. GOtt war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung u. s. f. 2. Cor. V, 19. Wir können bey diesen Beweisen soviel kürzer seyn, ie deutlicher sie sind und ie öfter diese Wahrheiten in so manchen Stellen der heil. Schrift uns bekannt gemachet worden. Wenn das aufgewachte Gewissen des Sünders also nirgends hin weiß, so kommt Gottes Wort, zeigt uns JEsum zur Zuflucht, und sagt: JEsus nimt die Sünder an. Der ist kommen und hat verkündiget im Evangelio den Frieden den Heyden, die ferne waren, und den Juden, die nahe bey dem Lichte waren. Durch ihn haben

wir

wir den Zugang, alle beyde, in einem Geiste zum Vater. Eph. II, 17. 18. Er ist die Versöhnung für unsere Sünde. Wer an diesen gläubet, der ist gerecht *. Das ist also ein grosser Vorzug des göttlichen Wortes, oder der christlichen Religion, daß sie allein uns einen zuverläßigen Weg zur Versöhnung eines Sünders mit GOtt zeigt. Dieser Vorzug aber wird dadurch verdoppelt, daß nach dem

Zweyten Theile

diese Anweisung des göttlichen Wortes beydes der Noth des Sünders und der Heiligkeit GOttes gemäß ist. JEsus thut zweyerley zu unserer Versöhnung: 1) Er hat sie erworben. 2) Er eignet sie den Menschen auch zu. In beyden Stücken sind nach Anzeige des göttlichen Wortes solche Einrichtungen dieser wichtigen Sache gewählet worden, dadurch der Heiligkeit GOttes nichts vergeben und doch dem Elende und der Bedürfniß des Sünders gerathen wird. Christus hat einmahl vor allemahl

* Apost. Gesch. XIII, 38. 39.

mahl der beleidigten Gerechtigkeit GOttes eine so vollkommene Genugthuung geleistet, daß dadurch das Uebel vor unserm Richter abgethan, und ein ieder, der an dieser Versöhnung Theil nimt, ein ieder, dem die von JEsu erduldete Strafe zugerechnet wird, ein ieder, der in diesem geliebten Sohne vor GOtt kommet, Gnade und Vergebung erhalten kann.

Unser Text redet mehr von der Zueignung dieser Versöhnung, und wie gemäß sie den Umständen des Sünders sey, als von deren Erwerbung. Also wollen wir auch nur an iener * sehen

1) Wie

* Weil zu diesem 2ten Theile wenig von dem zu Herrenhausen bestimmten Maasse der Zeit übrig blieb, so ist nur dieses eine Stück desselben kürzlich berühret; die Sache selbst aber nachmahls in einer Buß-Predigt über 2. Cor. V, 18. 19. 20. vollständiger abgehandelt. Man hat wichtige Ursachen, warum man diese Predigten, so viel möglich, so lassen wollen, als sie mündlich vorgetragen worden, und also auch beym Abdruck sich der weiteren Ausführung dieses 2ten Vorzuges enthalten müssen.

1) Wie gemäß sie der Noth des Sünders und wie tröstlich sie ihm deswegen sey. Der Sünder ist von GOtt als ein verirrtes Schaaf abgewandt. Er hat weder Lust noch Kraft sich zu bekehren. Die Sünde verblendet und verführet ihn so, daß er in sein Verderben hinein rennet. Unser Heyland gehet mit seiner Gnade dem verlohrnen Sünder nach. Er suchet durch sein Wort denselben auf den rechten Weg zu führen. Er ist der treue Hirte, der nach dem 4. v. hingehet auch nach einem einzigen verlohrnen Schaafe, bis daß ers finde. Wenn der Sünder nicht länger boshaftig widerstrebet, so nimt er ihn selbst in seine Führung. Das ohnmächtige Schaaf, das durch sein Verirren ganz abgemattet worden, legt der Hirte auf seine Achsel. Selbst fehlen können wir, aber nicht selbst von unsern Fehlern uns bekehren. Wenn wir aber nicht widerspenstig sind, so vollendet JEsus sein Werk durch seinen Geist selbst an uns. Er nimt den bekehrten Sünder an in seine genaueste Gemeinschaft, in die Gemeinschaft seiner Versöhnung und dadurch in die Gnade seines Vaters. Hie ist kein Unterscheid, auch die grössesten Sünder werden angenommen,

nommen, wenn sie durch Busse sich zu ihm nahen. Zöllner und Sünder nahm JEsus an, nach v. 1. und 2. Durch das Wort, Sünder, verstanden die Juden öffentliche berüchtigte Sünder, die wegen ihrer Unzucht, Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit andern verhaßt geworden. Ein Sünder, der Busse thut, findet nicht allein durch Christum gewiß Gnade, sondern der Sohn, der im Himmel bekannter war als alle Menschen, versichert uns selbst, daß sogar im Himmel Freude entstehe über einen Sünder, der Busse thut. v. 7. 10.

2) An der andern Seite wird hiedurch der Heiligkeit GOttes nichts vergeben. Wie JEsus alles anstatt der Menschen geleistet hat, was die göttliche Gerechtigkeit von dem Sünder fordern konnte; und die Ehre GOttes und seines Gesetzes dadurch an dem menschlichen Geschlechte gerettet worden: also nimmt JEsus auch nicht die halsstarrigen und unbußfertigen Sünder an, die in ihren Sünden bleiben, die ihre Sünde nicht erkennen wollen und, ihrer Meynung nach, der Busse nicht bedürfen: sondern nur die, so zu ihm nahen. Dergleichen waren die im 1. Vers des Evangelii beschrie-

beschriebene. Diese wollten JEsum nicht aus einem blossen Vorwitz hören, sondern sie naheten sich würklich zu ihm mit einem gelehrigen und folgsamen Gemüthe, und verliessen ihre vorigen Sünden, daher sie unser Heyland wiedergefundenen Gütern vergleicht. Noch ietzo fordert der HErr geistlicher Weise ein gleiches. Nahet euch zu GOtt, heißt es, so nahet er sich zu euch. Jac. IV, 8. So gnädig dies Erbieten, so heilig ist es auch. Es setzt die bußfertige Wiederkehr zu GOtt durch die Kraft seiner Gnade voraus, wenn der beleydigte GOtt in voriger Freundschaft sich wieder zu uns nahen soll. Ueber einen Sünder ist Freude im Himmel, nicht in so fern er ein Sünder ist (eine solche Lehre stritte mit der Heiligkeit GOttes); sondern über einen Sünder, der Busse thut. Das verlohrne Schaaf muß nicht in der Irre bleiben, sondern sich finden und zurecht bringen lassen. Der verlohrne Groschе muß nicht im Staube und unter dem Schutte liegen bleiben, sondern wieder aufgefunden werden. Der verlohrne Sohn darf nicht in der Ferne bey den Träbern bleiben, sondern er muß sich aufmachen und zu seinem Vater kehren.

An-

Anwendung.

1) Ist Freude im Himmel über die Begnadigung eines Sünders, der auf Erden lebt, wie sollte denn nicht vielmehr Freude, Lob und Dank auf Erden bey uns Sündern darüber entstehen, daß GOtt diesen zuverläßigen Weg zu unserer Versöhnung selbst ausgefunden, offenbahret und angewiesen hat, da uns die Sache am nächsten angehet. Freude und Danksagung muß bey uns darüber entstehen, daß GOtt selbst uns gerathen, da wir uns auf keine Weise rathen konnten: daß GOtt durch sein Wort uns ersetzet hat, was wir sonst nicht wusten: daß er uns durch sein Wort Erkenntniß und Gewißheit von dieser beruhigenden Lehre gegeben hat. Alle diejenigen, welche erkannt haben, daß sie Sünder sind, und des Ruhms mangeln, den sie vor GOtt haben sollen, haben dieses mit freudigem Danke zu erheben. Lobe den HErrn, meine Seele (heißt es da billig), und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat; der dir alle deine Sünde vergiebt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verder-

ben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Ps. CIII, 2-4.

Wie lieb, wie theuer und werth sollte uns nicht eine Religion seyn, dadurch uns diese unentbehrliche Wissenschaft unserer Versöhnung mit GOtt gelehret wird, welche wir anderswo vergeblich suchen. Wenn wir durch Christum diese Erkenntniß noch nicht erlanget hätten: so würden wir mit dem grössesten Rechte wünschen zu erfahren, wie wir uns mit GOtt versöhnen könnten. Nun wir sie haben, wird sie von manchen wenig geachtet: da wir doch überall kein rechtes Vertrauen zu GOtt haben können, wenn wir nicht wissen, daß er uns gnädig sey. Die undankbahren Verächter der christlichen Religion vergessen immer, von was für einer Art die ietzigen Menschen sind, so oft sie ihnen einbilden, daß man ausser dem göttlichen Worte Religion genug durch das blosse Licht der Natur und Vernunft haben könne. Wir würden freylich daran genung haben, wenn von einer Religion vor vollkommene Menschen die Rede wäre; allein, wir brauchen eine Religion vor sündliche Menschen, vor schwache, vor verderbte

Men-

Menschen, die ihren Schaden heilet, und bey ihrer Schwachheit möglich ist. Eben daher aber pflegen die, so in dieser Lehre, von der Versöhnung GOttes durch Christum und dem sündlichen Verderben der Menschen nicht rein und feste sind, dem übertriebenem Ruhme der natürlichen Religion zu viel einzuräumen, zu leicht beyzufallen und zu geschwind sich bereden zu lassen, daß die christliche Religion nur ein leichterer und hellerer Vortrag der natürlichen sey. Möchte man doch diese beyden nimmer einander entgegen setzen, da sie so schwesterlich miteinander übereinstimmen! Möchte man doch die Zeiten vor und nach Offenbahrung der christlichen Religion allemahl unterscheiden! Möchte man das, was wir bey dem angezündeten Lichte der christlichen Religion aus natürlichen und vernünftigen Gründen erkennen, nimmer als eine Gabe und Würkung der allgemeinen natürlichen Religion angesehen haben, welche alle Menschen von ihr ohne iene Beyhülfe genüssen können!

2) Lasset uns auf die von dem Versöhner angewiesene Art unsere eigene Versöhnung mit GOtt suchen. Denn dies ist die einzige Art, davon wir Gewiß-

heit haben. Entweder ihr müsset eure Sünden zu Tugenden, oder den allerheiligsten GOtt ungerecht machen können, wenn ihr auf einem andern Wege durchkommen und dieses christlichen Weges entbehren wollet.

Heisset es von unserm JEsu: JEsus nimmt die Sünder an; so komme denn, wer Sünder heißt, und wen sein Sünden-Gräul betrübet, zu dem, der niemand von sich weist, der sich von Herzen ihm ergiebet. Er komme aber in der rechten Ordnung, daß er von den Sünden abstehe, dadurch er GOtt beleidigt hat; zu dem Erlöser im Glauben sich nahe, und rechtschaffene Früchte der Busse beweise. Berede sich doch kein noch nicht begnadigter Sünder vergeblich, daß er der Busse nicht bedürfe. Der Mensch ist so verkehrt, daß er sich nicht von den Sünden will waschen lassen, sondern lieber vorgeben, er habe keine Sünde, keine Unreinigkeit an sich; diese und iene böse Thaten seyn nicht unrecht. Er meynt also, er bedürfe keiner Busse über dieselben. Könnte der oberste Richter durch solche Beredungen eben so geblendet werden, als der Mensch sich selbst zuweilen damit blendet: so möchte es ihm etwas nützen. Allein; das ist unmöglich und ver-

vergeblich: gewiß und möglich aber der Weg, den JEsus allen Bußfertigen weiset.

JEsus vergleicht einen vorsetzlichen Sünder einem einfältigen Schaafe, dem sein Irrweg im Anfange sehr wohl gefällt; das aber unvermerkt in solche Wüsten kommt, da es endlich verschmachten muß. So gefällt dem verdorbenen Menschen sein sündliches Leben im Anfange sehr wohl; allein, sein letztes reichet zum Verderben. Er trennet sich unvermerkt von GOtt, von allem Guten und von aller Seligkeit. JEsus hat ein Mittel erfunden, alles Verscherzte wieder zu bringen, alles Verdorbene gut zu machen, alles verdiente Unglück abzuwenden. Was säumet man denn, dieses Mittel zu gebrauchen? Warum wartet man damit, bis man erst noch mehr unglückliche Folgen seiner Verirrungen erlebet hat.

Wie die gewisse Versicherung, bey GOtt Gnade zu erlangen, eine Quelle eines unerschöpflichen Trostes vor arme Sünder ist, so ist sie auch die allerbilligste Reizung zur Busse, um dieser angebotenen Gnade theilhaftig zu werden. Ich ermahne euch also durch diese Barmherzigkeit Gottes, daß ihr euch selbst begebet GOtt zu einem

Opfer, das da lebendig, heilig und GOtt wohlgefällig sey. JEsus bietet uns Gnade an. Soll denn das vergebens seyn? Er spricht zu uns durch den Propheten Jeremiam C. III, 22. 23: So kehret nun wieder, ihr abtrünnigen Kinder; so will ich euch heilen von eurem Ungehorsam. O daß nun auch in unsern Herzen die aufrichtige Antwort erfolgen möchte: Siehe, wir kommen zu dir, denn du bist der HErr unser GOtt! Wahrlich, es hat Israel keine Hülfe, denn am HErrn unserm GOtt.

Ja zeuch du selber uns zu dir,
Holdselig-süsser Freund der Sünder:
Erfüll mit sehnender Begier
Auch uns und alle Adams-Kinder.
Und wenn wir unser Elend sehen,
So laß uns ja nicht stille stehen,
Bis daß ein ieder sagen kann:
GOtt lob! auch mich nimmt JEsus an*. Amen.

* N. Hannöv. Gesangb. N. 495. v. 11.

GOTT

GOTT
und der Mensch.

Am
V. Sonnt. nach dem F. d. Dreyeinigk.
1748.
zu
Herrenhausen
betr.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn832795410/phys_0079
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn832795410/phys_0080
DFG

HERR! thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige. Amen.

Unter allen den grossen Werken, die wir in der Welt unsers GOttes wahrnehmen, raget die unendliche Grösse ihres Schöpfers dergestalt hervor, daß alles Grosse klein wird, so bald wir es mit dem erhabenen Schöpfer zusammenhalten. Und es ist eine unserer vornehmsten Pflichten, die in alle andere den stärksten Einfluß hat, diese vorzügliche Grösse des Schöpfers unsern Seelen so fest einzudrücken, daß ein jeder von sich mit Wahrheit sagen könne: Meine Seele erhebet den HErrn, eigentlich, sie macht ihn groß*. Luc. I, 46. Je bedachtsamer wir GOtt betrachten, destomehr Ursache finden wir, ihn in unserm Herzen zu heiligen, oder hochzuachten, nach unserer heutigen Epistel.

Unsere heutige Verrichtung, Andächtige Zuhörer, soll also eben diejenige seyn, wel-

* Μεγαλύνει, magnificat.

welche ihm der heilige König und Prophet David vorsetzte, Ps. CXLV, v. 1: **Ich will dich erhöhen, mein GOtt, du König, und deinen Namen loben immer und ewiglich.** Niemand kann den HErrn an sich weder grösser und höher, noch geringer machen. Allein, in den Gemüthern der Menschen kann man ihn so erhöhen, daß man durch Preisung der göttlichen Grösse die Menschen dahin bewege, ihn höher zu achten. Dies war die heilige Absicht des voll Verwunderung entzückten Davids, wie er v. 3. hinzusezt: **Der HErr ist groß und sehr löblich.** Groß und löblich seyn ist sonst nicht allemahl verbunden. GOtt aber ist beydes, der Allergrösseste und der Allerlöblichste: ja **seine Grösse ist unaussprechlich***, so, daß sie nie kann völlig erforschet und beschrieben, nie genugsam kann ausgesprochen werden. Diese Unaussprechlichkeit der göttlichen Grösse sollte uns eines Theils beynahe abschröcken, davon zu reden; andern Theils aber ist sie die allerbilligste Entschuldigung, wenn man derselben kein Gnüge thut. Petrus kommt unserer Schwachheit hier-

* Magnitudinis eius nulla Scrutatio. sec. Hebr.

hierinn zu hülfe, wenn er die Grösse Gottes mit der Niedrigkeit des Menschen vergleichet und zusammenhält, und zeigt uns dadurch ein bequemes Mittel von der unaussprechlichen Grösse GOttes auf eine begreifliche Art zu reden. Je schwerer und wichtiger aber dies Vorhaben ist, desto inbrünstiger rufen wir den grossen GOtt an, daß er uns dazu ein recht grosses Maaß seiner Gnade verleihen wolle. ꝛc.

Text

Lucä V, 1-11.

Ohngeachtet der Sohn GOttes in der allertiefsten Erniedrigung auf Erden wandelte, so ließ er doch zuweilen einige Strahlen seiner göttlichen Grösse, als hinter den Wolken, hervorblicken. Dergleichen geschahe auch in dem wunderbahren Fischzuge, der auf sein allmächtiges Wort erfolgete. Seine Apostel wurden darüber von einem heiligen Erstaunen durchdrungen; zumal, wenn sie ihre Niedrigkeit dabey bedachten. Petrus ging so weit, daß er im Namen der übrigen JEsu zu den Füssen fiel, und sprach,

sprach, v. 8: HErr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Zwey Ursachen waren, die Petrum vor dem grossen HErrn so klein in seinen Augen machten, 1) er sey ein Mensch, 2) er sey ein sündiger Mensch. Er hielt seine Niedrigkeit gegen die Grösse des HErrn. Und das wollen wir auch heute thun. Wir wollen auf diesen Sinn des heiligen Apostels, auf diese Wünkung des Wunders, diesmal mehr sehen, als auf den übrigen Inhalt des Evangelii, und also

GOtt und den Menschen

betrachten, und zwar GOtt in seiner Grösse, den Menschen in seiner Niedrigkeit. Wir werden dabey

I. Beyder Ursprung und Dauer,
II. Beyder Natur und Eigenschaften,
III. Beyder Glückseligkeit und Werke

zusammenhalten.

Erster Theil.

Vergleichen wir beyder Ursprung und Dauer, so finden wir an Seiten des grossen

sen GOttes diese unleugbahren Vorzüge: 1) GOtt ist von ihm selbst und aus sich selbst seinem Ursprunge nach. 2) GOtt ist seiner Dauer nach von Ewigkeit zu Ewigkeit.

1) GOtt ist von sich selbst und bestehet durch sich selbst. Alles das unzählige Gute, das er besitzet, hat er keinem andern zu danken. Er ist es, der allen giebt und von niemanden nimmet. Er ist von niemanden weder gemacht, noch geschaffen, noch entstanden. Der Vater des Lichts, von dem alle gute und alle vollkommene Gaben herabkommen, bedarf zu seiner Erhaltung niemandes; sein wird auch nicht von Menschen-Händen gepfleget, als der iemandes bedürfte, sintemahl er iederman Leben und Odem allenthalben selbst gegeben hat *.

Der Mensch hat hergegen zu seinem Ursprunge selbst überall nichts beygetragen. Was haben wir zu unserer Geburt thun können? Haben wir unsern Leib selbst gebauet? Haben wir unsere Seele uns selbst mitgetheilet? Nein, GOtt ists, der mich zugericht, mir Seel und Leib gegeben: bekennet

* Apost. Gesch. XVII, 25.

kennet ein ieder von uns. Alles, was wir haben und besitzen, haben wir dem HErrn eben sowohl zuzuschreiben, als unsern ersten Ursprung. Was hast du, o Mensch, das du nicht empfangen hast *? Wer hat hergegen iemahls dem HErrn von seinem eigenem etwas zuvorgegeben, das ihm nicht ohnedem gehöret hätte, und das ihm wieder vergolten würde **? Wie nun der höher zu achten ist, der vielen andern geben kann, als der, so von andern nehmen muß, so sehen wir hieraus allerdings die vorzügliche Grösse unsers GOttes.

2) Wie GOtt von ihm selbst, so ist er auch aus sich selbst; er ist aus keiner Materie, sondern ein ganz geistliches Wesen, ja der allervollkommneste Geist.

Woraus sind wir Menschen? Unserm Leibe nach aus Staub und Erde, und müssen wieder zur Erden werden. Unsere Seele hat zwar einen höhern und bessern Ursprung, indem sie GOtt unmittelbar dem ersten Menschen gegeben hat. Allein sie ist nicht so geblieben, wie sie von unserm Schöpfer

* 1. Cor. IV, 7. ** Röm. XI, 35.

pfer gekommen. Sie ist durch die Sünde äusserst verderbt. Und woher hat diese Sünde ihren Ursprung anders, als von dem häßlichen Wesen, dem bösen Geiste. **Ich bin ein sündiger Mensch.** Das ist das erniedrigende Bekenntniß Petri und eines ieden Menschen, der sich selbst kennet.

3) **GOtt ist von Ewigkeit.** Kann wohl iemand eine Zeit nennen, da GOtt noch nicht gewesen wäre, oder da er seinen Anfang genommen hätte? Ehe Zeit und Jahre waren, ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, war GOtt schon von Ewigkeit zu Ewigkeit *. Wie er allemahl gewesen, so bleibt er auch in Ewigkeit ohne einiges Aufhören.

Wie lange ists denn aber, daß wir Menschen sind, und wie lange wirds seyn, daß wir auf Erden bleiben? Vielleicht seit dreyßig, vierzig und mehrern Jahren: Unser Leben währet siebzig Jahr, wenn es hoch kommt, so sind es achtzig. Gesetzt aber wir erreichten Methusalems Alter und lebten über neun-

* Psalm XC, 2.

neunhundert Jahr, was wäre das gegen die unausdenkliche Ewigkeit, die nicht einmal nach Millionen von Jahren abzumessen ist? Rechnen wir unsere Zeit gegen GOttes Dauer, so müssen wir bekennen: Unsere Tage sind einer Handbreit vor dir *. Und doch unterstehen wir uns so leicht diesen Alten der Jahre **, diesen erfahrnen Regenten in seinen Wegen zu meistern. Der Mensch vom Weibe gebohren, lebet kurze Zeit ***. Und wie viel kürzer wird diese Zeit, wenn wir das davon abziehen, was nicht unser eigen, was uns nicht zu Nutze kommt, was nicht auf uns selbst verwandt wird ****?

So groß ist GOtt, so geringe ist der Mensch, seinem Ursprunge und seiner Dauer nach: aber auch

Zweyter Theil
nach beyder Natur und Eigenschaften.

1) GOtt

* Ps. XXXIX, 6. ** Dan. VII, 9. 22.
*** Hiob XIV, 1.
**** Ich übergehe den Antheil, den uns GOtt an der seligen Ewigkeit künftig hoffen läßt, weil der fleischlich- und irdischgesinnte Mensch, den ich zu erniedrigen suche, so wenig darauf und so viel auf das Gegenwärtige achtet.

1) GOtt ist in allen seinen Eigenschaften unendlich, unermäßlich und unaussprechlich. Der Himmel und aller Himmel Himmel mögen GOtt nicht umfassen*. Seinem Verstande, seiner Macht, seiner Hoheit, seiner Heiligkeit sind keine Schranken noch Gränzen bewust.

Aber o wie enge sind die Gränzen, die uns Menschen gesetzet sind! Unsere Natur, und alles, was wir Menschen besizzen, ist überaus eingeschränket. Wie viele Dinge sind nicht, die unserm endlichen Verstande zu hoch, unserer Macht zu schwer und unserer Tugend zu gefährlich sind? Wenn alle Menschen mit ihrer Macht zusammenträten, könnten sie denn wohl einen einzigen Regen über eine dürstende Provinz vom Himmel herabbringen? Können sie den Tod auch nur von ihren eigenen Personen zurückweisen?

2) Groß ist der HErr seinem Verstande nach. GOttes Verstand ist ein al-

les

* 1. B. d. Kön. VIII, 27.

les durchstrahlendes Licht, in welchem er alle Dinge auf einmahl als gegenwärtig vor sich siehet. Er erforschet alle Dinge. Nichts ist ihm verborgen. Die Weisheit und Erkenntniß, die er besitzet, ist die höchste und unfehlbahr.

Wir haben allerdings von diesem grossen Lichte auch ein Fünklein bekommen. Wir haben auch einen Verstand bekommen, der an der einen Seite viel entdekken kann, und in so fern von der Grösse des Gebers zeuget; an der andern Seite aber sehr oft stille stehen muß und seine sehr nahe Gränzen erkennet. Der sterblichen Menschen Gedanken sind mißlich und unsre Anschläge sind fährlich. Wir treffen das kaum, was auf Erden ist, und erfinden schwerlich, was unter Händen ist. Wer mag denn erforschen, was im Himmel ist? Es sey denn, daß GOtt sende seinen heiligen Geist aus der Höhe *.

Wir kennen uns selbst nicht einmahl völlig und die Art der Verbindung zwischen unserm

* Weish. IX, 14. 16. 17.

unserm Leibe und der Seele; wir kennen nicht die ersten Ursachen der Dinge: vielweniger reicht unser Verstand zu, GOtt und seine Weisheit zu erkennen. Wenn man seine ganze Lebenszeit in Erlernung der Wissenschaften zugebracht und sich in dieses grosse Feld noch so weit hinein gewaget, so wird man doch vor andern genöthiget seyn, zu bekennen: O wie vieles ist, daß wir nicht wissen! Unser Wissen ist Stückwerk. 1. Cor. XIII, 9.

Wie unvollkommen ist unsre Klugheit! Denienigen, welche von ihrem Verstande und ihrer Wissenschaft die gröβte Meynung haben, fehlet es doch oft an der nöthigsten Klugheit, sich selbst recht zu leiten, und ihre Handlungen so einzurichten, daß sie ihnen an ihrer wahren Glückseligkeit nicht hinderlich sind. Geht es den Menschen-Fischern im geistlichen und weltlichen Stande nicht noch oft so, wie Petro und seinen Gesellen? Wenn wir unsere Rathschläge aufs beste ausgedacht, unsere Zeit aufs bequemeste abgepasset und alle unsere Kräfte zur Ausführung derselben angewandt; der HErr aber den Rath der Weisen zunichte

machen und die Gedanken der Völker wenden will *: so darf er oft nur einen einzigen Umstand sich ereignen lassen, der uns entwischet war, oder den wir nicht vorher sehen können, so ist alle unsere Weisheit vergeblich gemacht, und es heißt: Wir haben die ganze Nacht (welche zum Fischfange am bequemsten war) gearbeitet und nichts gefangen. Des Menschen Herz schlägt seinen Weg an, aber der HErr allein giebt, daß er fortgehe. Spr. Sal. XVI, 9. Es sind viel Anschläge in eines Mannes Herzen, aber der Rath des HErrn bleibet stehen. Spr. Sal. XIX, 21.

GOtt übersiehet unzählige Dinge auf einmahl. Alles Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige ist vor seinen Augen. Unzählige Dinge stellet er sich auf einmahl vor Augen, betrachtet und beurtheilet sie. Alle seine Werke sind ihm bewust von der Welt her. Ap. Gesch. XV, 18.

Wie wenige Dinge können wir Menschen auf einmahl und zu gleicher Zeit bedenken!

* Ps. XXXIII, 10.

denken! Wir gehen in unserer Erkenntniß von einer Wahrheit zur andern stuffenweise fort, und unser Denken, wenn es auch ihm Flügel macht, kommt doch nur nach und nach von einer Sache auf die andere.

Und wie gebücket müssen wir uns gegen GOtt erniedrigen, wenn wir sein Vorhersehen der künftigen Dinge betrachten? Wissen wir doch kaum mit Gewißheit zu sagen, was sich morgen mit uns begeben wird: und GOtt hat schon gesehen, ja zum Theil schon gesagt, was sich in den spätesten Zeiten der Welt begeben werde. Seine Augen sahen uns, da wir noch unbereitet waren, und waren alle unsere Tage gleichsam auf sein Buch geschrieben, die noch werden sollten, da derselben noch keiner da war *.

3) Groß und sehr löblich ist der HErr nach seinem Willen, als welcher immerdar auf das Gute, ja auf das Beste gerichtet ist, und von allem Bösen, von aller Unlauterkeit, Unvollkommenheit und Sünde himmelweit entfernet bleibt. Heilig, hei-

* Ps. CXXXIX, 16.

heilig, heilig ist daher der HErr der Heerschaaren. Dieser HErr ist gerecht in allen seinen Wegen, und heilig in allen seinen Werken *. Vor ihm gilt kein Ansehen der Person. Er ist seinem Willen nach die Liebe selbst. So wie seine Grösse überall unaussprechlich ist, so kann vollends die Grösse seiner Güte, Liebe und Barmherzigkeit am wenigsten ausgesprochen werden. So hoch der Himmel über der Erden ist, lässet er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten **. Betrachtet nur folgende Vorzüge derselben: Wie allgemein ist seine Liebe? Der HErr ist allen gütig und erbarmet sich aller seiner Werke ***. Wie unerschöpflich und unermüdet ist seine Barmherzigkeit? Wie wohlgeordnet seine Gnade? Wie herzlich und brünstig seine Freundlichkeit und Güte? Wie beständig seine Zuneigung zu denen, die ihn fürchten? Wie zuverläßig und fest seine Wahrhaftigkeit?

Das

* Ps. CXLV, 17.

** Ps. CIII, 11.

*** Ps. CXLV, 9.

Das sind wenige Worte, daran wir aber lange zu denken hätten, wenn wir sie recht bedenken wollten, und die uns alle unschätzbahr sind.

Rufen wir nun den Menschen herzu, um hiemit die Beschaffenheit seines Willens zu vergleichen: so finden wir so gar nichts, das mit dem vortreflichen Willen GOttes nach Würden könne verglichen werden, daß Petrus unsrer aller Mund und Ausleger unserer Gedanken wird, wenn er sagt: Ich bin ein sündiger Mensch. Wir nehmen das Böse nicht nur von andern sehr leicht an, sondern es stecket dasselbe schon von Natur in uns selbst. Wir sind seit unserer Geburt sündliche Menschen. Wir haben Herzen von Natur, die immer den Irrweg wollen: und was ist das Tichten und Trachten unsers Herzens anders, als böse von Jugend auf? Ich bin also ein sündlicher Mensch durch die mir angeerbte Sünde. Aber wie vielmehr werden wir durch dies Wort erniedriget, wenn wir die von Menschen nicht zu zählende Menge unsrer würklichen Sünden bedenken, und mit David sagen müssen: Meine Sünden gehen über

mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden *. Gesetzt, wir haben die selige Veränderung der wahren Busse erfahren, wir wandeln nicht mehr dem heiligen GOtt gerade und vorsetzlich entgegen; so muß doch auch ein gebesserter Christ mit dem Apostel bekennen: Ich bin ein sündiger Mensch. Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes **. Die Himmel sind nicht rein vor GOtt, wie Hiob saget, vielweniger ein Mensch ***. Ja so gar bey dem Guten, das wir thun, bleiben wir sündliche Menschen. Wie selten bleibt unsere Absicht so rein, als sie seyn sollte? Wie selten ist unsere Tugend felsenfest, unwandelbahr und unüberwindlich? Wie selten ist unsre Gerechtigkeit unpartheyisch, wenn unser Vortheil, oder andre Neben-Absichten eintreten? Wie selten geben wir in allen Stücken einem ieden das Seinige? Wie selten ist unsere Liebe beständig, und wie bald wird unsere Güte beschämt, wenn wir sie mit den gerühmten Eigen-

* Ps. XXXVIII, 5. ** Röm. VII, 18.
*** Hiob XV, 15.

Eigenschaften der göttlichen Güte zusammenhalten.

Dritter Theil.

Vergleichen wir den Reichthum und die Glückseligkeit GOttes mit der Bedürfniß der Menschen; und die grossen Werke GOttes mit den prächtigsten Werken der Menschen: so werden wir abermahls Gelegenheit haben, die Grösse GOttes und die Niedrigkeit der Menschen zu erkennen. Ich muß aber von dieser Betrachtung abbrechen, und will nur von einem iedem Stücke eine einzige Anmerkung machen: weil wir Menschen gar zu gewohnt sind, andere nach ihrem Reichthum, Glückseligkeit und Werken zu schätzen.

1) **GOtt ist der, welcher zu seines Wesens Erhaltung nichts bedarf, und doch alles im Ueberflusse besitzet.** „Er ist „der Selige und allein Gewaltige *. Al„les, was im Himmel und auf Erden ist, „das

* 1. Tim. VI, 15.

„ das ist sein *. Vor ihm ist Freude die „ Fülle und liebliches Wesen zu seiner Rech„ten ewiglich **. „ Der Mensch bedarf zu seinem Leben unzählige Dinge, und bringet kein einziges mit auf die Welt, sondern muß alles aus der grossen Vorraths-Kammer unsers GOttes erst hernehmen und leihen.

2) Die Menschen können kein einiges Werk verrichten, dazu sie nicht die Materie von GOtt haben müssen; sie können nichts hervorbringen, das GOtt nicht zuvor geschaffen hätte: „ GOtt aber rufet dem, das „ da nicht ist, daß es etwas sey ***. „ GOtt allein ist vermögend, etwas zu schaffen: die Menschen aber können allein des bereits erschaffenen sich bedienen. Wessen sind die Materialien, deren sich die Menschen zu ihren gröSten Gebäuden, zu ihren sogenannten Wundern der Welt bedienen? Woher kommt der Verstand, den Grosse und Gelehrte zu denienigen Werken gebrauchen, wo-

* 1. Chron. XXX, 11.
** Ps. XVI, 11.
*** Römer IV, 17.

wodurch sie ihren Nahmen bey der Nachwelt zu verewigen meynen? Und wenn GOtt etwas würken will, so ist mit einem Worte mehr ausgerichtet, als durch den langwierigsten Fleiß der Menschen. Wenn er nur gebeut, so stehet es da *.

Anwendung.

Dieser Vortrag soll uns billig dienen

I.) Zur innigen Hochachtung und zum Lobe des grossen GOttes, daß wir mit David bekennen aus 2. Sam. VII, 22: Darum bist du groß geachtet, HErr GOtt, denn es ist keiner, wie du, * * * nach allem, was wir mit unsern Ohren gehöret haben. Obgleich GOttes Grösse unaussprechlich ist, so müssen wir doch thun, was wir können, sie zu preisen. Sie leuchtet einem ieden in die Augen, und sind also diejenigen desto weniger zu entschuldigen, die sie nicht erkennen und ihn davor nicht preisen. Solche Unachtsame und Undankbahre versäumen eine höchstbillige Pflicht, dazu uns

* Ps. XXXIII, 9.

uns das Licht der Natur verbindet, dazu uns Christen aber vollends das geoffenbahrte Wort GOttes an unzählichen Orten ermuntert. Wie voll sind nicht die göttlichen Lieder Davids davon? Insonderheit der im Eingange angeführte 145ste Psalm, als darinn die Grösse GOttes nach allen seinen Eigenschaften uns gar schön vorgestellet wird. „Bringet also her dem HErrn, „bringet her dem HErrn Ehre und Macht. „Bringet her dem HErrn die Ehre seinem „Nahmen. Es fürchte ihn alle Welt: denn „der HErr ist groß und hoch zu loben.„ Psalm XCVI, 7. 8. 9. 4.

Dieser Vortrag soll uns ferner dienen

II.) Zur vernünftigen Demüthigung unter GOtt, und zu einer billigen Geringachtung unserer selbst gegen diesen grossen GOtt. HErr, unser Herrscher! was ist der Mensch, daß du sein gedenkest*? Das ist die Sache, dadurch alle Heilige GOttes ihre mehrere Erkenntniß in der Grösse GOttes bewiesen haben, auch die-

* Psalm VIII, 1. 5.

dieienigen, denen GOtt im geistlichen und leiblichen die grössesten Vorzüge gegeben hatte. Und wie kann man sagen, daß man einem ieden Dinge seinen gehörigen Werth setze, wenn man dies nicht in Acht nimmt? Lasset uns also diesem grossen GOtt mit der Demuth Petri dienen, so oft wir zu ihm beten und singen, und mit Abraham denken: „Siehe, ich habe mich unterwunden „zu reden mit dem HErrn, wiewol ich Er„de und Asche bin.„ 1. B. Mos. XVIII, 27. So oft wir ihm unsern öffentlichen Gottesdienst leisten, so laßt uns gedenken, daß wir es mit dem allergrössesten HErrn zu thun haben. So oft die Frage ist von unserm Gehorsam gegen GOtt und von unserer Unterwerfung unter seinen Willen, wer nachgeben solle, GOtt oder wir? so lasset uns an seine unaussprechliche Grösse mit Ehrfurcht gedenken. „Dir HErr! ist nie„mand gleich. Du bist groß und dein Nah„me ist groß und kannst es mit der That „beweisen. Wer sollte dich nicht fürch„ten, du König der Heyden? Dir sollte „man ia gehorchen; denn es ist unter allen „Weisen und in allen Königreichen deines „glei-

„ gleichen nicht. „ Jerem. X, 6. 7. Beydes gehöret zusammen, Ehrfurcht und Gehorsam.

III. Erwecket uns diese Betrachtung zur Erkenntniß der glücklichen Verbindung der grossen Gnade GOttes mit dem Elende der Menschen in JEsu Christo, daß er, der Allergrösseste, sich mit unserer Niedrigkeit durch die Menschwerdung JEsu vereiniget, und durch dessen Versöhnung gemacht hat, daß wir sündliche Menschen von diesem allerheiligsten GOtt nicht geschieden bleiben. Petrus erkennet gar leicht, er sey als ein sündiger Mensch nicht würdig, daß ein so grosser HErr, der sich als GOtt, als den Allmächtigen bewiesen hatte, ihm so nahe sey. Darum sprach er: HErr! gehe von mir hinaus. Und so würden uns und unsern GOtt unsere Sünden ewig von einander scheiden, wenn nicht JEsus gekommen wäre, und allen Bußfertigen und Gläubigen einen freyen Zugang zu dem Throne GOttes erworben hätte; so, daß es nun heisset: Fürchte dich nicht; v. 10. und in Christo dieser grosse

GOtt

GOtt mit allem seinem Guten nun unser Gut und unser Theil ist. Die grossen Eigenschaften GOttes sind alle, vornehmlich in JEsu Christo und dem Werke seiner Erlösung, geoffenbahret; und wie ihre Grösse unaussprechlich, so wird uns solche doch dadurch am angenehmsten, daß wir durch Christum uns ihrer freuen können, weil wir in diesem grossen Werke eine alles Denken übersteigende Weisheit, Gerechtigkeit, Liebe und Barmherzigkeit antreffen, die uns zu gute angewandt worden. Wohl dem, der mit der gläubigen Maria beydes sagen kann: Einmahl: Meine Seele erhebet den HErrn; und dann auch: Mein Geist freuet sich GOttes, meines Heylandes. Luc. I, 46. 47.

GOTT gebe es uns allen um Christi willen, so wird die Grösse GOttes auch unser Vertrauen zu ihm vergrössern, daß, wie Petrus sagte: Auf dein Wort will ich das Netz auswerfen, wir denn auch auf das Wort, auf die Verheissung, auf den Beystand dieses GOttes, der alles in seiner Hand hat, uns fest verlassen, und in allen

allen Anliegen freudig seyn, bis wir im Himmel ihn sehen, wie er ist; an der Glückseligkeit dieses grossen GOttes selbst Antheil nehmen, so dann aber auch mit vergrösserter Ueberzeugung, nebst allen Seraphinen, bekennen: Heilig, heilig, heilig ist der HErr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehren voll. Amen.



Eine

Eine

Vergleichung

zwischen dem Verhalten

der Kinder des Lichts

und

der Kinder der Welt

in

Ansehung ihrer Rechnungen.

Am

IX. Sonnt. nach dem F. d. Dreyeinigk.

1748.

zu

Herrenhausen

betr.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn832795410/phys_0105
DFG

Eingang.

Die unumstößliche Wahrheit, daß wir alle vor GOtt, dem Beherrscher Himmels und der Erden, eine genaue Rechnung von unserm Thun ablegen müssen, ist nicht nur unter den Glaubens-Lehren eine der allervornehmsten, sondern hat auch in die Sitten-Lehre den allerstärksten Einfluß. Sie ist unter andern Röm. XIV, 10-12. deutlich gegründet: **Wir werden alle vor dem Richterstuhl Christi dargestellet werden, nachdem geschrieben stehet: So wahr, als ich lebe, spricht der HErr, mir sollen alle Knie gebeuget werden, und alle Zungen sollen GOtt bekennen. So wird nun ein ieglicher für sich selbst GOtt Rechenschaft geben.** Hier wird gesagt, daß es zu einem iedem von uns einmahl heissen werde: Thue Rechnung von deinem Haushalten. Diese Rechnung ist die unleugbahrste Schuldigkeit eines Menschen; eine Sache, die keinen näher angehet als den Menschen; eine Sache, darauf die ewige Beschaffenheit seines zukünftigen Zustandes ankommt; und doch ist es zugleich eine Sa-

che, dabey die Menschen viel sorgloser und unverständiger sich verhalten, als die Klugen in der Welt bey weit geringern Rechnungen zu thun pflegen. Auch dabey trifft vor andern das Wort unsers Textes ein: **Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts, in ihrem Geschlechte.** Der Mangel dieser Klugheit ist vor allen andern schädlich, weil auf diese Rechnung so gar ungemein viel ankommt. Da uns nun das in unserm Evangelio vorkommende Gleichniß an die so oft verkündigte Rechnung erinnert, so wollen wir den Anfang und das Ende unsers Textes verbinden und eine Vergleichung zwischen den Kindern des Lichtes und den Kindern der Welt in Ansehung ihrer Rechnungen anstellen. Der barmherzige GOtt gebe, daß wir dadurch zur Erkenntniß und Vermeidung dieser Fehler gebracht werden, um welchen Seegen wir ihn demüthig anrufen ꝛc.

Text

Lucä XVI, 1. u. f.

JEsus selbst redet und erzählet in diesem Texte und nicht der Evangelist. Die

Worte

Worte des 8ten Verses: Der Herr lobete den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hatte; denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts, in ihrem Geschlechte, sind Worte JEsu und nicht Lucä. JEsus war also nicht der Herr, der den ungerechten Haushalter lobete, sondern sein eigener im Gleichniß vorgestellter Herr. Auch der lobt ihn nicht seiner Gerechtigkeit, sondern nur seiner Klugheit wegen, und achtete bey seinem Reichthum den ihm durch diese List zugefügten Schaden nicht. Dabey wird nun der allgemeine Ausspruch hinzugefügt: Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts, in ihrem Geschlechte. Kinder einer Sache bedeuten in der Sprache der Hebräer Menschen, die einer Sache theilhaftig sind; wie ein Kind den nächsten Antheil an seinem Vater und dessen Gutem hat *. Kinder dieser Welt sind natürliche Menschen, die bloß auf irdische und weltliche Dinge achten. Kinder des Lichts sind diejenigen, welche des Lichts der wahren Religion theilhaftig sind. Jene sind nicht über-

* S. Joh. XII, 36. Luc. XX, 36.

überhaupt klüger als diese, sondern nur in ihrem Geschlechte, in ihrer Art, in ihren irdischen Dingen. Die Meynung JEsu ist also, nach unserer ietzigen Art zu reden: Viele Besitzer der wahren Religion verfahren thörichter in geistlichen Sachen, als weltkluge Leute in irdischen Dingen. Diese sind sichtbahr, iene unsichtbahr. Diese sind ihrem ganzen Herzen gemäß, die geistlichen finden wenigstens etwas wieder sich in dem von Natur verderbten Herzen. Die Wahrheit dieses Ausspruches würden wir durch unzählige Exempel erkennen, wenn wir alle Pflichten durchgehen wollten, dazu uns die Religion anweiset. Wir wollen aber nur ein Stück zur Probe wählen, und das soll die künftige Rechnung seyn, wovon uns unsere Religion unterweiset. Wir wollen das Verhalten unserer Christen anietzo mit dem Verhalten kluger Leute bey weltlichen Rechnungen zusammenhalten: und also

Eine Vergleichung zwischen dem Verhalten der Kinder des Lichtes und der Kinder der Welt in Ansehung ihrer Rechnungen anstellen,

I. In

I. In Ansehung ihrer Gewißheit von denselben.

II. In Ansehung ihrer Einrichtung und Bereitung dazu.

Erster Theil.

Wir betrachten in Ansehung der Gewißheit von einer künftig abzulegenden Rechnung

1) Das Verhalten der Kinder dieser Welt. Diese wissen ihre eigenthümlichen Güter von denen, die ihnen nur zur Verwaltung eingethan worden, wohl zu unterscheiden. Sie wissen ferner die Güter zu unterscheiden, welche ihnen völlig von andern geschenkt und die ihnen nur geliehen worden. Wenn ein reicher Herr iemandem ein Theil seiner Güter auf eine gewisse Zeit übergiebt, wenn er ihm dabey ausdrücklich vorschreibt, wie er damit umgehen solle, wenn er in deutlichen Worten von ihm eine dereinst abzulegende Rechnung fordert: so würden wir den auch nicht einmahl vor weltlichklug halten, der sich einbilden wollte, er könne nach seinem Gefallen damit schalten und walten. Kluge Leute wenigstens fordern keine mehrere

rere Gewißheit davon, als diese, daß die Güter nicht ihr Eigenthum sind, und die Abrede des Herrn wegen der einst abzulegenden Rechnung, es mag nun dazu eine gewisse Zeit festgesetzet seyn oder nicht.

Halten wir damit

2) Das Verhalten der Kinder des Lichts zusammen, oder der Menschen, welche das Licht der wahren Religion haben: so werden wir viele finden, die ihnen einbilden, es werde nimmer zu ihnen heissen: Thue Rechnung von deinem Haushalten, ohnerachtet wir eben so viele und eben dieselbe Gewißheit davon haben, als die Kinder der Welt in ienem Falle. Keiner von uns kann sagen, daß das, was er besitzt, sein Eigenthum sey, in Ansehung GOttes. Sein eigner Leib, seine eigene Seele, alle seine Güter, seine Ehre, seine Vorzüge, seine Zeit, sind keine Dinge, die in seiner Gewalt stehen; keine Dinge, die er selbst gemacht hat; keine Dinge, die er so lange behalten kann, als er will. Er muß erkennen, daß er nur ein Haushalter und Verwalter der mancherley Gnade GOttes sey. Was aber hat ein Verwalter fremder Güter gewisser zu erwar-

ten,

ten, als daß er einst davon Rechnung ablegen müsse? Noch mehr, der HErr aller Güter, der grosse GOtt, aus dessen Allmacht und Gnade wir alles haben, was wir besitzen, hat es uns unzählige mahle gesagt, daß er Rechenschaft davon verlange; er hat gleichsam diese Abrede mit uns genommen, und einem iedem Menschen gesetzt, einmahl zu sterben, darnach aber das Gericht *. So gewiß das eine, so gewiß ist auch das andere. In seinem geoffenbahrten Worte hat er, der nicht lügen kann, sich so oft und so deutlich vor und nach Christi Zeiten darüber erklärt, daß kein Zweifel darüber statt finden kann bey einem Menschen, der nicht so blind ist, die Göttlichkeit desselben zu verkennen. Und dennoch sind so viele Zweifler, die von der Gewißheit dieses Gerichts nicht den gehörigen Eindruck haben, und von denen man mit dem Propheten sagen mag: Deine Gerichte sind ferne von ihnen **. Schon im Alten Testament war dies die Hauptsumma aller Lehre: „Fürchte GOtt und „halte sein Gebot, denn das gehöret allen „Men-

* Hebr. IX, 27. ** Psalm X, 5.

„ Menschen zu; denn GOtt wird alle Wer-
„ ke vor Gericht bringen, das verborgen ist,
„ es sey gut oder böse. „ Pred. Sal. XII,
13. 14. Und im neuen Bunde ists ohne alle Ausnahme gesagt: „ Ein ieglicher wird
„ vor sich GOtt Rechenschaft geben, „ wie wir aus Röm. XIV, 12. gehöret haben.

Keinem vernünftigen Menschen kann es fremd dünken, daß GOtt die von ihm erschaffene Welt richten wolle. Denn diese Lehre ist zu offenbahr aus der Gerechtigkeit GOttes, aus der Beschaffenheit des Menschen, aus der Art der von ihm besessenen Güter. Vielmehr müste man sich höchstens wundern, wenn der gerechte HErr seine Knechte gar nicht richten wollte. Je genauer wir den Menschen ansehen, destomehr werden wir finden, daß er ein Geschöpfe sey, welches seiner Natur nach, Rechenschaft zu geben, vermögend und verbunden ist. Unvernünftige Geschöpfe legen keine Rechnung ab. Der Mensch aber hat Vernunft empfangen, um sich zu regieren, die Gaben GOttes gehörig zu verwalten und sich selbst zu richten. Sollte es denn nicht etwas seltsames seyn, daß er um die Verwaltung nicht sollte befragt werden? Der Mensch hat gewisse

wisse Vorschriften empfangen, darnach er sein Bezeigen einrichten soll. Sollte ihn denn GOtt nicht über die Beobachtung dieser Vorschriften richten? Der Mensch ist ein Wesen, das einem andern unterworfen ist, das einem höhern zum Gehorsam verpflichtet ist. Wenn man nun bey dem allen sagen wollte: Der Mensch werde keine Rechenschaft vor GOtt ablegen, so müsten wir eine klare Offenbahrung aufweisen können, darinn GOtt sich erkläret habe, daß er die Menschen nicht richten wolle. Nun hat er sich zwar erkläret, daß die wahrhaftig Gläubigen nicht in * das Gerichte der Verdammniß kommen sollen, weil sie in der Gnadenzeit bereits losgesprochen worden, wie aber diese Verheissung nur eine gewisse Art von Menschen angehet, so bleibt es doch dabey, daß wir alle, die Gläubigen sowohl als die Ungläubigen, vor dem Richterstuhl JEsu müssen offenbahr werden **.

Wer einen Oberherrn gläubet, muß auch zugeben, daß die Unterthanen nach dessen Willen sich richten müssen. Wer einen

* Joh. V, 2-4. ** 2. Cor. V, 10.

nen GOtt glaubet, muß erkennen, daß die Menschen verbunden seyn, sich nach seinem Willen zu richten. Eine solche Verbindlichkeit aber würde bald wegfallen, wenn GOtt nicht darüber hielte und urtheilte, ob die Menschen ihrer Pflicht nachgekommen seyn, oder nicht. Niemand ist mehr berechtigt, dies Urtheil zu fällen, als der GOtt, dem wir zum Gehorsam verpflichtet sind. Dies Urtheil würde von keinem Nutzen seyn, wenn es den Menschen nicht offenbaret würde, und der Mensch dessen Würkung nicht empfände. Doch der blosse Begriff eines Haushalters ist zulänglich, in dieser grossen Wahrheit uns gewiß zu machen, und uns zu lehren, daß wir als Haushalter GOttes ihm eben sowohl zur Rechenschaft verpflichtet seyn, als andere Haushalter ihrem irdischen Herrn.

Wir finden, daß diese Rechnung nicht in diesem Leben abgenommen werde. Weder das Böse wird in diesem Leben völlig und allemahl bestraft, noch das Gute allemahl belohnet. Daraus schliessen wir billig, daß nach diesem Leben noch eine Zeit des Gerichts vorhanden sey. Der weise Salomo machte diesen Schluß, Pred. Sal. III, 16.

16. 17: „Ich sahe unter der Sonnen „Stätte des Gerichts, da war ein gottlos „Wesen, und Stätte der Gerechtigkeit, „da waren Gottlose. Da dachte ich in mei„nem Herzen: GOtt muß richten den Ge„rechten und Gottlosen. „

Wie elend sind nicht die Veranlassungen und Ursachen, worüber die Menschen die Gewißheit dieses Gerichtes vergessen und in einer höchstthörichten Sicherheit dahin gehen!

a) **Man kann sich etwa in einige Umstände, oder in einige Ausdrücke der Schrift von diesem Gerichte nicht finden,** die andern nicht schwer sind: allein, darf deswegen iemand mit seiner Rechnung zurückbleiben, weil er noch nie hie gewesen, und ihm also alle dabey vorfallende Gebräuche noch nicht bekannt sind; zumahl, wenn es Dinge sind, die nicht er ausrichten soll, sondern der Abnehmer der Rechnung.

b) **Weil nicht bald geschicht ein Urtheil über die bösen Werke,** dadurch wird das Herz der Menschen voll böses thun. Pred. Sal. VIII, 11. Allein, muß denn nicht erst eine Zeit der Verwaltung vorhergehen,

gehen, ehe die Zeit der Rechnung kommt? Würde nicht der Bediente thöricht handeln, welcher denken wollte, er werde überall vor seinem Oberherrn keine Rechnung ablegen dürfen, weil sie nicht gleich alle Abend von ihm gefordert wird?

c) Ein anderer scheuet sich nicht vor dieser Rechnung, weil er wenig daran denket; er schlägt sich selbst das Gerichte aus dem Sinne, gleich als ob es eben so wenig kommen werde, so wenig als er daran denket. Als der Bote JEsu, Paulus, vor dem Felix von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit, daran es diesem Landpfleger fehlete, und von dem Gerichte predigte, vor welchem er davon schwere Rechenschaft geben müsse, wachte sein Gewissen auf und sagte ihm: Wie wirst du da bestehen? Anstatt nun, daß er in der Ordnung der wahren Busse zu Christo sich hätte wenden, und durch den seine Rechnung richtig machen sollen, so sprach er: „Gehe hin auf dies „Mahl, wenn ich gelegene Zeit habe, will „ich dich her rufen lassen *. „ So machen es noch viele. Wenn sie nur das Andenken

* Ap. Gesch. XXIV, 25.

ken der künftigen Rechnung aus ihrem Sinne schlagen können, so sind sie vergnügt; gleich als ob das Gerichte deswegen ausbleiben werde. Geben solche Leute dadurch nicht deutlich an den Tag, daß es nicht richtig mit ihnen sey, und wird nicht das Wort GOttes ihnen endlich desto schrecklicher seyn: Thue Rechnung von deinem Haushalten? Jemehr ein Herr merket, daß ein Bedienter auf seine Rechnung gar nicht achte, desto gewisser wird sie ihm abgefordert. So denken wir in weltlichen Dingen, allein dem allerweisesten GOtt trauen wir diese Aufmerksamkeit nicht zu.

d) Noch andre schläfern sich dadurch ein, daß sie meynen, sie hätten mehr Freyheit als andere; das sey nur eine Sache vor den gemeinen Mann, daß er sich vor dem künftigen Gerichte fürchte. Welcher Kluger urtheilet in weltlichen Dingen so: „Von einem Bedienten, dem einige wenige „Güter anvertrauet sind, wird zwar billig „und gewiß Rechnung gefordert, aber nicht „von einem solchen, dem viel gegeben ist?„ Finden wir nicht vielmehr den Ausspruch JEsu auch in der Klugheit dieser Welt gegründet: Welchem viel gegeben ist, von dem

dem wird man viel fordern? Luc. XII, 48. O Kinder des Lichts! entdecket eben diese Klugheit in göttlichen Dingen, und glaubet, eure Rechnung sey desto gewisser und stärker, iemehr ihr von GOtt vorgezogen seyd.

Zweyter Theil.

Laßt uns in dieser Vergleichung weiter gehen, und das Verhalten der Kinder des Lichtes mit dem Verhalten der Kinder der Welt in ihrer Bereitung zu ihren künftigen Rechnungen und in ihrer Einrichtung derselben zusammenhalten.

1) Ein Kluger, der Lob und Lohn von seiner Verwaltung zu haben gedenket, richtet sein Verhalten so ein, daß es der Vorschrift seines Herrn gemäß sey, daß er es vor ihm verantworten könne. Er läßet sich also die Gewißheit seiner Rechnung zur vorsichtigen Eintheilung seiner Einnahme und Ausgabe dienen; und handelt darinn nicht so, wie es ihm gefällt, sondern so, wie es in der Rechnung bestehen kann. Dies ist eine der vornehmsten Absichten, die man bey der Einführung der Rechnungen gehabt,

gehabt, daß der Herr dadurch von der Art der Verwaltung versichert und der Bediente dadurch zurückgehalten werde. Manche Kinder des Lichts glauben ein jüngstes Gerichte; allein, sie richten ihr Verhalten nicht so ein, als ob sie davon Rechenschaft geben müsten. Sie thun, was ihrem Herzen gelüstet und ihren Augen gefället, und bedenken nicht, daß sie GOtt um dies alles wird vor Gerichte führen *. Sie leben, als ob es genug sey, daß das künftige Gerichte in ihren Büchern und Glaubens-Bekenntnissen stehe. Sind nicht hierinn die Kinder dieser Welt klüger, denn die meisten Kinder des Lichts, in ihrem Geschlechte? Klüger, als diejenigen, welche so wenig bey ihren Werken und Verrichtungen mit dem gerechten Hiob in seinem Wohlstande sich selbst erinnern und fragen: „Was wollte ich thun, „wenn GOtt sich aufmachte? Und was „würde ich antworten, wenn er heimsuchte?„ Hiob XXXI, 14.

Hätte der ungerechte Haushalter in unserm Evangelio diese gewöhnliche Regel der

* Pred. Sal. XI, 9.

der Klugheit besser beobachtet, so würde er seines Herrn Güter nicht durchgebracht, so würde er seine Bedienung nicht verscherzet haben, so würde er nicht allen denen zur Warnung dienen, welche ihre Verwaltung nicht beyzeiten so einrichten, daß sie damit bey Abnahme der Rechnung bestehen können.

2) Ein Mensch ist von Natur so klug, zumahl wenn ihm vieles anvertrauet ist, daß er die Verfertigung seiner Rechnung nicht bis auf den Tag aufschiebt, da er sie ablegen soll, zumahl wenn diese Zeit ungewiß ist. Würde man den klug nennen, der vorher keinen Buchstaben davon aufzeichnete, und nicht wenigstens die nöthigen Belege bey Zeiten sammlete und bereit hielte? Wie viele aber finden sich wol unter den Christen, die sich bey Zeiten fertig gemacht haben, daß ihr Thun für GOtt bestehen möge; die zu ihrer Seele bey Zeiten sagen: Thue Rechnung; die das Wort in Acht nehmen: „So wir uns selber richte„ten, so würden wir nicht von dem HErrn „gerichtet?„ Wer seine Sachen richtig fin-

* 1. Cor. XI, 31.

findet, kann sich desto besser beruhigen. Wie sollten wir denn nicht eilen, durch diese Mittel dem Gerichte jenes grossen Tages zu entfliehen? Sind nicht hierinn die Kinder dieser Welt abermahls klüger, denn viele Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte, welche nicht bereit sind? Ohngeachtet ihr Richter ihnen gesagt hat, er werde kommen zu einer Stunde, da sie es nicht meynen, und die Gefahr der Knechte so deutlich vorgestellet hat, welche in ihrem Herzen sagen: Mein Herr kommt noch lange nicht *.

3) Ein Mensch, welcher merket, daß er mit seiner Rechnung nicht bestehen könne, sinnet darauf, wie er auf andere Weise solches gutmachen möge; er spricht: Was soll ich thun? wie der Haushalter im Evangelio v. 3. Er sucht auf andere Art die Gnade seines Herrn wieder zu erwerben; oder ihm selbst sonst zu helfen: zumahl wenn er weiß, er werde sich darunter nicht vergeblich bemühen. Viele tausend Menschen sind überflüßig überzeugt, daß

* Matth. XXIV, 44-52.

daß sie GOtt auf tausend nicht eins antworten können, daß sie die schrecklichste Verdammniß verdient und ihres Herrn Güter durchbracht haben; und hören deswegen so ungern vom Gerichte. Sie erkennen, daß sie GOtt nicht betrügen können, lassen es aber dabey bewenden, und ihnen selbst nichts übrig, als ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feureifers, der die Wiederwärtigen GOttes verzehren wird. Da doch GOtt in seinem Worte einen ganz andern Weg anweiset; da er doch gebeut allen Menschen an allen Enden Busse zu thun; darum, daß er einen Tag gesetzet hat, an welchem er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in welchem ers beschlossen hat *. Die Ursachen sind merkwürdig; der Mensch soll Busse thun, weil GOtt alle seine Werke vors Gerichte bringen will; ia noch mehr, weil GOtt schon einen Tag gesetzet hat, an welchem er den Kreis des Erdbodens richten will. Er hat es ihm nicht nur überhaupt vorgenommen, sondern bereits den Tag festgesetzet; so gewiß ists. Damit ists freylich nicht

* Ap. Gesch. XVII, 30. 31.

nicht ausgerichtet, daß wir nur HErr! HErr! sagen und den HErrn Christum mit dem Munde bekennen. Allein, wenn wir wahrhaftige Busse thun, an Christum von ganzem Herzen glauben und rechtschaffene Früchte der Busse beweisen, so ist das der gewisse, aber auch der einzige Weg, wie man dem zukünftigen Zorne entrinnen möge. **Wahrlich, wahrlich, sagt unser Heyland: Wer mein Wort höret, und gläubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gerichte, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen.** Joh. V, 24. GOtt ist so gnädig, daß er den Menschen ihren eigenen Heyland zu ihrem allgemeinen Richter verordnet hat, zum Zeichen, daß ihnen sein Verdienst und die Freundschaft mit ihm zu statten kommen solle. Da wir nun auf die gezeigte Art nicht vergeblich uns bemühen, unsere verdorbene Rechnung gut zu machen, so sollten wir auf dem rechten Wege destomehr zu diesem einzigen Mittler eylen. Unterlassen aber solches diejenigen, welche das Licht der wahren Religion haben, so sind in diesem Stücke abermahls

Kinder der Welt klüger als solche Kinder des Lichts.

Anwendung.

Man hat diesmahl fast nur die Wahrheiten anzeigen dürfen, ohne sie weitläuftig und mühsam zu beweisen. Daß kluge Leute bey weltlichen Rechnungen so verfahren, daß nur gar zu viele Menschen sich in der Rechnung vor GOtt ganz anders verhalten, sind Dinge, die keines weitern Beweises bedürfen. Allein, ist denn dieser Mangel der Klugheit zu entschuldigen? Um die Grösse dieser Thorheit zu zeigen, um uns destomehr zu ermuntern, auf unsere künftige Rechnung besser bedacht zu seyn, will ich noch zwey Haupt-Wahrheiten berühren:

1) Auf diese Rechnung kommt unser ganzes Schicksal an, wenn wir von dem Amt gesetzet werden, das wir in dieser Welt geführet haben, wenn der Tod uns ausgehen heisset aus dem grossen Hause dieser Welt. Darauf kommt es an, wo wir bleiben sollen. Wir müssen alle offenbahr werden

den vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein ieglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es sey gut oder böse. 2. Cor. V, 10. Eine freudenreiche Ewigkeit ist der Gnadenlohn einer richtigen Rechnung. Eine Beraubung alles weiteren Guten ist die Strafe derer, die Leib und Seele, Kräfte und Zeit, Güter und Vorzüge nicht wohl angewandt haben. Bedenket, wie viel Ursache wir haben, mehr auf das künftige zu sehen, als auf das gegenwärtige, so oft das gegenwärtige nur kurze Zeit währet, das künftige aber nicht nur an sich wichtiger und grösser ist, sondern auch weit länger währet. Der Haushalter im Evangelio handelte klüglich darinn (v. 8.), daß er den letzten Besitz der Güter seines Herrn nicht dazu anwandte, sich davon noch einmahl eine kurze Zeit zu vergnügen, sondern vielmehr bedacht war, wie er auf eine weit längere Zeit, auf sein ganzes noch übriges Leben, sich versorgen möge (v. 4.). Wie viel schlechter handeln die, welche nur darauf denken, wie sie des gegenwärtigen Guten zu dem, was ihnen gelüstet, sich bedienen, als darauf, wie sie

ewig versorget seyn mögen, wenn der Schatten dieser gegenwärtigen Zeit verschwunden ist. Dies aber können wir nicht durch List von dem Allwissenden erschleichen, wie der Haushalter seine irdische Versorgung, sondern es kommt auf die Beschaffenheit und bußfertige Berichtigung unsrer Rechnung an.

2) Ein Weltkluger ist um so viel richtiger, vorsichtiger und genauer bey seiner Rechnung, iemehr er weiß, daß der, so ihm die Rechnung abnimmt, gerecht und weise sey, daß er sich nicht blenden lasse, daß man ihn nicht betrügen, nicht bestechen, nicht nach seinem Gefallen lenken und seinem Urtheile nicht entfliehen könne. Wer ists, o Seele, der zu mir sagt: Thue Rechnung? Ists nicht der allwissende GOtt, der alle meine Werke, Worte und Begierden kennet, vor dem ich mich nicht verbergen, vor dem ich kein Blendwerk machen kann? Der den Rath der Herzen offenbahren kann? Wer ists? Der HErr, der den Kreis des Erdbodens richten wird mit Gerechtigkeit, vor dem

kein

kein Ansehen der Person gilt: von dessen Urtheile Geld und Gut nicht erretten kann am Tage des Zorns *: dem gottlos Wesen nicht gefällt, und vor dem nicht bleiben kann, wer böse ist **. Wer ists? Der Allmächtige, der sein Urtheil ausführen kann, von dem man an keinen höhern appelliren kann, bey dessen Urtheile es bleiben wird in Ewigkeit ***.

Billig richten wir deswegen uns selbst bey Zeiten. Billig sagen wir zu unsern Seelen: Thue Rechnung. Wir wollen in dieser Gnadenzeit einen Ueberschlag machen, wie unsere Rechnung nach derselben ausfallen werde. Wir wollen in unserm Vornehmen oft bedenken, ob wir es vor GOtt verantworten können. Wir wollen suchen geschickt zu seyn mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen auf die Zukunft des HErrn ****. Wir wollen bey aufrichtiger Busse zu dem Bürgen unsere Zuflucht nehmen, der so dann

* Sprüchw. XI, 4. ** Psalm V, 5.
*** Hiob XL, 3. m. f.
**** 2. Petr. III, 11. 12.

dann die Rechnung unserer Schulden mit seinem Blute durchstreicht.

Amen, es geschehe, amen.
GOtt versiegle dies in mir,
Daß ich so in JEsu Nahmen
Meine Rechenschaft vollführ.
JEsus gebe Kraft und Stärk
Und regiere selbst das Werk,
Daß ich wache, bete, ringe,
Und also zum Himmel dringe *.

* N. Hannöv. Gesangb. N. 577. v. 10.

Die

Die

Vergleichung seiner selbst mit andern.

Am

XI. Sonnt. nach dem F. d. Dreyeinigk.

1748.

zu

Herrenhausen

betr.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn832795410/phys_0131
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn832795410/phys_0132
DFG

Eingang.

Erforsche uns, GOtt, und erfahre unser Herz; prüfe uns und erfahre uns, wie wirs meynen, und siehe, ob wir auf bösem Wege sind und leite uns auf ewigem Wege *. Amen.

Eines der grössesten Hindernisse der Bekehrung und Besserung ist, wenn man sich beredet, man sey schon bekehrt, man bedürfe keiner Aenderung, keiner Besserung. Der Hirte und Aufseher unserer Seelen, JEsus Christus, redet im heutigen Evangelio von solchen Leuten, die würklich nicht gerecht und GOtt gefällig sind, ihnen aber solches ohne Ursache einbilden, und die andern neben sich verachten. Er erwähnet auch unterschiedener Ursachen, darauf solche verblendete Leute ihre stolze Einbildung fälschlich gründen. Einige verlassen sich darauf, daß sie in den Tempel gehen, und die gewöhnlichsten Stücke des öffentlichen Got-

* Psalm CXXXIX, 23. 24.

Gottesdienstes mitmachen, und bedenken nicht, ob ihr Leben ausser der Kirche dem in der Kirche gehörten Worte ähnlich sey. Andere gründen ihren vermeinten Anspruch an die Seligkeit auf das, was sie nicht gethan haben, und meynen, weil sie nicht diese und iene grosse Sünden gethan, so würden sie gerecht vor GOtt seyn, ohngeachtet ihr Herz vor GOtt verkehrt, ohngeachtet sie in andern eben so grossen Lastern stecken und keine gute Früchte beweisen. Noch andere, die dieses wissen, sondern ihnen selbst eine beliebige Art unter den äusserlichen guten Werken aus, die sie als Proben ihrer Frömmigkeit ansehen. Der Pharisäer fastet und giebt den Zehenden zu geistlichen Stiftungen, gleich als ob der gerechte GOtt mit solchem Stückwerke werde zufrieden seyn. Dieser beruft sich auf das gute Urtheil, das andere von ihm fällen; und iener meynet, wie er an der Gnade Gottes zweifeln könne, da derselbe es ihm so wohl gehen lasse. Diese Person vermisset sich gottselig zu seyn, weil sie eine so herrliche Erkenntniß von GOtt und seinem Worte hat, und weil sie so schöne Reden davon führen kann: iene aber, weil sie so manche gute Rührungen

gen in ihrem Herzen gehabt, obgleich bey beyden die That und die würkliche Besserung zurückgeblieben.

Insonderheit aber betrügen sich viele damit, daß sie sich auf eine unrichtige, lieblose und thörichte Art mit andern vergleichen, die noch schlimmer sind, als sie selbst; und meynen, weil sie von den äussersten Stufen der Bosheit entfernt geblieben, so wären sie fromm. Da heißt es: „Ich „danke dir, GOtt, daß ich nicht bin, wie „andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehe„brecher.„ Das heilende Wort GOttes entdecket nicht nur die Fehler und Abwege der Menschen, sondern weiset ihnen auch bessere Wege an. Wir wollen also daraus heute nicht nur die schädliche und thörichte, sondern auch die nützliche und weise Vergleichung seiner selbst mit andern sehen; und rufen den GOtt, der uns und andere am besten kennet, aufrichtig an, daß er solchen Vortrag zur Erkenntniß unserer selbst, zu unsrer eigenen Besserung und zum weiterm Wachsthum in allem Guten wolle gelingen lassen.

Text

Text

Das ordentliche Evangelium.

Lucä XVIII, 9-14.

Wir erwägen hieraus

Die Vergleichung seiner selbst mit andern Menschen in Prüfung des Gnaden-Standes.

Dieselbe ist zweyerley:

I. Eine schädliche und unweise.
II. Eine nützliche und weise.

Erster Theil.

Ich danke dir, GOtt, spricht der Pharisäer, daß ich nicht bin, wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher. Er vergleicht also sich mit andern Leuten, insonderheit mit den allerärgsten und gröbsten Sündern, den Ehebrechern, den Mördern, den Ungerechten, und weil er ein solcher nicht war, so meynete er, er bedürfe keiner Busse, keiner Vergebung. Das ist

ein

ein Exempel der schädlichen und unweisen Vergleichung mit andern Leuten in der Selbst-Prüfung seines Gnaden-Standes, davon man wohl den Ausspruch unsers Seligmachers brauchen mag: „Es sey denn „eure Gerechtigkeit besser, als dieses Pha„risäers, so werdet ihr nicht in das Him„melreich kommen *. „ Wenn ein wahrer Christ die verderblichen Laster siehet, darein andere hineinrennen, so ists nicht nur erlaubt, sondern auch höchstbillig, daß er dem GOtt von Herzen danke, dessen Gnade ihn davor bewahret hat. Solcher Dank aber muß nicht mit einem sich selbst erhöhenden und stolzen Herzen geschehen, sondern mit einem bußfertigen und gedemüthigten Herzen, welches erkennet, wie in ihm der Saame aller Sünde von Natur stecke, und es bloß von GOttes Gnade das sey, was es sey, wie Paulus in der heutigen Epistel. Allein, wenn man seinen Gnaden-Stand prüfen will, wenn man erkennen will, ob man ein Kind GOttes, ein bekehrter, wiedergebohrner, rechtschaffener Christ und Erbe des ewigen Lebens sey, so ists ein unsicheres

* Matth. V, 20.

res Zeichen und schädliches Verfahren, wenn man sich mit andern und schlechtern vergleichet. Da ist die Regel: Ein ieglicher prüfe sein selbst Werk, und alsdann wird er an ihm selbst Ruhm haben und nicht an einem andern. Galat. VI, 4. Manche Leute suchen mit einem begierigen Auge die allerschlimmsten und schlechtesten unter den Personen ihrer Art, ja oft unter allen, die sie zu ihren Zeiten und aus den Geschichten kennen, aus, vergleichen sich mit denenselben, und wenn sie bey ihnen selbst nur den geringsten Unterschied oder Vorzug finden, so machen sie den höchstfalschen Schluß, weil ich nicht bin, wie diese Leute, so bin ich gerecht vor GOtt; ohngeachtet sie entweder in andern eben so grossen Lastern stecken, oder doch ihr Herz vor GOtt nicht rechtschaffen ist. Ja man findet Leute, die diese unvernünftige Vergleichung so weit treiben, daß sie so gar sich dadurch einschläfern, wenn sie nur nicht einen so hohen Grad der Bosheit erreichet haben, als andere; ohnerachtet sie einerley Laster mit denselben begangen. Sie meynen, mit ihren Sünden habe es wenig zu bedeuten, weil sie es doch noch lange nicht so arg

gemacht,

gemacht, als der und iener. Ein Pharisäer, der der Witwen Häuser * und der Wayſen Brod verzehret und durch Unrecht heimlich an ſich bringe, und eben ietzt dem bußfertigen Zöllner Unrecht thut, meynet, er ſey nicht, wie ungerechte Leute, er ſey alſo vor GOtt nicht verhaßt, weil er nicht ſo ungerecht handelt und nicht ſo offenbahr es macht, als ein anderer, dem alle Gerechtigkeit vor Geld feil iſt, der die Unſchuld tödtet und die Laſter belohnet. Dieſer achtet ſeine Wolluſt und iener ſeinen Stolz nicht für groſſe Sünde, weil die Ausübung derſelben bey ihm lange nicht ſo weit gehet, als bey denen, die der ärgſte Abſchaum davon und ein Greuel auch in den Augen der geſitteten Welt-Kinder ſind. Wer merket den Fehler nicht, der in dieſen Schlüſſen ſtecket? Kann ſich auch ein Soldat, der zur Zeit des Treffens aus Zaghaftigkeit davon geht, deswegen vor treu und tapfer halten, weil er nicht, wie andere, gar zum Feinde übergelaufen? Wird im gemeinen Leben ein muthwilliger Betrüger und Durchbringer fremder Güter deswegen vor un-

* Matth. XXIII, 14.

unschuldig erkannt, weil er Leute nennen kann, die so viele tausend anderen schuldig blieben, als er hunderte? Nicht die Cains, nicht Canaans und Sodoms Einwohner, nicht die Helden in der Bosheit, sind der Maaßstab, darnach wir unsere Frömmigkeit und Gerechtigkeit ausmessen sollen, sondern das göttliche Wort und Gesetz, das uns dereinst richten wird. In diesem ist uns nicht gesagt: „Du sollst nicht den höchsten Grad der Sünde erreichen; „ sondern es sind uns in iedem Gebote gewisse Arten von Sünden überall verboten. So sind wir auch vor GOtt noch nicht gerecht, und den Forderungen seines Willens gemäß beschaffen, wenn wir dies und ienes Böse nicht gethan haben, sondern wenn wir auch das Gute an uns haben, das er verlanget. Beydes muß bey einander seyn. Christus wird an ienem Tage nicht sagen: „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt „mich vollends getödtet. Ich bin durstig „gewesen und ihr habt denen gewehret, die „mich tränken wollen. Ich bin krank und „gefangen gewesen, und ihr habt meine „Krankheit vermehret und mich noch enger „eingeschlossen. „ Er wird also nicht bloß

die

die von sich weisen, die den grössesten Grad der Liebloſigkeit erreichet, sondern auch die, welche in geringerm Grade ihre ungläubige Unbarmherzigkeit bewiesen haben. „Ich „bin hungrig gewesen, wird er sagen, und „ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin dur„stig gewesen und ihr habt mich nicht ge„tränket. Ich bin krank und gefangen ge„wesen und ihr habt mich nicht besuchet.„ Matth. XXV, 42. 43. Es wird zwar der mehrere Strafe empfahen, der mehr gesündiget hat; allein, der weniger gesündigt, bleibt deswegen nicht ohne alle Strafe. Zu Jeremiä des Propheten Zeiten war das abtrünnige Israel fromm gegen das verstockte Juda, nach dem eigenem Worte GOttes, Jerem. III, 11. Dennoch aber wurde das abtrünnige Israel von dem HErrn verlassen und bestrafet. v. 8. Der Christum Pilato überantwortet hatte, hatte es gröſſere Sünde *. Aber war Pilatus deswegen gerecht und ohne Sünde an Christo? Will Christus nicht durch diesen Ausspruch ihm vielmehr zu verstehen geben, daß auch er sich an ihm sehr versündige? Joram,

* Joh. XIX, 11.

ram, der König Israels, thät das dem HErrn übelgefiel, doch nicht wie sein Vater und seine Mutter: demohngeachtet blieb er ein Verworfener *. Anderer Unreinigkeit kann uns von unserm Unflath nicht reinigen. Eines andern Schwärze macht uns noch nicht weiß. In eines andern Ungerechtigkeit besteht gewiß unsre Rechtfertigung nicht. Wenn auch derer noch so viele wären, die mit uns zugleich und mehr sündigten, als wir, so sind wir doch dadurch nicht gerecht, daß unsre Sünde nichts sonderliches ist. Noah lebte vor der Sündfluth in einer sehr verderbten Zeit. Er hatte aber doch das Zeugniß, daß ihn GOtt gerecht erfunden habe. Warum? Etwa deswegen, weil er es nicht so arg gemacht als andere? Nein, weil er selbst ein göttliches Leben führete zu seinen Zeiten. 1. B. Mos. VII, 1. und VI, 8. 9.

Zuweilen ist das nicht einmahl richtig, was man von andern voraussetzt; denn mancher vergleicht sich mit Leuten

2) die er nicht genugsam kennet. Der Pharisäer verglich sich mit dem bußfertigen

* 2. Könige III, 2. 14.

tigen Zöllner, den er in einem Winkel stehen sahe, ohne ihn völlig zu kennen. Genug, er war einer von den Zollbedienten, die damahls den Juden sehr verhaßt waren. Also sprach er: „Ich danke dir, GOtt, daß ich „nicht bin, wie dieser Zöllner, „ der doch gerechtfertigt hinab gieng in sein Haus vor jenem. Dazu verleitet den Menschen eine blinde Eigenliebe, daß er an ihm selbst so grossen Gefallen hat, und von ihm selbst leicht das Gute, von seinem Nächsten aber eben so leicht das Aergste denkt. Wie thöricht eine solche Unvorsichtigkeit und Einschläferung seines Gewissens sey, ist leicht zu erkennen, da sie auf ganz unrichtige Dinge gebauet ist. Wenn man jene, die man neben sich verachtet, genauer kennete, so würde man oft finden, daß sie besser als ihr Verächter, oder doch nicht so schlimm seyn, als man sie ansiehet. Eli hält die betende Hannam vor betrunken, und sie war es nicht, sondern GOtt angenehmer, als der Hohepriester bey seinem schlechten Eifer vor Gottes Ehre *. Saul hält David vor einen Rebellen, von dem er doch nachher selbst gestehen

* 1. Sam. I, 13.

stehen muß: Du bist gerechter als ich *. Die Pharisäer verachteten JEsu Jünger, weil sie nicht viel fasteten, und diese hatten doch ihres Glaubens wegen einen nähern Antheil an GOttes Gnade, als die hochmüthigen Pharisäer.

3) Man begeht bey solchen schmeichlerischen Vergleichungen noch einen Fehler: **Man sieht bey andern Leuten nur auf ein Stück ihres Verhaltens, nicht aber auf ihr ganzes Verhalten.** Man siehet auf ihre grössere Sünden, man bedenket aber nicht, wie wir auch weit weniger Gelegenheit und Reizungen dazu gehabt, hergegen weit mehr Gnade, weit mehr Licht, weit mehr Warnungen empfangen, als iene. Und dies ist doch ein entscheidender Umstand in diesem Urtheile. In dem Betracht war vor GOtt die Missethat des alten Jerusalems grösser als die erschröckliche Sünde Sodoms **, weil iene mehr Wohlthaten und mehr Warnungen empfangen hatte, als diese. Ja unser Heyland sagt selbst, es werde der Sodomer Lande erträglicher

* 1. Sam. XXIV, 18. ** Klagl. Jer. IV, 6.

licher ergehen am jüngsten Gerichte, als den Städten, darinn die meisten seiner Thaten geschehen waren und sich doch nicht gebessert hatten *. Man rechnet andrer Sünden mit den seinigen zusammen, man übersiehet aber und vergisset ihre Busse. So machte es der Pharisäer. Er betrachtete die den damahligen Zöllnern anklebende Sünden, er vergaß aber die Busse des von ihm verachteten Zöllners. Er sahe nicht das bußfertige, das demüthige, das gläubige Herz desselben. Hätte dieser Mann nicht vielmehr Ursach gehabt, GOtt zu danken, wenn er in der Busse so gewesen wäre, als dieser Zöllner? Durch das Gegentheil schadet man ihm selbst und versündigt sich an andern gröblich.

Welch eine falsche und betrügliche Rechnung ists demnach, wenn man bloß das Böse und nicht das Gute rechnet? Und doch machen es so viele Menschen, sonderlich bey den biblischen Exempeln dergestalt. GOtt hat uns in der heiligen Schrift manche Exempel von den Sünden-Fällen der Heiligen aufzeichnen lassen, zu unserer Warnung, damit der, welcher vermeynet zu

* Matth. XI, 20. 24.

zu stehen, destomehr zusehe, daß er nicht falle, da so grosse Heilige gefallen sind. Mit den Sünden solcher Heiligen vergleichen sich manche Menschen. Sie vergessen aber aller göttlichen Strafen, dadurch GOtt seinen Abscheu an ihren Sünden bewiesen hat. Sie vergessen alles des Guten, daran sie diesen Gottesmännern gar nicht gleich kommen. Sie vergessen sonderlich ihre herzliche und grosse Busse, die selbige über ihre Sünden gethan haben, und ohne welcher sie keine Gnade bey GOtt würden erlanget haben. Sie denken von Petri, von Davids, von Salomons, von Manaßis Sünden so, als ob bloß die Geschichte ihrer Sünden-Fälle in der Bibel stünden, nichts aber von allem dem, was sie von denselben nachher geurtheilt und wie sie sich verhalten haben; als ob GOtt nicht einmahl sauer dazu gesehen, und sie bis an ihr Ende Wohlgefallen daran gehabt hätten.

Ich kann von diesem Theile nicht zu dem andern fortgehen, ohne eine nähere

Warnung

vor dieser Art der Vergleichung beyzufügen.

Sol-

Solche Warnung gründe ich darauf, daß diese Vergleichung mit andern nicht bloß unnütz- und vergeblich, sondern auch höchstschädlich ist.

Daß man bey solcher Art der Vergleichung unrichtig und thöricht verfahre, ist schon gezeigt. Daß es ohne allen Nutzen und vergeblich sey, sich auf die Art seines Gnaden-Standes zu getrösten, ist auch leicht daraus zu erkennen, weil GOtt eine ganz andere Art in seinen Urtheilen hält, der zuförderst das Herz ansiehet, den ganzen Seelen-Zustand eines Menschen überdenket, und dem ein ieglicher vor sich Rechenschaft geben muß. Nach dieser Art weiset er uns an: Versuchet euch selbst, prüfet euch selbst *, nicht aber andere. Siehe auf dich selbst. Ein ieglicher prüfe sein selbst Werk **. Lasset uns nicht mehr einer den andern richten, sondern das richtet vielmehr, daß niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Aergerniß darstelle. Röm. XIV, 13.

Es ist aber auch diese Vergleichung dem Sünder sehr schädlich. Denn er wird da-

* 2. Cor. XIII, 5. ** Gal. VI, 1. 4.

dadurch zu einer falschen Meynung von sich selbst verleitet und von der so nöthigen Erkenntniß seiner selbst abgehalten.

Der Unbekehrte wird dadurch von der wahren Bekehrung zurückgehalten, weil er meynet, er bedürfe derselben nicht. Er bleibt also ohne der Gnade seines GOttes, ohne Rechtfertigung, ohne Vergebung, in einem unseligen und verdammlichen Zustande, ausgeschlossen von der ewigen Seligkeit.

Auch der, so sich bekehret hat, wird durch solche Vergleichung mit schlechteren Menschen leicht aufgeblasen, und zu einem pharisäischen Hochmuthe und geistlichem Stolze verleitet, welcher dem HErrn der gröste Greuel ist, und alles das Gute, was der Pharisäer sonst gethan hatte, verdarb. „Wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget „werden.„ v. 14. Ja der Bekehrte wird dadurch träger in seinem Fleisse und von mehrerem Wachsthum im Guten abgehalten, weil er meynet, daß ers schon so vielen zuvorthue.

Ueberall ists ein gar unsicherer Handel, wenn man in Gewissens-Sachen bloß auf anderer Exempel sieht. Wenn

die

die Exempel mit der Richtschnur des göttlichen Worts übereinkommen und mit demselben zugleich gebraucht werden, so haben sie ihren grossen Nutzen, so belehren sie leichter als Worte, und erwecken lebhafter. Allein, ohne dem Worte GOttes schützen und rathen uns keine Exempel, und wenn ihrer auch noch so viele wären, da wir aus dem Berichte des göttlichen Wortes, aus der Kenntniß des menschlichen allgemeinen Verderbens und aus der Erfahrung wissen, daß die Tugend keine Sache vor den größten Haufen sey und mehr böse als gute Exempel angetroffen werden. Daher es höchstschädlich ist, sich darauf zu berufen. Mit Recht heißt es eine subtile Abgötterey, wenn wir einige Menschen, auch die vornehmsten unter denselben, so hoch ehren und achten, als GOtt, und alles an ihnen gut heissen. Ein heiliger Apostel verlanget keine andere Nachfolge, als in so weit er selbst Christo folget. 1. Cor. XI, 1.

Die ganze Natur des Christenthums macht dasselbe einem Wettlauf nach einem vorgesteckten Ziele ähnlich, womit es so oft verglichen wird. Erlanget man deswegen den Preis, weil man unter hundert darnach laufen-

laufenden nicht der allerletzte ist? Ist man damit zufrieden, daß man bereits einige hinter sich hat? So lange noch andere vor uns und näher zum Ziele sind, berechnet man billig diese genauer als iene. O daß wir alle hierinn den Sinn ienes Apostels hätten, der es im Christenthum viel weiter gebracht hatte als andere; dennoch aber von sich selbst sagt: „Ich schätze mich selbst noch nicht, „daß ichs ergriffen habe. Eines aber sage „ich: Ich vergesse, was dahinten ist, „und strecke mich zu dem, das davornen „ist.“ Phil. III, 13.

Zweyter Theil.

Das ist eine kluge und nützliche Vergleichung, darinn uns hie dieser grosse Mann vorgehet, nemlich

1) Wenn man sich mit solchen vergleicht, die vor uns sind in der Ausübung des Guten. Wenn mancher, der sich auf einige bußfertige Worte verläst, sich mit dem begnadigten Zöllner vergliche, und diesen recht kennete, so würde er gar bald sehen, wie viel ihm noch fehle. Bey diesem Manne waren die Opfer, die GOtt gefallen, ein geäng-

geängsteter Geist, ein geängstetes und zerschlagenes Herz*. Das klagte sich selbst an, da er an seine Brust schlug, das machte ihn so beschämt, daß er sich nicht würdig hielt näher zu den heiligern Theilen des Tempels herzu zu treten, noch seine Augen gen Himmel aufzuheben, das trieb ihn nichts als Gnade zu suchen und bey sich nichts als Sünde zu finden. v. 13. „Der Zöllner „stund von ferne, wollte auch seine Augen „nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug „an seine Brust, und sprach: GOtt sey mir „Sünder gnädig.„ Dazu sind uns die grossen Glaubens-Helden in der Schrift vorgestellet, dazu sind uns die herrlichsten Proben aller Tugenden aufgezeichnet, dazu sollen noch die wenigen Exempel derer neuern dienen, die es weit gebracht haben im Kampfe wider die Sünde, in der Verleugnung ihrer selbst, in der Redlichkeit und Treue, im Fleisse und Gerechtigkeit, in Tugend und Keuschheit, daß wir durch sie beschämet und zu einer heylsamen Nacheyferung gereitzet werden.

Was

* Psalm LI, 19.

Was thut aber die Welt? Sie verringert die Zahl des Guten. Sie giebt sich alle Mühe, die Fehler wahrer Christen zu bemerken, um destomehr Recht zu haben, ihres Guten zu vergessen, und vorzugeben, es sey niemand in der Welt, der so lebe, als gelehret werde: das Christenthum sey also eine unmögliche Sache. Wie unrichtig rechnen solche Leute? Kennen sie denn alle Menschen? Kennen sie viel mehrere als die, mit denen sie zugleich und an einem Orte leben? Können sie aber darnach einen Schluß auf alle Christen machen? Wem unter ihren Bekannten können sie ins Herz sehen? Indessen ist dies die heimliche Ursache, warum viele so schwer daran gehen, iemanden unter die Zahl der Rechtschaffenen zu rechnen, damit sie sagen können, es sey überall kein Rechtschaffener vorhanden. Darum sind sie sorgfältig, die Splitter bey wahren Christen zu bemerken, und achten nicht auf die Balken bey ihnen selbst und andern Welt-Kindern. Der Neid gegen die mit uns zugleich lebenden menget sich mit darein. Der wahrhaftig Guten werden würklich immer weniger. Laßt uns daher die entfernteren, die sichersten, die biblischen guten Exempel fleissiger

siger betrachten, dabey der giftige Neid keine Nahrung findet, weil sie nicht mit uns zugleich blühen. Lasset uns aber auch bey allen bedenken, daß ein unvollkommner Mensch allemal zwey Seiten habe: eine gute und eine schlechte. Jene war ihm nützlich; diese schädlich. Warum wollen wir ihn eben von der schlechten Seite betrachten, und nicht vielmehr von der guten Seite uns mit ihm vergleichen, damit wir angereizet werden im Guten zu wachsen, und gleichen Nutzen mit ihm zu erlangen?

Wollen wir ia das schlechte bey unserm Nächsten betrachten, und uns darinn mit ihm vergleichen: so lasset es uns in seinem Unglücke und Uebel thun *. Wenn eine undankbahre Unzufriedenheit mit den Gütern und Gaben sich einschleichen will, die wir empfangen haben, so laßt uns auf die sehen, die weniger davon besitzen als wir, und doch wohl eben so gut sind. Wenn wir denn sehen, wie viel wir vor andern voraus haben, so werden wir desto zufriedener und dankbahrer seyn und bekennen müssen: Was andern

* Siehe Hebr. XI, 38. m. f. XII, 1. 4.

andern hie und da an Ehr und Glücke fehlt, hat GOttes Güte mir gar reichlich zugezählt. Hergegen wenn es auf die Prüfung unsers Herzens, unsers Wandels und unsers Christenthums ankommt: so müssen wir uns nicht mit den schlechteren, sondern mit den besseren vergleichen.

2) Weil doch aber unter allen Menschen Niemand vollkommen gut ist, und ihre Fehler oft das Gute verdunkeln, zumal in einer gehäßigen und neidischen Welt: so laßt uns auf den allervollkommensten, auf den, der allein gut ist, sehen. Wenn unser Herz uns eine grosse Meynung von unserer Weisheit und Gerechtigkeit, von unsrer Macht, Güte und Barmherzigkeit beybringen will, so laßt uns diesen Funken des Guten gegen die ewige Sonne halten, um zu erkennen, wie viel uns fehle. Wir können freylich GOtt nie vollkommen gleich seyn; aber es heißt doch auch: „Seyd „GOttes Nachfolger *. Gleichwie er ist, „so sind auch wir in dieser Welt **.„ Das demüthigte den bußfertigen Zöllner, daß er den

* Eph. V, 1. ** 1. Joh. V, 17.

den Unterscheid zwischen GOtt und sich so deutlich erkannte. Daher er sich unwürdig hielt seine Augen aufzuheben, und sprach: GOtt! sey mir Sünder, mir, der ich von dir so unterschieden bin, gnädig.

Wollte iemand einwenden, der Unterscheid zwischen GOtt und uns sey gar zu groß, als daß dabey einige Vergleichung statt finde: so findet sich

3) eine Person, darinn die göttliche Vollkommenheit mit unserer menschlichen Natur vereinigt ist, der Erlöser, den uns die christliche Religion vorstellet, als den, der alle unsere Schwachheit übernommen und doch ohne Fehl geblieben, und zu dessen Nachfolge sie uns verbindet. Auf den sind wir so oft gewiesen, daß wir auf ihn sehen sollen, als auf den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, daß man gar nichts neues fordert, wenn man sagt, ein Christ, der sich mit andern vergleichen will, vergleiche sich mit JEsu, mit dessen Sinne, mit dessen Tugenden, mit dessen Werken. Ein iglicher soll ia gesinnet seyn, wie JEsus Christus auch war. Wir sind dazu verordnet, daß wir sollen verkündigen die Tugenden deß, der uns berufen hat von der Finsternis

zu seinem wunderbahren Lichte *. Er hat uns ein Fürbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Das ist die beste Richtschnur, das beste Exempel.

Anwendung.

Wozu uns eine solche Vergleichung mit besseren nützen solle, wollen wir aus dem Unterrichte des Briefes an die Hebräer vernehmen: Wir begehren, daß eurer ieglicher denselbigen Fleiß beweise die Hoffnung feste zu halten bis ans Ende. Daß ihr nicht träge werdet, sondern Nachfolger derer, die durch den Glauben und Geduld ererben die Verheissung. C. VI, 11. 12. Betrachten wir also die seltenen Exempel dererienigen, die in Glauben, in Geduld, in der Liebe und in andern christlichen Tugenden es weiter gebracht haben, als wir: so soll uns diese Vergleichung erwecken, eben denselbigen Fleiß zu beweisen. Sie soll uns lehren und überzeugen, daß es möglich sey weiter zu kommen im Christenthum, als der grösseste Haufe kommt. Sie soll uns überführen, daß der GOtt, der uns am besten kennet, im Neuen Testa-

* 1. Petr. II, 9.

Testamente uns keine Vorschrift gegeben habe, die unmöglich zu erfüllen. Sie soll uns beschämen, wenn wir finden, wie weit wir noch hinter ienen zurück sind. Sie soll uns in Busse über unsern bisherigen Unfleiß im Guten demüthigen. Sie soll den gewöhnlichen Fehler des Menschen heilen, nach welchem er so leicht mit ihm selbst zufrieden ist. Zu dem Ende rühmte unser treuer Heyland den Glauben ienes Hauptmanns vor allen umstehenden Israeliten, als er ausrief: „Wahrlich solchen Glau„ben habe ich in Israel nicht funden *. „ Zu dem Ende stellet der treue Knecht JEsu das den Heyden wiederfahrne Heyl vor, auf daß er die Juden reizen möchte ihnen nachzueyfern und ihrer etliche selig machte. Römer XI, 11. 14. Erbitten wir mit Ernst den unentbehrlichen Geist der Weisheit und der Erkenntniß gegen den Betrug der uns blendenden Eigenliebe, und vergleichen uns in dieser Absicht mit andern und bessern, um ihnen im Guten nachzueyfern, so gereichet solche Bemühung uns zur Beförderung unsrer Seligkeit. Betrachten wir ohne

* Matth. VIII, 10.

ohne Schwermuth, ohne Neid, ohne Tadelsucht unsre Zeiten, so finden wir zwar wenige, aber doch immer noch einige rechtschaffene Christen, die zwar nicht ohne Fehler, deren einer aber in diesem, der andre in jenem Stücke uns übertrifft. Nehmen wir dazu die Exempel der vorigen Zeiten, sammlen wir vollends die in der heil. Schrift beschriebene Glaubens-Helden, so werden wir einen ganzen Haufen Zeugen von der Möglichkeit des Christenthums zusammen bringen. Und wozu soll uns der nützen? Darum, dieweil wir einen solchen Haufen Zeugen um uns haben, so lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebet und träge machet, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist; vor allen andern aber aufsehen auf JEsum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens. Hebr. XII, 1. 2.

Er aber, unser HErr JEsus Christus und GOtt und unser Vater, der uns hat geliebet und gegeben einen ewigen Trost und eine gute Hoffnung durch Gnade, der ermahne selbst hiezu unsre Herzen und stärke uns in allerley Lehre und gutem Werke *. Amen.

Die

* 2. Thess. II, 16. 17.

Die Reizungen der Exempel.

Am XIII. Sonnt. nach dem F. d. Dreyeinigk.

1748.

zu

Herrenhausen

betr.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn832795410/phys_0159
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn832795410/phys_0160
DFG

Eingang.

Beydes die bösen und guten Exempel thun noch immer diejenige Würkung, welche Paulus von dem ehemaligen Exempel der Corinthischen Gemeine anführet. 2 Cor. IX, 2. Euer Exempel hat viele gereizet. Das Exempel, das die Corinther gegeben hatten, bestand in dem liebreichen Eyfer und Fleisse, ihren dürftigen Glaubensbrüdern bey einer damahligen Theurung Gutes zu thun. Dieser Eyfer war an andern Orten bekannt worden, und hatte andere mit entzündet. Das ausnehmende Maaß der Liebe, das sie bewiesen, hatte viele andere zur Nachfolge gereizet.

So haben gute und böse Exempel überhaupt und zu allen Zeiten eine reizende Kraft an sich. Solche Reizung zur Nachfolge erfolget um so vielmehr, wenn entweder das Böse oder das Gute, welches geschicht, an sich ausnehmend groß ist, oder wenn die Personen, so es thun, etwas ausnehmendes an sich haben, und andern ihres Standes und Amtes, ihres Alters und ih-

rer Wissenschaft wegen mehr in die Augen fallen, so, daß mehr auf sie als auf andere gesehen wird.

So nützlich und beförderlich löbliche Exempel sind, so gefährlich sind die bösen, und wir haben Ursach uns vor den Reizungen der bösen Exempel eben so sorgfältig zu verwahren, als wir Fleiß anwenden müssen, das Reizende an den guten Exempeln zu bemerken und ihnen nachzuahmen. Ja es gilt uns alle das Wort des Apostels: Ein jeglicher stelle sich also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung. Röm. XV, 2.

Unser heutiges Evangelium ist so voller Exempel, daß es nicht unfüglich von iemanden* ein klein Exempel-Buch genannt worden. Es giebt uns also Gelegenheit an die Pflichten der Christen in Ansehung der Exempel zu gedenken. Gute und böse Exempel kommen darin vor. Wir wollen beyde erwägen. Ich will die Reizungen der guten Exempel vor Augen legen. Weil aber die

* Von Herrn Schammelio in der Predigt: Thuts doch der Pfarrer nicht.

die bösen Exempel eine grosse Quelle des Verderbens in der Christenheit sind, so will ich auch deren gefährliche Reizungen zu schwächen suchen. Der HErr gebe uns dazu seinen Geist und Seegen, daß wir erwecket werden aufzusehen auf die, die also wandeln, wie wir Christum und seine treue Knechte zu Vorbildern haben, diejenigen aber zu verabscheuen, welche als Feinde des Creutzes Christi wandeln, und selbst brennende und scheinende Lichter mitten in einer verdorbenen Welt zu seyn. Wir rufen ihn darum an ꝛc.

Text

Luc. X, 23-37.

JEsus wandte sich zu seinen Jüngern, und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet; denn ich sage euch: Viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben es nicht gesehen: und hören, das ihr höret, und haben es nicht gehöret. Und siehe, da stund ein Schriftgelehrter auf, versuchete ihn, und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Wie

Wie stehet im Gesetze geschrieben? wie lieſest du? Er antwortete und sprach: Du sollt GOtt deinen HErrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und von ganzem Gemüthe; und deinen Nächsten als dich selbst. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen, und sprach zu JEsu: Wer ist denn mein Nächster? Da antwortete JEsus, und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder, die zogen ihn aus, und schlugen ihn, und gingen davon, und lieſſen ihn halbtodt liegen. Es begab sich aber ohngefehr, daß ein Priester dieſelbige Strasse hinab zog; und da er ihn sahe, ging er vorüber. Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam bey die Stätte, und sahe ihn, ging er vorüber. Ein Samariter aber reiſete, und kam dahin, und da er ihn sahe, jammerte ihn sein, ging zu ihm, verband ihm seine Wunden, und goß darein Oel und Wein, und hub ihn auf sein Thier, und führete ihn in die Herberge, und pflegete sein. Des andern Tages reiſete er, und zog heraus zween Groschen, und gab sie dem Wirthe, und sprach zu ihm: Pflege sein, und so du

was

was mehr wirst darthun, will ich dir es bezahlen, wenn ich wieder komme. Welcher dünket dich, der unter diesen dreyen der nächste sey gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm that. Da sprach JEsus zu ihm: So gehe hin, und thue desgleichen.

Wenn

die Reizungen der Exempel,

welche wir heute betrachten, uns nicht nur unschädlich, sondern auch nützlich werden sollen, so müssen wir bey der zwiefachen Art der in der Welt vorkommenden Exempel

I. Gegen die gefährlichen Reizungen böser Exempel uns verwahren.

II. Die vortheilhaften Reizungen guter Exempel bemerken, und uns dadurch zur Nachfolge bewegen lassen.

Beydes wird man in den beyden Hauptheilen dieser Rede zu befördern suchen.

Erster Theil.

Hiebey entstehet vor allen Dingen die Frage: Was sind gute, was sind böse Exempel? Gut ist dasienige nach der christlichen

lichen Sittenlehre, was mit dem guten Willen des allein guten GOttes übereinkommt. Böse ist das, was diesem guten Willen entgegen ist. Denn weil ausser GOtt nichts gutes ist, weil er allein gewiß gut ist, so kann das nimmer gut seyn, was von GOtt und seinem Willen gänzlich unterschieden und entfernet ist. Ein bekannt werdendes Werk, ein nicht geheimes Verhalten, das mit dem guten Willen GOttes übereinkommt, ist also ein gutes Exempel, und hergegen ein solches Bezeigen und Verhalten, das nicht mit dem Willen GOttes übereinkommet, ist ein böses Exempel. Dies führet uns auf eine Regel der Klugheit. **Bey den mir vorkommenden Exempeln muß ich nicht mein erstes Augenmerk auf die Person richten, die etwas thut, sondern auf die Richtschnur des göttlichen Wortes,** und prüfen, ob ihr Verhalten damit übereinkomme. Kommt die That damit überein, so ist erst die Beschaffenheit des Thäters in Erwägung zu ziehen; sonst aber erinnert sich ein weiser Christ, daß GOtt grösser sey, als alle Dinge,* und als alle Personen. Christus wei-

* 1 Joh. III, 20.

weiset im Evangelio den nach dem nöthigsten Thun fragenden Schriftgelehrten zuerst auf die Richtschnur des geschriebenen Wortes, und hernach legt er ihm Exempel vor. „Wie „stehet im Gesetz geschrieben? Wie lieseſt „du?„ waren seine entscheidende Fragen, und nicht: Wie gehet es in der Welt her? Was siehest du? Wenn die zehen Gebote und das Sitten-Gesetz zu irgend einer Zeit hätten können und mögen aufgehoben oder hintangesetzet werden, so hätte es zu Christi Zeiten geschehen müssen, als der in andern Dingen die grösseste Reformation vornahm. Der aber setzte diese Richtschnur so wenig bey Seite, daß er sie vielmehr befestigte und die Leute darauf verwies. Laßt uns dieser Fragen JEsu bey den uns vorkommenden Fällen nicht vergessen. Fraget nicht zuerst: Wen sehe ich vor mir? Sondern: Wie stehet im göttlichen Worte geschrieben? Wie lese ich? Wie wird von dieser That darinn geurtheilet? Hätte man auf die äusserliche Beschaffenheit der Personen zuerst sehen sollen, so hätte Christus bey dem Exempel des unbarmherzigen Priesters und Leviten am ersten sagen müssen: „Gehe hin und thue des„ gleichen. „ Denn das waren ja die Leute,

te, die den Willen des HErrn am besten wusten, und die bey dem Jüdischen Volke in einem grossen Ansehen stunden. Der Samariter aber war ein Mensch aus einem Volke, das den Jüdischen Schriftgelehrten höchst verhaßt, und dessen Art und Religion nicht in allen Stücken zu billigen war. Dennoch aber, weil sein Thun mit dem göttlichen Gesetze: Liebe deinen Nächsten als dich selbst, überein kam, so stellet unser Erlöser uns dasselbe zur Nachfolge vor, und nicht das Exempel des Priesters und des Leviten.

Das Verlangen der Propheten und Könige nach dem Heylande, wovon im 24. v. gedacht wird, kam mit dem Willen GOttes überein, als der seine herrliche Verheissungen von dem Meßia eben deswegen offenbaret hatte, daß man nach ihm verlangen sollte. Dies vorausgesetzt, so wurde der Werth der apostolischen Glückseligkeit dadurch erhöhet, und sie durch iener Exempel destomehr zur Freude darüber ermuntert, daß sie das würklich erlangt, was jene so grosse, und so vortrefliche Männer nur verlanget hatten. Machten so angesehene Personen aus Christo und seiner Religion so viel, wie sollten denn nicht die geringen,

die

die unmündigen deren Besitz hochachten und mit Freuden verehren?

Es kommt hie also ein grosses auf die Wahl an, welche wir unter den uns vorkommenden vielen Exempeln zu treffen haben. Ja es ist auch das, was fromme und gute Personen thun, nicht allemahl ein gutes Exempel. Es ist nach dem Falle auf Erden kein einziger blosser Mensch, dem wir in allen Stücken sicher nachfolgen dürften. Der heilige Paulus verlangt selbst keine weitere Nachfolge von seinen Zuhörern, als in so ferne er Christo folge. 1 Cor. XI, 1. **Seyd meine Nachfolger, gleichwie ich Christi.** In den biblischen Büchern, in den weltlichen Geschichten, und in unserm eigenen Leben kommt uns eine Menge von Exempeln vor, darunter die meisten böse seyn, weil die meisten Menschen böse sind. Wie nun ein Mensch sonst mit Vorsatz das Böse nicht erwählet und das Gute verwirft, so ruft uns auch in dieser Sache der heilige Geist durch Johannem zu: **Mein Lieber! folge nicht nach dem Bösen, sondern dem Guten.** Er setzet gleich eine überaus wichtige Ursache hinzu: **Wer gutes thut, der ist von**

GOtt, wer böses thut, der siehet Gott nicht. 3. Joh. v. 11.

Wie machen wir es bey den guten und schlechten Tagen, die wir erleben; wenn dieser gleich mehrere seyn sollten? Suchen wir uns nicht der angenehmen guten Witterung und der guten Tage desto besser zu bedienen, ie weniger ihrer sind? Ob gleich iemand unter einer grossen Menge von Waaren nur wenige gute anträfe, so wird er doch den Vorzug der leztern sich billig mehr reizen lassen, als die Menge der erstern. Es ist dies so gewiß, daß auch ein Mensch, der bösen Exempeln folgt, ihnen nicht deswegen folget, weil sie böse sind, sondern weil er sie vor gut hält. Dieienigen bösen Exempel sind daher am gefährlichsten, die den meisten Schein des Guten an sich haben, oder gleichgültige Dinge zu betreffen scheinen. Es geschicht dabey mehrentheils ein verkehrtes Urtheil. Man solte die Werke der Menschen nach dem Gesetze GOttes beurtheilen; Man kehrt es aber um und beurtheilet die Gesetze GOttes nach den Werken der Menschen. Man schließt so bey sich selbst: Weil so viele, weil so kluge, weil so angesehene Leute dies und ienes thun, so muß es recht, so muß es

gut,

gut, so muß es wenigstens erlaubt und nicht so arg seyn, als es in den Gesetzen und Predigten gemacht wird. Laßt uns diese Schminke, wodurch die bösen Exempel zu reizen pflegen, durch das reine Wasser des göttlichen Wortes wegnehmen. Die Reizungen der bösen Exempel verführen andere zur Nachfolge

1) **Weil es doch auch Menschen sind, die das Böse thun.** Sollte uns denn aber nicht eine lange Erfahrung belehret haben, was ein Mensch sey, wie schwach sein Verstand und wie heftig sein Wille zum Bösen geneigt sey? Nach dem natürlichen Zustande, ohne die Verbesserung des heil. Geistes, heißt es von den Menschen: „Sie sind alle „abgewichen und allesamt untüchtig wor„den, da ist nicht der Gutes thue, auch „nicht einer.„ Röm. III, 12. Der Mensch wird weiter durch die bösen Exempel deswegen verleitet,

2) **Weil es viele Menschen sind, die Böses thun,** so viele, denkt er, werden ia nicht von dem rechten Wege irren. Bekennet aber nicht der Prophet von der Wahl verderbter Menschen in geistlichen Dingen: „Wir giengen alle in der Irre, wie Schaa-

„ se, ein ieglicher sahe auf seinen Weg. „ Jes. LIII, 6. Wir fallen sonst auf das rare und seltene so sehr oft in unnützen Dingen; nur in den nützlichsten und wichtigsten Dingen verlangen wir, daß das Beste auch das gemeineste seyn soll. Wie schlecht urtheilen wir sonst von dem grossen Haufen? Nur wenn der Sünde ein Vorwand soll gesucht werden, so muß das Böse, was beym grossem Haufen in der Welt anzutreffen ist, die Sünden unsündlich machen. Die meisten Menschen brauchen wenig Nachdenken und Verstand in den Dingen, welche Tugend und Laster angehen. Die Wahl, die sie treffen, sollte also auch von geringem Gewichte bey Verständigen seyn. Man hat sonst vor ungemeinen Dingen keinen so grossen Eckel, und sucht in zeitlichen Dingen der grössesten Zahl nicht eben gleich zu werden. Sehr wenige Menschen werden alt, die meisten sterben vor der höchsten Stufe des menschlichen Alters. Wenige haben einen Ueberfluß von zeitlichen Gütern, die meisten müssen mit der Nothdurft sich begnügen. Die allerwenigsten steigen auf den höchsten Gipfel der menschlichen Ehren, die mehreren bleiben auf den untersten Stufen; der Unter-

terthanen sind mehr, als der Fürsten. Wenn wir aber unter den angeführten wählen, richten wir uns sodann nach der Menge und nach den mehreren Exempeln der geringen, der armen, der frühzeitig sterbenden?

Sollte aber GOtt so viele Menschen verdammen? denket mancher bey der Menge der bösen Exempel. Ich antworte: Meynest du, GOtt werde sich vor der Menge entsetzen? Wie erklärt sich denn unser zukünftiger Richter davon, als man ihn fragte: HErr! meynest du, daß wenige selig werden? Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet. Denn viele werden, (das sage ich euch) darnach trachten, wie sie hinein kommen, und werdens nicht thun können. Luc. XIII, 23. 24. Der Ausleger seines Willens, Paulus, bezeuget eben dieses: „Viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, „nun aber sage ich auch mit Weinen, die „Feinde des Kreuzes Christi, welcher Ende ist das Verdammiß.„ Phil. III, 18. 19. Freylich straft sie GOtt nicht mit Freuden, so wenig als sein Knecht der Apostel mit Freuden davon redet; allein er thut

es doch, weil seine Gerechtigkeit destomehr die Strafe fordert, iemehr das Böse überhand genommen, und ie voller das Maaß der Sünden geworden ist. Hat nicht unser JEsus das als ein Kennzeichen des breiten Weges zur Höllen angegeben, daß so viele sind, die darauf wandeln*: und so oft er von der Zahl der Auserwählten redet ihrer Wenigkeit gedacht**? Die Vielheit der bösen Exempel sollte also bey denen, die Christo gläuben, wenigen Eindruck machen.

3) Eine neue Reizung ist, wenn es denen, die böse Exempel geben, lange glücklich geht und sie alt werden bey guten Tagen: Allein laß dichs nicht wundern, wenn dem Gottlosen sein Muthwille glücklich fortgeht. Denn die Gottlosen werden umkommen, und die Feinde des HErrn, wenn sie gleich sind wie eine köstliche Wiese, werden sie doch vergehen, wie der Rauch vergehet. Zuletzt werden sie ausgerottet***. Gesetzt, sie haben eine Zeitlang grosse Ehre auf Erden, so können sie dennoch nicht bleiben in solcher Wür-

* Matth. VII, 13. 14.

** Matth. XXII, 14.

*** Psalm XXXVII, 7. 20. 38.

Würde, sondern müssen davon, wie ein Vieh *, das nach dem Tode nichts mehr zu hoffen hat. Merke auf ihr Ende** und nicht bloß auf den Morgen ihres Thuns. Nicht sowohl die Nähe des durch Sünde verursachten Unglücks, sondern vielmehr dessen Grösse soll uns abhalten, uns dasselbe zuzuziehen.

4) Die stärkste Reizung ist, wenn wir an denen etwas Böses wahrnehmen, die ihrer persönlichen Vorzüge und ihres Standes wegen ein gröſſer Ansehen haben, oder uns beliebter sind, als andere. Sollen wir aber nicht GOtt achten und lieben über alles, und also auch über alle die, so uns sonst lieb und werth sind? Richtet auch hierinn nicht nach dem Ansehen, sondern ein recht Gericht. Bedenket, daß es vom Anfange des Christenthums so gewesen: „Nicht viel Weise „nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, „nicht viel Edle sind berufen; sondern was „thöricht ist vor der Welt, das hat GOtt „erwählet, daß er die Weisen zu Schanden „mache, und was schwach ist vor der Welt, „das

* Psalm XLIX, 12. 13.
** Psalm LXXIII, 17.

„ das hat GOtt erwählet, daß er zu Schan-
„ den mache, was stark ist, und das unedle
„ vor der Welt und das verachtete hat GOtt
„ erwählet, und das da nichts ist, daß er
„ zunichte mache, was etwas ist, auf daß
„ sich vor ihm kein Fleisch rühme, „ als ha-
be ihn GOtt seiner äusserlichen Vorzüge hal-
ber seiner Liebe gewürdiget. 1. Cor. I, 26.
27. 28. Wir sollen GOtt lieben über alles,
und also auch über alle die, so uns sonst lieb
und werth sind.

Reizet euch die Gelehrsamkeit anderer zur Nachfolge, so bedenket, wie diejenigen, welche aus dem bloss n Wissen ihr Hauptwerk gemacht, grossen theils sich darinn so vertiefen, daß sie alles andere, und also auch die würkliche Ausübung des Guten und der Weisheit vergessen: wie der Schriftgelehrte in unserm Texte mehr mit vorwitzigen Fragen und eigensinnigen Einwürfen sich aufhielt, als die Antworten ausübte. Machen diese und iene Gelehrte wenig aus dem wahren Christenthum, so denket: Fleisch und Blut (menschliche Natur und Witz) offenbare es nicht; sondern der Vater im Himmel*. Das Wis-

* Matth. XVI, 17.

Wissen blähet leicht auf*, wenn man nicht durch die Gnade bewahret wird, und solchen aufgeblasenen wird das mit äusserlicher Pracht nicht geschmückte Christenthum leicht verächtlich.

Ist iemand seinem Amte nach mehr Gutes zu thun verbunden, als ein anderer; sind es Priester und Leviten, welche böse Exempel geben; thut ein Prediger selbst nicht, was er andern lehret; sehen wir ausnehmende Laster an solchen, die andern mit ausnehmenden Tugenden vorleuchten sollten: so soll uns das destomehr antreiben, den HErrn der Ernte anzurufen, daß er treue Arbeiter in seine Ernte sende; und so wir selbst etwas dazu beytragen können, destomehr Fleiß anzuwenden, daß rechtschaffene vorgezogen und zugezogen werden; nimmer aber deswegen sollen wir ienen nachfolgen, welche Schandflecken ihrer Würden sind. Ist iemand von uns auf sie getauft**? Sind sie der Grund unsers Glaubens? Sind sie die Herren der Kirche, oder die Diener? Zu Christi Zeiten war der so genannte

* 1 Cor. VIII, 1.
** 1 Cor. I, 13.

nannte geistliche Stand äusserst verderbt. Der weise Heiland aber verwirft deswegen das Mosaische Gesetz nicht, das diese Leute lehrten, sondern verwies dem ohngeachtet darauf, warnete aber zugleich vor der Nachfolge ihrer bösen Exempel: „Alles, was sie „euch (nach Anleitung des Gesetzes und geschriebenen Wortes) sagen, das ihr halten sollet, das haltet und thuts; aber „nach ihren Werken sollt ihr nicht thun.„ Matth. XXIII, 3. Satan weiß gar zu wohl, wie vielen Abbruch er Christi Reiche durch das böse Exempel seiner Diener thue, und also sind die auch seinen Nachstellungen mehr unterworfen. Sie haben zwar einen besondern Stand, aber keine besondere Natur, und also ists kein Wunder, daß sie mit andern Leuten einerley Sünden gemein haben, wenn sie mit andern in die gemeine Abwege und Sicherheit gerathen. Früge iemand:

Warum äussert sich aber nicht die Kraft des Wortes an denen am meisten, die damit mehr als andere umgehen? So ist diese Frage längst in der Epistel an die Hebräer C. VI, 7. 8. beantwortet worden. Die Erde, die den Regen trinket, der oft über sie kommt, und bequem Kraut träget, denen, die sie

bauen,

bauen, empfähet Seegen von GOtt, welche aber Dornen und Disteln trägt, die ist untüchtig und dem Fluche nahe, welche man zuletzt verbrennet, wie die Alten solchergestalt das Land zu reinigen und zu verbessern pflegten. Ist ein iedes Land, das den Regen vor andern reichlich bekommt, deswegen vor andern fruchtbahr? Finden sich nicht oft Aecker in einer Himmels-Gegend, die zwar einerley Nässe vom Himmel bekommen, die aber nach der Beschaffenheit des Landes sehr verschieden sind, und also auch unterschiedene Fruchtbahrkeit zeigen? Nur das Land träget bequeme Frucht, das den oftmaligen Regen in sich zeucht und trinkt. Das aber untüchtig ist, wird nur mehr gebunden, ie stärker der Regen darauf fällt. Menschen, die ienem gleich sind, empfahen immer mehreren Seegen von GOtt. Menschen aber, die ein verkehrtes und widerspenstiges Herz bey dem öfteren Gebrauche des Wortes haben, sind dem Fluche nahe, es ruhet ein besonderer Fluch auf ihnen. Das Herz wird desto härter, wenn sie oft das Wort GOttes unfruchtbahr an ihren Seelen seyn lassen, was sie betrachten und andern predigen. Man kann also dem Wor-

te

te so wenig, als dort dem Regen daraus einen rechtmäßigen Vorwurf machen.

Gleichergestalt waffnet euch mit richtigen Urtheilen gegen diese gefährliche Reizung, wenn diejenigen, die böse Exempel geben, ihres weltlichen Standes wegen im grösseren Ansehen stehen; wenn sie GOtt selbst über uns erhöhet hat; wenn Kinder an ihren Eltern, Bediente an ihren Herrschaften, Geringe an den Vornehmen, die Untern an den Obern böse Exempel sehen. Wie sehr wäre es zu wünschen, wie wenig aber ists zu hoffen, daß in den obern Ständen durchgehends nicht nur geschickte, sondern auch redliche, tugendhafte und gottesfürchtige Personen gesuchet und gefunden würden? Allein bey allen dem, so ist doch keiner von allen obern grösser als der GOtt ist, dessen Willen sie übertreten, und der nicht in allen, sondern nur in gewissen Stücken sie uns vorgesetzet hat. Der bleibt doch der rechte Vater über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Der ist doch der HErr über alle Herren*, der Richter alles Fleisches, der ist erhöhet über alles zum Ober-

* 5 Buch Mos. X, 17.

Obersten *. Die Sünden der höheren sind nicht zu entschuldigen, man würde sich aber weniger darauf berufen und weniger daran stossen, wenn man ihre viel grössere Gefahren bedächte, und wie viel schwerer es sey ihre mit so vielen irdischen Dingen recht belagerte und mit Schmeichlern umgebene Seelen zuerretten.

Ueberhaupt ist gegen alle böse Exempel diese in göttlichem Worte festgegründete Wahrheit zu merken: Folget man denen, die uns böse Exempel geben, in Sünden nach, so wird man ihnen auch in der Strafe gleich seyn, ja es kann in einigen Fällen der Nachfolger Strafe grösser seyn. Sündiget man mit der Welt, so wird man mit der Welt verdammet werden **. Man fähret seinen Vätern und Vorgängern nach und siehet das wahre Licht nimmermehr ***.

Stellet euch also nicht dieser Welt **** gleich, sondern verändert euch durch Veränderung eures Sinnes. Setzt keinen Menschen oder sein Exempel an die Stelle eures GOt-

* 1 Chron. XXX, 11.
** 1 Cor. XI, 32.
*** Psalm XLIX, 20.
**** Röm. XII, 2.

GOttes: sondern wenn böse Exempel euch vorkommen, so wendet desto mehreren Fleiß an, den Fallstricken zu entgehen, dadurch iene berücket sind. Wenn der heil. Geist das Exempel der vielen Ungläubigen in Israel vorgestellet hatte, so setzt er hinzu: „ So lasset uns nun Fleiß thun einzukom„ men zur Ruhe GOttes, auf daß nicht ie„ mand falle in dasselbige Exempel des Un„ glaubens. „ Hebr. IV, 11.

So fleißig wir die Reizungen der bösen Exempel vermeiden müssen, so stark sind wir auch verbunden nach dem

Zweyten Theile

die Reizungen guter Exempel zu bemerken und denselben zu folgen. Dazu verbindet uns Christi Wort, bey einem ieden derselben sagt Christus zu uns, wie von dem Exempel des Barmherzigen im Evangelio v. 37. Gehe hin und thue desgleichen.

Man sollte denken, das Gute habe so viele Reizungen an sich, daß der Mensch dieser Ermahnung nicht bedürfte. Und freylich könnte man deren ziemlich entbehren, wenn das Gute eben so von Natur in uns woh-

wohnete, als das Böse. Weil aber das auſſer uns erblickte Böse mit dem innerlichen Verderben unſers Herzens übereinſtimmet, ſo kommt es eben daher, daß die böſen Exempel von ſelbſt ſtärker reizen als die guten, und daß oft ein böſes Exempel mehr niederreiſſet, als zehen gute aufgebauet haben. Böſe Exempel ſind gewiſſen Blumen oftmahls gleich, welche in der Ferne mit einer reizenden Pracht und hellen Farben in die Augen fallen, in der Nähe aber einen wiedrigen Geruch von ſich geben. Gute Exempel hergegen haben freylich auch ihre Reizungen, allein ſo, wie einige der lieblichſten Blumen, welche niedrig an der Erde und oft unter vielem Laube und Graſe mit ihrer Schönheit verſteckt ſtehen. Die Menſchen vergeſſen den innerlichen Werth des Guten oft über den äuſſerlichen Umſtänden deſſen, der es thut. Er iſt etwa geringer, jünger, ärmer, einfältiger, als wir ſind. Er iſt wohl gar unſer Feind, (und ein Samariter,) davon doch die Heyden bereits geſagt: die Tugend ſey auch an einem Feinde zu loben. Er ſcheinet vielleicht eine Ehre und Vortheil durch ſeine gute That zu erlangen, den unſere neidiſche Verkleinerung hindern ſoll. Er hat

viel

vielleicht sonst einen Fehler an sich. In allen diesen Fällen ists nöthig, an das Wort JEsu, und an die Umstände zu gedenken, davon er es geredet hat: Gehe hin und thue desgleichen. Denn alle diese Dinge hätten den hochmüthigen Schriftgelehrten von der Nachfolge des verachteten und verhaßten Samariters abhalten mögen. JEsus aber erkennet sie nicht vor gültige Einwendungen. Er befiehlt darüber weg, auf die Sache selbst zu sehen, und desgleichen zu thun.

Der hocherhabne GOtt ists und sein Geist, der in seinen Heiligen das Gute würket. Wer nun solches Gute verachtet, der verachtet nicht Menschen, sondern GOtt, der seinen Geist in uns gegeben hat. Christus selbst stellet seinen hocherleuchteten Aposteln ein kleines und schwaches Kind als ein gutes Exempel vor, um uns zu zeigen, daß wir uns nicht schämen sollen, auch von verachteten und geringern Gutes zu lernen, dessen wahrzunehmen, wo wir es finden und ihm nachzufolgen.

Ist dieser gewöhnliche Aufenthalt gehoben, so werden wir mehrere nachahmungswürdige Exempel finden, und wie viel Erleichterung auf dem Wege zum Himmel werden

wir

wir bekommen, wenn wir das schönste an einem iedem auslesen, solches zu unserm Muster wählen und demselben würklich nacheyfern. Wir sind sonst zur Nachahmung anderer sehr geneigt; gute Exempel sind die rechten Gelegenheiten, dabey wir diesen Trieb zur Nachahmung anwenden sollten. Der Trieb der Menschen einander nachzuahmen ist eine zwar unerkannte, aber doch grosse göttliche Wohlthat, welche des Dankes einer guten Anwendung wohl werth ist. Wie langsam würden wir in unsern Werken und Entschlüssungen in unsern Künsten und Erfindungen fortgehen, wenn wir alles von uns selbst und durch uns selbst haben sollten, und abgeneigt wären, das nachzumachen, was andere bereits vor uns gutes gefunden haben. Man findet hie und da eigensinnige und hochmüthige Leute, denen nichts recht ist, als ihr eigen Werk und ihre eigene Erfindung: Leute, welche lieber mit eigenen Augen blind seyn, als sich der von andern erfundenen Gläser bedienen wollen. Wie würde es stehen, wenn die ganze Welt voll solcher Leute wäre? Wie schlecht würde es in allen Ständen, bey allen Künsten und bey allen Lebensarten aussehen, wenn niemand etwas

liebte, als das, worauf er selbst zuerst gefallen, und ein ieder so ungeneigt wäre dem Guten nachzuahmen, darinn ihm andere vorgegangen. Der Trieb zur Nachahmung ist also eine grosse Wohlthat des Schöpfers, weil dadurch die Erlernung und Ausübung des Guten und des nützlichen ungemein erleichtert sind. Um so vielmehr ists auch unsre Schuldigkeit, daß wir uns auch dieser Neigung recht gebrauchen, und nicht nur das Gute in äusserlichen, weltlichen und geringen Dingen nachahmen, sondern vielmehr in höheren, geistlichen und moralischen Dingen. Geschicht das mit gehöriger Prüfung so erlangen wir den gedachten Vortheil ebenfalls davon, daß uns dessen Erlernung und Ausübung erleichtert wird. Wir lernen daraus auf die beste, kürzeste und leichteste Art

α) Die Möglichkeit der Tugend und des von GOtt vorgeschriebenen Guten. Ey! wer könnte das thun? ist mehr als zu oft die träge Antwort verderbter Menschen auf die nachdrücklichsten Vorstellungen. Wenn wir aber an andern, die eben sowohl Menschen sind, als wir, wahrnehmen, daß sie

das

das Gute würklich gethan haben, so erkennt man leicht, daß es nicht unmöglich sey.

β) Die Art des wahren Glaubens, der wahren Frömmigkeit und der würklichen Tugenden wird zwar am richtigsten aus den Lehren des göttlichen Wortes, am lebhaftesten und leichtesten aber aus guten Exempeln erkannt. Diese unterrichten uns durch Thaten, und diese Schrift ist weit leserlicher, als die Unterweisung in blossen Worten.

γ) Die Vortheile und Mittel, deren wir uns bey ihrer Ausübung bedienen können. Wenn man weiß, ein Arzeneymittel habe diesem und jenem würklich geholfen, so hat man ein weit grösseres Vertrauen dazu, als wenn seine innere Kräfte bloß erzählet werden. In unserm Evangelio finden wir davon eine klare Probe. Wer unser Nächster sey, wie man denselben lieben müsse, ja daß es möglich sey seinem Feinde Gutes zu thun, hätte der gröste Lehrer nicht kürzer, leichter und begreiflicher zeigen können, als an dem guten Exempel des barmherzigen Samariters. Ohngeachtet nun die guten persönlichen Eigenschaften und löbliche Wer-

ke eine innerliche Schönheit an sich haben: Ohngeachtet ihre angenehme Uebereinstimmung mit dem vollkommenen Willen des herrlichen GOttes eine grosse Reizung vor gute Gemüther ist, so sollten doch Menschen, die sich selbst lieben, auch ihres Nutzens wegen etwas reizendes an guten Exempeln finden, weil derselbe so stark dadurch befördert, die Erlernung der grösten Weisheit und die Ausübung der schwereften Kunst ihnen dadurch erleichtert wird. Dies soll uns bewegen auf gute Exempel in alten und neuen Zeiten fleißig zu achten, sie sorgfältig zu bemerken und aufzusuchen, ihnen nachzufolgen und uns dadurch zu einer heiligen Nacheyferung, nicht aber zum heimlichen Neide bewegen zu lassen. „ Lasset uns also untereinander „ unserer selbst wahrnehmen mit Reizen zur „ Liebe und guten Werken.„ Hebr. X, 24. Wir leben mit den Tugendhaften in einer Welt. Wir wallen mit ihnen auf einem Wege zur Ewigkeit. Die Gebothe, die sie halten, verbinden uns auch. Wir müssen so wohl als sie unsern Glauben durch die That beweisen; so haben wir denn wohl Ursach ihnen zu folgen; und zu gehorchen, wenn

JEsus

JEsus spricht: Gehe hin und thue desgleichen.

Schluß.

Es ist nicht genug, daß wir die Reizung der bösen Exempel überwinden, und gegen die guten Exempel nicht halsstarrig uns wehren, sondern GOttes Wort fordert noch ein mehrers von uns, nemlich; daß wir selbst andere nicht durch böse Exempel, sondern durch gute reizen sollen. Dies ist eine allgemeine Pflicht vor alle Christen, sonderlich aber vor diejenigen, auf welche mehr als auf andere gesehen wird. Die haben so wenig mehrere Freyheit zu sündigen als andere, daß sie vielmehr vor sündlichen Dingen sich noch mehr zu hüten haben, als andere; weil dadurch von ihnen mehr Schade geschicht, und also ihre Verantwortung desto grösser wird. Böse Exempel heissen in der Schrift Aergernisse, weil dadurch andere ärger gemacht werden, als sie vorhin waren. Wem ist das erschröckliche Wehe nicht bekannt, das der sonst so liebreiche Mund des Erlösers auf diejenigen gesetzet hat, welche Aergernisse geben?

ben? Matth. XVIII, 7. Es muß ja Aergerniß kommen, nach dem heutigen Lauf der Welt; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt; Wenn man böse Exempel giebt ist man nicht nur wegen der Sünde strafbahr, die man selbst begehet, sondern auch die Sünden, zu denen man andere verleitet, kommen mit auf unsere Rechnung. Von solchen sagt die Schrift: „Sie machen andere sündigen„, wie von Jerobeam solches bey seinem Leben und nach seinem Tode oftmahls gesagt wird.* Man wird Schuld an anderer Verdammniß und ziehet dieselben gleichsam hinter sich her; die dermaleinst über ihre Anführer lauter Ach und Wehe schreyen werden. Daher wird uns in der Schrift sogar befohlen, allen bösen Schein zu meiden **. Wie vorsichtig soll uns das nicht in allem unsern Betragen machen, damit wir nicht dem HErrn die Seelen verderben, die ihm sein Blut gekostet;

* 1. B. Kön. XIV, 16. 2. B. Kön. XXI, 11. 16.

** 1. Thess. V, 1.

kostet; zumahl es so leicht nicht ist, die einmal geärgerten wieder zu bessern, als sie zu verderben.

Wie erschrocken werden an jenem Tage, daran alle Aergernisse sollen gesamlet werden*, diejenigen seyn, welche andere durch böse Exempel verführet haben, wenn der künftige Richter zu ihnen sagen wird: Euer Exempel hat viele gereizet, viele verdorben; ihr seyd schuld an ihrer Verdamniß!

Wie frölich werden hergegen diejenigen ihre Häupter aufheben, die andern auf dem Wege zum Leben als brennende und scheinende Lichter vorgeleuchtet haben, wenn der gerechte Vergelter zu ihnen sagen wird: Euer gutes Exempel hat viele gereizet, viele erbauet, viele verbessert! Die so viele zur Gerechtigkeit geführet haben, auch durch ihr Exempel sollen leuchten, wie die Sterne immer

* Matth. XIII, 41.

mer und ewiglich *, gleichwie sie andern hie vorgeleuchtet haben.

Das ist eine unläugbare Pflicht der Christen, daß sie gute Exempel geben; daß sie nicht bloß Gutes thun, sondern in gewissen Fällen unverholen thun, es auch Matth. V, 16. Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie eure gute Werke sehen und den Vater im Himmel preisen. Zwey Abwege sind bey den guten Werken: wenn man aus Hochmuth sich damit zu zeigen sucht; darum sagt Christus, unsere Absicht soll auf den Preis und die Ehre GOttes gerichtet seyn. Der andere Abweg ist, wenn man sich des Guten schämet, wenn man befürchtet, die Welt möge uns deswegen verachten und verspotten, und es also heimlich thut. Darum heist es: lasset eur inwendiges Gute auch äusserlich offenbahr werden. Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie eure gute Werke sehen. Wer gutes thut, der komme ans Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in

* Daniel XII, 3.

in GOtt gethan*. Sollte er auch darüber etwas leyden, so leydet er um einer Wohlthat willen, und das ist Gnade bey GOtt**.

Die stark sind, die mehr sind, die besser sind, sollen der schwachen Gebrechlichkeit tragen und nicht Gefallen an sich selber haben, sich nicht begnügen, daß sie sich nur selbst ihrer guten Gesinnung und der Unsträflichkeit ihrer Handlungen bewust seyn. Jemehr Ruhm wir in der Welt haben, destomehr sind wir dazu verbunden. Denn das böse Exempel eines bekanntlich Gottlosen thut nicht so vielen Schaden, als eines solchen, der vor gut und rechtschaffen gehalten wird. Es stelle sich also ein ieglicher unter uns also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung***. Dazu verbindet uns die Liebe, die wir unserm Nächsten schuldig sind, daß wir ihm zum Guten und nicht zum Bösen beförderlich seyn. Durch ein gutes Exempel thun wir gedoppelt Gutes. Die That

* Joh. III, 21.

** 1. Pet. II, 20.

*** Römer XV, 1. 2.

That an sich ist gut, und wir bringen auch bey andern Gutes zu wege.

So lange wir denn noch Zeit dazu haben, so lasset uns solchergestalt Gutes thun und nicht müde werden, so werden wir auch zu seiner Zeit ernten ohne Aufhören*.

* Gal. VI, 9.



Eine

Eine

Vergleichung

des

allgemeinen und besondern

Berufs.

Am

XX. Sonnt. nach dem F. d. Dreyeinigk.

1748.

in

der Schloßkirche zu Hannover

betr.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn832795410/phys_0195
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn832795410/phys_0196
DFG

Eingang.

Laß meinen Stand, darinn ich steh,
HErr! deine Liebe zieren;
Und wo ich etwa irre geh,
Alsbald zurechte führen.
Laß sie mich allzeit guten Rath
Und rechte Werke lehren:
Steuren, wehren
Der Sünd, und nach der That
Bald wieder mich bekehren *.

Der Beruf eines Menschen pflegt bekannter maassen in den allgemeinen und besondern abgetheilet zu werden. Will iemand über Worte streiten, so nenne ers den allgemeinen und besondern Stand eines Menschen.

Der allgemeine Beruf der Christen ist diejenige Würkung der göttlichen Gnade, nach welcher wir berufen sind von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte; da wir eingeladen oder berufen sind zu Christo und zu alle dem Guten, was wir in Zeit und

* Aus dem Liede: O JEsu Christ, mein schönstes Licht ꝛc.

und Ewigkeit in Christo haben sollen: und hergegen abgerufen sind von den Sünden, von der Finsterniß, von der Unreinigkeit. Nach diesem allgemeinen Berufe sind wir Christen: und das, wozu uns dieser Beruf verbindet, heisset mit einem Worte das Christenthum.

Der besondere Beruf aber wird der äusserliche Stand genannt, darinn ein ieder Christ nach der mannigfaltigen Weisheit, Führung und Schickung seines GOttes stehet: die besondern Umstände, in welchen man die allgemeinen Pflichten des Christenthums ausüben soll.

Dieser gedoppelte Beruf ist nach der Absicht GOttes einander nicht entgegen; sondern mit einander zu verbinden und einander subordiniret. Der allgemeine Beruf soll den besondern Beruf einrichten und heiligen. Der verkehrte Mensch aber kehrt es öfters um, und richtet seinen allgemeinen Christen-Beruf nach seinen besondern Umständen ein. Er macht seinen besondern Beruf zu einer grossen Hinderniß, daß er nicht theilhaftig werde des himmlischen Berufes GOttes in Christo JEsu.

In unserm heutigen Evangelio wird uns der allgemeine Gnaden-Beruf GOttes in einem Gleichniß beschrieben, wie er anfangs an die Juden und hernach an die Heyden ergangen sey. Es wird uns aber auch gezeiget, wie manche unter den Juden ihren äusserlichen Stand und Beruf mehr geachtet, als den allgemeinen Beruf! Sie verachteten das, heist es, und giengen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handthierung. v. 5. Der grösseste Theil der Juden gieng entweder mit Ackerbau oder Handlung um. Diese dachten bloß auf ihre äusserlichen Berufs-Geschäfte, waren sorglos gegen den allgemeinen Beruf, und genossen also das Gute nicht, das ihnen der gütige GOtt in dem Meßia zugedacht hatte. Die andern, die einen höhern äusserlichen Beruf hatten, die vornehmsten des Volkes gingen noch weiter. Sie besorgten die Vorzüge und Vortheile ihres äusserlichen Standes zu verlieren, wenn sie Christo nachfolgten und den Ruf zu seinem Reiche annähmen. Sie wurden gar offenbahre Feinde seines Reiches. Sie waren die, welche die Knechte GOttes griffen, höneten und tödteten. v. 6.

Noch

Noch heute zu Tage fehlen die Menschen darinn. Einige vollbringen die Pflichten ihres äusserlichen Berufs gar schlecht, weil sie dabey nicht auf das sehen, wozu sie ihr allgemeiner Beruf verbindet. Das Christenthum hat ihren Stand nicht geheiliget, und also wird er auch nicht christlich geführet.

Andere sind dem äusserlichen Scheine nach genauer, fleißiger und sorgfältiger in ihrem äusserlichen Stande, versäumen aber darüber den Beruf zu dem ewigen Reiche unsers GOttes und meynen wohl bey solcher Versäumniß noch überflüßiges Recht zu haben.

Wir wollen also heute eine Vergleichung anstellen zwischen dem allgemeinen und besondern Berufe der Menschen. Man wird die Fehler zeigen, welche diejenigen begehen, so beyde von einander trennen, damit wir angeleitet werden desto ernstlicher beyde miteinander zu verbinden. Man wird dabey die Worte Pauli stets vor Augen haben 1. Cor. VII, 20. 24. **Ein ieglicher in dem Berufe, worinnen er berufen ist, darinnen bleibe er bey GOtt.** Hie nennet er den äusserlichen Stand eines Menschen

einen

einen Beruf. Er redet aber auch von einem höhern Berufe, der bey der Bekehrung zu Christo geschehen sey. Er gebeut nicht, daß man nach der Bekehrung seinen äusserlichen Stand gar verlassen, sondern vielmehr, daß man darinnen bleiben solle. Jedoch solle man auch bey GOtt bleiben, sich dadurch nicht von GOtt trennen, sich ihn an seinem Christenthum nicht hindern lassen, ihn nicht zum Götzendienst, nicht zum Rückfall anwenden, sondern allezeit darinn vor GOtt wandeln. Das ist der kurze Inhalt und die Richtschnur unsrer heutigen Betrachtung. Solchergestalt ist die Hoffnung nicht ohne Grund, daß solche zu desto besserer Ausrichtung beydes unsers allgemeinen und besondern Berufs gereichen werde. Der barmherzige GOtt, der nach seiner gnädigen Vorsehung uns in beyde gesetzet hat, lasse sie dazu gesegnet seyn, um Christi willen ꝛc.

Text

Matth. XXII, 1-14.

Und JEsus antwortete, und redete abermal durch Gleichnisse zu ihnen, und sprach: Das Himmelreich ist gleich

einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte: und sandte seine Knechte aus, daß sie den Gästen zur Hochzeit ruferen; und sie wolten nicht kommen. Abermal sandte er andere Knechte aus, und sprach: Saget den Gästen: siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mast-Vieh ist geschlachtet, und alles bereit, kommet zur Hochzeit. Aber sie verachteten das, und giengen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handthierung. Etliche aber griffen seine Knechte, höneten und tödteten sie. Da das der König hörete, ward er zornig, und schickte seine Heere aus, und brachte diese Mörder um, und zündete ihre Stadt an. Da sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste warens nicht werth: darum gehet hin auf die Strassen, und ladet zu der Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte giengen aus auf die Strassen, und brachten zusammen, wen sie funden, Böse und Gute: und die Tische wurden alle voll. Da gieng der König hinein die Gäste zu besehen, und sahe allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an, und er sprach zu ihm: Freund, wie bist du herein kommen, und hast doch kein hochzeit-

zeitlich Kleid an? Er aber verstummete. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füsse, und werfet ihn in das äusserste Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklappen. Denn viel sind berufen, aber wenig sind auserwählet.

Dieser Text führet uns auf

Eine Vergleichung des allgemeinen und besondern Berufs,

dabey wir

I. Den unterschiedenen Werth von beyden betrachten.

II. Die Trennung, welche manche Menschen dazwischen vornehmen.

III. Die Verbindung, welche gläubige Christen zwischen beyden beobachten.

Erster Theil.

Von dem allgemeinen Berufe wird in unserm Evangelio ausführlich gehandelt. Die Freude und das Gute, wozu wir in Christo berufen werden, wird uns unter dem Bilde einer vergnügten Hochzeit vorgestellet, dabey alles im Ueberflusse bereitet ist.

Es wird aber auch des besondern Berufs gedacht. Könige und Herren, nebst ihren Bedienten und Knechten, kommen hie vor. Die Kriegsheere werden gebraucht die Feinde zu strafen. Der Vater machet seinem Sohne Hochzeit. Die Lehrer sind unter dem Bilde der ausgesandten Knechte zu verstehen. Ja es heißt von einigen ausdrücklich: Sie giengen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handthierung.

Welcher ist nun vorzuziehen, der innerliche oder der äusserliche Beruf? Ein Gleichniß wird uns die Sache sogleich deutlich machen.

Wofern ein gnädiger Herr mir versprâche mich lebenslang zu versorgen, wenn ich in seine Dienste sogleich treten wollte, und einer meines gleichen versprâche mir eine Woche lang doppelte Belohnung zu geben, wenn ich ihm alle meine Zeit schenken wollte, und also den Dienst jenes Herrn darüber versäumen; welcher Vorschlag würde vorzuziehen seyn?

1) Unser äusserlicher Beruf gehet eigentlich und an sich nur dieses Leben an, wenn wir nicht dem allgemeinen Christenberufe

rufe zugleich ein Genüge thun. So bald wir dies zeitliche Leben ablegen, so hören beydes, die Würden und Aemter der Hohen, und die Lasten und Arbeiten der Geringen auf, und es treten andere in unsere Amts- und Berufsgeschäfte ein. GOtt gebe, daß es höchst spate bey allen denen geschehe, die den allgemeinen mit dem besondern Berufe löblich verbinden. Ja ich wünsche auch denen, die es nicht thun, daß der HErr ihnen noch Zeit gönne der himmlischen Berufung gehorsam zu werden. Allein es kommt doch einmal: und was wird es alsdenn seyn, was wir durch die blosse Wahrnehmung des äusserlichen Berufes gewonnen haben, wenn man nicht eingehen darf zu dem Aufenthalt der Seligen, weil man den Ruf dazu verachtet hat? Der äusserliche Beruf ist also eine Schickung, dadurch wir nur eine kurze Zeit in gewisse Umstände gesetzet werden. Er kann zwar andern auch zu jenem Leben nützen, aber in Ansehung unserer selbst erstreckt er sich nur auf dieses Leben, und alles, was man ohne Christo darinn gewinnen kann, ist zeitlich.

Der allgemeine Beruf aber ist ein Be-

ruf zu dem ewigen * Reiche unsers HErrn JEsu Christi, zu allem dem unvergänglichen Guten, das der ewige Sohn GOttes denen verdienet hat, die sich in seine Dienste begeben wollen. Es beruft uns dadurch GOtt zu einer Freude, die kein Ende nehmen soll; zu einer so reichen und völligen als immerwährenden Versorgung. Es ist alles bereit, was unsere Seele und Leib ewig vergnügen kann. v. 4.

2) Unser äusserlicher Beruf versetzt uns entweder aus einem Müßiggange und aus einer ungewissen Bestimmung in den Stand gewisser und bestimmter Geschäfte, oder aus einem niedrigen in einen höhern Stand: und da muß man gern gestehen, daß mancherley Stand sey, der mit höchstwichtigen Dingen und Pflichten umgehet, dem GOtt selbst sehr grosse Vorzüge und Herrlichkeit beygelegt hat.

Der allgemeine Beruf aber versetzet uns aus dem Dienste der Sünden in den Dienst GOttes; GOtt ruft uns aus einem unseligen und verworfenen Zustande zu der Ehre, seine Kinder zu werden; aus der Finsterniß

* 1. Thess. II, 12. 2. Petri I, 11.

sterniß zu dem Licht; von der Gewalt des Satans zu dem lebendigen GOtt; von der Eitelkeit zu dem wesentlichen; von dem Zustande des Zorns zum Stande der Gnade; aus unserm natürlichen Elende zur Gemeinschaft JEsu Christi; zum Genusse alle des Guten, das er in Zeit und Ewigkeit seinen vernünftigen Geschöpfen in seinem Sohne bereitet hat.

3) Zu den Pflichten des allgemeinen Berufes verbindet uns die Liebe gegen Gott und die erste Tafel der göttlichen Gebote unmittelbahr; zu den Pflichten des besondern Berufes näher und mehr die zweyte Tafel, die Liebe des Nächsten und unserer selbst. So viel also GOtt den Menschen vorzuziehen ist, so viel ist auch der Dienst GOttes dem Dienste der Menschen vorzuziehen. Wir sollen unsern Nächsten lieben, als uns selbst, aber nicht mehr als uns selbst: das würden wir aber thun, wenn wir über dem Dienste unsers Nächsten unsere eigene Seligkeit versäumten. Wir sollen zwar in gewissen Fällen auch das Leben dieses Leibes für die Brüder lassen *, aber nicht die Seligkeit.

* 1. Joh. III, 16.

ligkeit. Wenn wir nach diesem dreyfachen Unterschiede die Sache beurtheilen, so werden wir den unterschiedenen Werth unsers gedoppelten Berufes leicht und richtig bestimmen können.

Zweyter Theil.

Die Fehler der Menschen in diesem Stücke werden alsdann von uns sorgfältig vermieden werden. Selbige bestehen in der **Trennung** des allgemeinen und besondern Berufes. Diese geschicht

1) **Wenn man unter dem Vorwande des geistlichen und allgemeinen Berufes den äusserlichen und besondern gar verlässet:** und, daß ich so rede, zwar anderer Menschen Arbeit und Mühe geniessen, selbst aber keine äusserliche Arbeit verrichten will. Solche Leute vergessen, daß JEsus bald nach unserm Texte, v. 39. gesagt: **Das andere grosse Gebot ist dem ersten an Verbindlichkeit gleich,** und darf also unter dem Vorwande des ersten nicht gar beyseite gesetzet werden. Bereits in der ersten Kirche fanden sich Leute, welche in dem äusserlichen Berufe, darinn sie bey ihrer Bekehrung

rung gewesen, nicht bleiben wollten, zumal wenn derselbe schwer, geringe und mühsam war, wie der Stand der Leibeigenschaft. Die unterrichtet der Bote JEsu, Paulus, eines andern und bessern in den Worten: „Ein ieglicher bleibe in dem Beruf, darin„nen er berufen ist. Bist du ein Knecht be„rufen, sorge dir nicht; doch kannst du „frey werden „ (und deinen äusserlichen Zustand verbessern, auch die Ausrichtung des allgemeinen Berufes erleichtern,) „so „brauche deß viel lieber. „ 1. Cor. VII, 20. 21. Zwar wenn ein Stand und Geschäfte an und vor sich ganz und gar sündlich war, und mit lauter unnützen, ia wol schändlichen Dingen sich beschäftigte, so musten die Christen gleich bey ihrer Bekehrung solchen verlassen; die vorwitzige und abergläubische Künste getrieben hatten, brachten die Bücher zusammen und verbrannten sie öffentlich *. Aber von allen unsündlichen und von GOtt gestifteten Lebensarten heißt es: „Ein ieglicher, worin„nen er berufen ist, darinnen bleibe er bey „GOtt. Wie einem ieglichen GOtt hat „aus-

* Apost. Gesch. XIX, 19.

„ ausgetheilet, ein ieglicher, wie ihn der „ HErr berufen hat, also wandele er *. „ Wandelte iemand unordentlich, arbeitete nicht, sondern trieb Vorwitz, Dinge, dazu er nicht bestellet war, so geboten ihm die Apostel JEsu mit stillem Wesen zu arbeiten und sein eigen Brod zu essen **. Eine andere Art der Trennung begehet man

2) Wenn man meynet, daß man durch einigen besondern Beruf von den Pflichten des allgemeinen Berufes befreyet, daß man durch einigen Stand berechtiget werde, unanständig zu wandeln dem himmlischen Berufe. Allgemeine Pflichten mögen durch besondere nie aufgehoben werden. Ein ieder, er sey in welchem Stande er wolle, muß mit dem erhöheten Joseph bekennen: „ Ich bin auch unter Gott *** „ und also in seinem Stande bey GOtt zu bleiben und vor GOtt zu wandeln suchen. Sind wir gleich andern unterworfen, so bleiben wir doch stets Knechte Christi. Sind wir gleich andern vorgesetzt, so müssen wir doch

* 1. Cor. VII, 24. 17.
** 2. Thess. III, 11. 12.
*** 1. B. Mos. L, 19.

doch „wissen, daß auch unser HErr im „Himmel und bey ihm kein Ansehen der „Person sey.„ Es mag iemand ein Knecht oder ein Freyer seyn, so wird er von dem HErrn erwarten müssen, was ein ieglicher Gutes thun wird*, nicht aber deswegen neue Vorzüge von dem HErrn dort erwarten dürfen, weil er hie dergleichen bereits genossen habe. Wenn ein Soldat davor, daß er bey der Nacht die Thore der Stadt bewachet hat, sich berechtiget halten wollte, die Schätze seines HErrn zu berauben: so würde er eben so handeln, als derienige, der seine Verletzung der göttlichen Gesetze mit der mühsamen Verwaltung seines äusserlichen Berufes entschuldigen und fordern wollte, daß die gerechten Forderungen Gottes deswegen in Ansehung seiner aufhören müsten.

Einige meynen, weil sie in einem weltlichen Stande leben, so könnten sie sich nicht nach den Pflichten des Christenthums richten. Solche Leute verkehren die ganze Sache. Sie sehen den allgemeinen Beruf als einen besondern an, der nur einige wenige Men-

* Ephes. VI, 7. 8. 9.

Menschen, nur eine Art von Menschen, nur die Prediger, oder allenfalls nur die Sterbenden angehe. Der König spricht im Texte zu seinen Knechten überhaupt: „Ladet „zur Hochzeit, wen ihr findet„: Die Knechte und Boten des Königes waren es also nicht allein, die zur Hochzeit kommen sollten, und des allgemeinen Berufes theilhaftig wurden. Es heißt nicht: „Viele „sind auserwählt und wenige berufen„. v. 14. Wie doch unser Heiland müste gesagt haben, wenn nur die Personen eines Standes zu den Christen-Pflichten berufen wären, so viele andere aber dennoch auserwählte Kinder GOttes wären, ob sie gleich dem himmlischen Berufe nicht gehorsam worden.

Ein neuer Fehler, eine abermalige Trennung dessen, was GOtt verbunden hat, ist 3) **wenn man um des leiblichen Berufs willen den geistlichen, und das Seelen-Beste versäumet**, den allgemeinen Beruf entweder gar hindansetzet, oder doch nachläßig darinn ist. Die Verächter in unserm Evangelio sind ein Bild davon. v. 5. **Sie verachteten das alles, was ihnen der Kö-**

nig

nig anbot. Eigentlich *, sie bekümmerten sich nicht darum, sie achteten es so gering, daß sie ganz sorglos dabey waren, sie nahmen sichs nicht an. Sie richteten keinen Gedanken mit rechtem Ernst darauf. Und woher kam es? „Sie giengen hin, einer „auf seinen Acker und der andere zu seiner „Handthierung „, oder Handlung. Darauf waren ihre Gedanken alle gerichtet. Darum blieben die Juden zu Christi Zeiten so ungläubig, weil sie ihr Herz in lauter irrdische Dinge und Geschäfte vertieft hatten. Dergleichen Leute giebt es nun noch viele, die in ihrem Herzen das Geistliche und Himmlische gering achten, und sich daher dessen gar nicht annehmen; die alle ihre Zeit, Kräfte, Tichten und Trachten auf ihre äusserliche Berufs-Geschäfte wenden und sich so darinn vertiefen, daß sie zu dem himmlischen keine Zeit, keinen Raum in ihren Herzen, ia so zu reden keinen Gedanken übrig lassen; die sich selbst in solche Sclaverey stürzen, wie die Israeliten wieder ihren Willen in Egypten leiden musten, welche Pharao mit harter Arbeit drückte, und ihnen so viel zu schaffen machte,

* Ἀμελήσαντες.

machte, daß sie sich an Mosis Rede nicht kehren konnten, und des HErren Wort nicht höreten vor Seufzen und Angst und vor harter Arbeit *.

Woher kommt doch diese unvernünftige Verachtung? Weil das Handgeld in die Augen fällt, obgleich der Sold schlecht ist. Man meynt mehr Ruhm und Ehre, Schätze und Gewinn bey den Geschäften des leiblichen Berufes zu erlagen. Man bedenket aber nicht, wessen das alles seyn werde **, wenn wir aus unserer Verbindung mit der Welt gerissen werden, wenn wir davon müssen, wenn wir nichts in unserm Sterben mitnehmen. „Denn es muß ein Mensch, der „seine Arbeit mit Weisheit, Vernunft und „Geschicklichkeit gethan hat, (die Frucht „davon) einem andern zum Erbtheil lassen, „der nicht daran gearbeitet hat. Was kriegt „nun der Mensch von aller (übermäßigen) „Arbeit und Mühe seines Herzens, als alle „sein Lebtage, Schmerzen mit Grämen und „Leid. Dem Menschen aber, der GOtt „gefället, giebt er nicht nur Weisheit und „Ver-

* 2. B. Mos. V, 9. VI, 9.
** Ps. XXXIX, 7. Luc. XII, 20.

„ Vernunft, sondern auch Freude „*, hie über den Seegen des HErrn, dort über die Gnaden-Belohnungen. „ Was hülfs dem Men- „ schen, wenn er die ganze Welt gewönne „ und litte doch Schaden an seiner Seele**?

Wie wunderlich diese Leute handeln, mögen wir leicht aus obiger Vergleichung abnehmen. Sie versäumen das vornehmste, und iagen dem Schatten nach. Sie sind der Marthen gleich, die viel, viel Sorge und Mühe hatte, unterdessen aber das beste Theil nicht beobachtete: Die ihr viel zu schaffen machte, nicht in sündlichen Dingen, sondern in der äusserlichen Bedienung des HErrn, dennoch aber von dem HErrn gewarnet wurde, weil sie das Einige Nothwendige, den allgemeinen Beruf, die Worte des Lebens versäumte, welche JEsus redete. Wenn also iemand sagt: Er habe zu viel zu thun, er habe sich zu tief versteckt, er könne vor seine Seele so nicht sorgen, so ist das keinesweges eine gültige Entschuldigung, sondern vielmehr ein Fehler, in so fern seine Ruhm- und Geld-Begierde ihn unter dieser Last

* Pred. Sal. II, 21-26.

** Matth. XVI, 26.

Last allein erhalten, und er in vorkommenden Fällen nicht so geneigt ist sich davon zu erleichtern, als sie zu vermehren.

Wie es aber nicht genung ist, unsre oder andrer Fehler zu erkennen, sondern wir auch auf die Verbesserung derselben bedacht seyn müssen: so laßt uns auch das gute Verhalten rechtschaffener Christen betrachten

Dritter Theil

in der Verbindung ihres allgemeinen und besondern Berufes.

1) Ein wahrer Christ ziehet den allgemeinen Beruf dem besondern vor. Er weiß, seine Hauptsache sey, daß er sich als einen Christen, als einen Diener GOttes, als einen Erben GOttes, als einen Bürger des himmlischen Jerusalems beweise. Er trachtet also vor allen Dingen nach seiner Seligkeit. Er nimmt sich gehörige Zeit, Ruhe und Musse zu den Uebungen seiner Andacht, zu der Anhörung des göttlichen Wortes, zur nachdenklichen Erwägung und Wiederholung des gehörten und gelesenen Wortes, zur würdigen Genüssung des heili-

gen

gen Abendmahls, zur Prüfung seiner selbst. Er setzt dazu einen gewissen Theil seiner Zeit aus, darinn er sich von irdischen Geschäften losreisset. Er wiedmet dazu sonderlich den Tag, den der HErr selbst dazu gestiftet hat. Er freuet sich auf diesen Tag und dessen Anbruch. Er wendet allen seinen Fleiß daran, seinen Gnaden-Beruf und Erwählung fest zu machen *. Er überladet sich nicht dergestalt mit weltlichen Geschäften, daß er darüber zur wahren Gottseligkeit untüchtig und sein Gemüth gar zu sehr zerstreuet werde. Er durchlöchert nie seine Christen-Pflichten, und verletzet nie sein Gewissen, um seine Absichten in seinem besondern Berufe desto besser zu erreichen. Er mag werden, was er will, in der Welt, so sucht er doch ein Christ zu bleiben, ein angenehmes Kind seines GOttes und ein Nachfolger seines JEsu, der ihn berufen hat, von dieser gegenwärtigen argen Welt, daß er vor ihm unsträflich sey in der Liebe. Auch so gar, wenn er ein Lehrer des göttlichen Wortes ist, so sucht er nicht nur die selig zu machen, die ihn hören, sondern auch sich selbst. Herrschet er über ande-

* 2. Petri I, 10.

andere, so giebt er GOtt die Ehre und den Gehorsam, den er von andern verlangt. Ist er andern unterworfen, herrschen wohl andere Herren über ihn, so gedenket er doch in allen seinen Wegen an den obersten HErrn, und tröstet sich allein seines Nahmens *. Ist er zu saurer Arbeit berufen, so versäumet er darüber nicht, Ruhe vor seine Seele zu suchen und zu finden. Kurz, er leihet sich nur den leiblichen Berufs-Geschäften, verkaufet sich ihnen aber nicht eigenthümlich, weil er ein erkauftes Eigenthum des HErrn ist.

2) Ein wahrer Christ versäumet dabey so wenig seinen besondern Beruf, daß er vielmehr denselben desto besser ausrichtet, ie besser er die Pflichten seines Christen-Berufes beobachtet. Er heiliget seinen besondern Beruf durch Beobachtung des allgemeinen. Die Liebe GOttes dringet ihn also **, und bewegt ihn dazu, auch um GOttes willen seinen Nächsten zu lieben und ihm zu dienen mit der Gabe, die er empfangen hat, als ein guter Haushalter der

* Jes. XVI, 13. ** 2. Cor. V, 14.

der mancherley Gnaden-Gaben GOttes. Sein allgemeiner Beruf verbindet ihn zur Treue, zum Fleisse, zur Gedult in allen Beschwerlichkeiten, zur Verträglichkeit und zur Sanftmuth. Lauter Tugenden, welche uns tüchtig machen in iedem Stande uns gebührend zu verhalten. O wie schön würde es demnach in allen Ständen stehen, wenn sie mit lauter redlichen, guten und ungeheuchelten Christen besetzt wären!

Ein wahrer Christ weiß, daß zum Laufen nicht allein hilft schnell seyn, zum Streit nicht blos hilft stark seyn, zur Nahrung nicht blosserdings hilft geschickt seyn, zum Reichthum nicht hilft klug seyn. Daß einer angenehm und beliebt sey, nicht hilft, daß er ein Ding wohl könne, sondern alles liegt an der Zeit und Glück *; und daß Zeit und Glück von dem HErrn und von seiner Vorsehung abhange. Er sucht also im Glauben und Gebete den Seegen von dem GOtt, der kein Gutes mangeln lässet den frommen Herzen. Er ist in allen seinen Berufs-Geschäften bey GOtt mit seinen Gedanken, und das ist ihm ein steter Antrieb, alles wohl zu

* Pred. Sal. IX, 11.

zu verrichten, weil ers vor den Augen und in der Gegenwart des allerhöchsten und allwissenden HErrn thut und alles Gute auf ihn zurückführet. Läßt ihn der HErr dadurch etwas gewinnen, fördert er das Werk seiner Hände, macht er wohl gar seine Neider und Feinde mit ihm zufrieden, weil seine Wege dem HErrn gefallen *, so wird er dadurch desto munterer, und erhebet sich nicht, weil er weiß, daß es von dem HErrn und nicht von ihm selbst herkommt: muß er aber Undank, unbillige Urtheile, Widerstand bey den besten Absichten in seinem Berufe merken, so wird er nicht müde, weil er weiß, daß der HErr das vergelte, was Menschen nicht belohnen, daß der ihn dadurch in der Demuth erhalten wolle, und weil er mit Hiob ** sagen kann: „Siehe da, mein „Zeuge ist im Himmel, und der mich ken„net, ist in der Höhe.„

Ein unbekehrter hat seinen Lohn dahin *** vor die gute Ausrichtung seines äusserlichen Berufes; was er hie von Menschen davor

* Sprüchw. XVI, 7. ** Hiob XVI, 19.
*** Matth. VI, 1. 2.

davor geneust, ist alles, was er zu erwarten hat. Allein ein wahrer Christ hat noch in der Ewigkeit Nutzen von seinen guten Berufs-Werken: denn sie sind in GOtt gethan *, sie kommen aus Glauben und Liebe her, und also folgen ihm diese Werke hinten nach **, wenn er auch von seiner ietzigen Arbeit ruhet. Wird ihm seine Arbeit sauer, so weiß er, daß GOtt selbst einem iedem Menschen Arbeit aufgeleget habe in seinem Theil. Siehet er sich in einer nicht so beschwerlichen Lebensart, so bewundert er die Güte und Weisheit GOttes, daß er solche beschwerliche Stände nicht gar ausgehen lässet, sondern noch immer Leute erwecket, die sich dazu begeben, weil das menschliche Geschlecht die beschwerlichsten, geringsten und verächtlichsten Stände oft am wenigsten entbehren kann.

3) Ein wahrer Christ lässet sich hinwiederum die Umstände seines besondern Berufs zur Erweckung und Erinnerung dienen, des allgemeinen desto besser wahrzunehmen. Wie er dadurch angetrieben werde

* Joh. III, 21. ** Offenb. XIV, 13.

werde die Gnade und den Seegen GOttes zu suchen, damit ihm sein leiblicher Beruf desto besser von statten gehe, haben wir bereits gehöret. Jetzo bemerken wir noch andere Erweckungen, dazu ihm sein besonderer Beruf Anlaß giebt.

Müssen andere klagen: Was habe ich von aller meiner Last und Mühe, so ermuntert ihn dies desto mehr nach der künftigen Ruhe zu trachten ie weniger er ihrer ietzo geneust.

Kein Stand ist leicht zu nennen, aus welchem nicht ein und anderes Exempel in der Schrift vorkommen solte von solchen Personen, die darinn GOtt gefürchtet haben, durch deren gutes Muster er ermuntert wird in ihre Fußstapfen zu treten. Ja ich mag wol sagen, es sey kein guter Stand in der Welt, dem nicht die heilige Schrift die Spur zeige zu besonderen Erweckungen, dazu die Umstände und Geschäfte seines Amts ihm Anlaß geben können.

Sie redet oft von Saat und Ernte; sie stellet uns als Diener des höchsten HErrn vor; sie fordert von uns ein Herrschen über die Sünde; sie erinnert uns an ein Gerichte, wo Richter und Partheyen erscheinen müssen;

sen; sie ermahnet uns zum Kämpfen und Wachen, sowohl, als dem Guten nachzujagen; sie redet von der Verlobung GOttes mit unsern Seelen; von der unzertrennlichen Liebe JEsu und seiner Gemeine; von der väterlichen Erbarmung und mütterlichen Treue des HErrn; von unserm kindlichen Sinne gegen ihn; von den königlichen und priesterlichen Würden der Christen. So entlehnet sie ihre Redensarten von den mannigfaltigen Ständen und Lebensarten der Menschen. Dadurch kläret sie nicht nur ihre höheren und geistlichen Wahrheiten auf, sondern sie giebt auch denen, die in einem solcher Stände stehen, bequeme Anleitung, sich bey ihren äusserlichen Umständen, welche der heil. Geist so beehret hat, an die Pflichten, an die Tröstungen, an die Lehren so viel öfter zu erinnern, die unter diesen Bildern vorgetragen worden, ie lieber einem iedem das zu seyn pflegt, was ihm besonders eigen ist. David gehet ihnen mit seinem Exempel vor. Der ward aus einem Hirten der Schaafe ein König eines grossen Volkes. Wie oft hat er nicht in seinen Psalmen unter beyden Bildern den HErrn vorgestellet, bald als einen liebreichen Hirten, bald als einen

mächtigen König? Sein äusserlicher Stand muste ihm also beydes in seiner Erniedrigung und Erhöhung zu einer Erweckung der Verehrung, des Vertrauens und der Liebe dienen, welche er dem grossen GOtt nach seinem allgemeinen Berufe schuldig war. Darinn folgen ihm wahre Christen nach, und heiligen auch dadurch ihre äusserlichen Umstände immer mehr und mehr.

Anwendung.

Wohl uns, wenn wir alle unsern gedoppelten Beruf iedesmahl dergestalt miteinander verbunden haben, wie in diesem dritten Theile gezeigt worden. Da wir gesehen haben, wie nützlich und vortreflich diese Verbindung, wie schädlich und thöricht hergegen ihre Trennung sey, so last uns diese ernstlich meiden, iene aber sorgfältig beobachten. Auf den allgemeinen Beruf lasset uns allemahl unser vornehmstes Augenmerk richten. Denn er ist der wichtigste. Wenn es ia unumgänlich wäre, daß einer von beyden überall müste beyseitgesetzet werden, so wäre es der leibliche und besondere Beruf. Wir haben aber gesehen, daß ein wah-

wahrer Christ nicht nur bey seinem Christenthum seinen äusserlichen Beruf gar wohl beobachten könne, sondern daß ihn auch sein Christenthum noch mehr dazu verbinde und also die Pflichten seines besondern Standes dadurch befördert werden. Ein Mensch hergegen, der aus seinem Christenthum nichts macht, wird daher auch an gehöriger Ausrichtung seines äusserlichen Berufs es oftmahls fehlen lassen. Fehlet es ihm gleich nicht an den Gaben des Verstandes und an äusserlicher Geschicklichkeit, so fehlet es doch gar leicht an den nöthigen Eigenschaften des Willens, an Redlichkeit, Gerechtigkeit und Treue.

Die heutige Warnung ist um so viel nöthiger, ie weniger die in diesem Stücke begangene Sünden von manchen erkannt werden. Die, welche unter der Wollust dieses Lebens dahin gehen und in offenbahre Laster gerathen, sind leichter von ihrem Unrecht zu überzeugen, als die, welche unter den Sorgen dieses Lebens das Wort GOttes ersticken, und weil sie unter den Geschöpfen und den Geschäften vor die Geschöpfe sich vertiefen, ihres Schöpfers vergessen und mit demselben ganz fremd werden. Wenn wir

denen ihren Undank und ihre Versäumung der nöthigsten Christen-Pflichten vorhalten, so werden sie sich bald mit der Nothwendigkeit entschuldigen. Sie werden die Sprache jenes Verächters annehmen, dessen Fußstapfen sie betreten: Ich muß hingehen*, ich kann es nicht ändern, ich bitte dich entschuldige mich. Ja, sie werden noch weiter gehen, sie werden fragen, was sie denn Böses thäten; sie werden wohl gar viele Verdienste uns zu erzählen wissen und rühmen können, wie sie mehr gearbeitet als viele andere ihres gleichen. Wenn diese Leute keine unsterbliche Seele hätten, oder keine eigene Seele, so möchte es ihnen vielleicht eher zu vergeben seyn, daß sie ihrer selbst vergessen, wenn sie sich um andere verdient zu machen scheinen. Wie wohl begegnet unser Heyland im Evangelio zum voraus ihren heutigen Einwürfen. Er nennet keine offenbahre Laster, dazu die Verächter hingiengen. Er sagt nicht: der eine gieng hin auf die Strassen zu rauben; der andere wälzte sich in Unkeuschheit herum. Er nennt lauter an sich unschuldige und erlaubte Dinge, Ackerbau und

* Luc. XIV, 18.

und Handlung. Was zeigt er dadurch deutlicher, als dieses, daß die übermäßige Sorgfalt auf den äusserlichen Beruf eine Sorglosigkeit im allgemeinen Berufe verursache, welche einen Menschen zur Versäumung desselben verleite, und ihn also um den Genuß der zugedachten Gnade und Seligkeit bey GOtt bringe. Von allem angebotenen Guten, waren nicht nur die offenbahren Feinde ausgeschlossen, welche die Knechte des HErrn griffen, höneten und tödteten, sondern auch die sorglosen, welche dem Gnaden-Rufe nicht folgen wollten, ia auch der träge, der sich nicht die Mühe geben wollen, in die rechte Ordnung zu treten, und das beym Eingange nach damaliger Gewohnheit angebotene Ehren-Kleid anzulegen. Das ist der Schade davon, wenn der Mensch scheidet, was GOtt zusammen gefüget hat, den allgemeinen und besondern Beruf, daß man das in Christo angebotene Gute verscherzet, daß man den Zweck des allgemeinen Berufs nicht erreichet, und zugleich von seinem besonderen Berufe keinen Gnaden-Lohn, keinen wahren Nutzen hat.

Was hilft es einem solchen Menschen, daß man von ihm sagen kann: Er sey in seinem

Beru-

Berufe gestorben, der in seinem unbekehrten Zustande von dem Tode im Kriege, oder in Verrichtung andrer Geschäffte seines äusserlichen Berufs plötzlich übereylet worden. Vor Menschen ist das freylich rühmlich. Allein vor GOtt und zur Seligkeit ist das nicht genug. Nimmer macht uns einiges Werk selig, also auch nicht das letzte äusserliche Werk, in dessen Verrichtung wir sterben, sondern allein der lebendige Glaube an Christum, oder die Gemeinschaft, in welcher wir mit Christo dadurch stehen, und zu welcher der allgemeine Beruf uns einladet. Ist nun ein Mensch zur Zeit seines Todes darinn, so stirbt er in dem HErrn, er sterbe auf dem Felde oder auf dem Bette. Ist er nicht darinn, sondern ist durch Verleugnung des Glaubens, durch Verachtung der Religion, durch offenbahre Laster von JEsu getrennet, und bis an sein Ende unbußfertig geblieben, so hat man keinen Grund ihn bloß deswegen selig zu preisen, weil er in seinem äusserlichen Berufe gestorben ist. Der verworfene König Saul und sein frommer Sohn Jonathan starben beyde in ihrem Berufe, im Kriege vor ihr Volk. Im Tode waren sie ungeschieden, sollten sie es aber

wohl

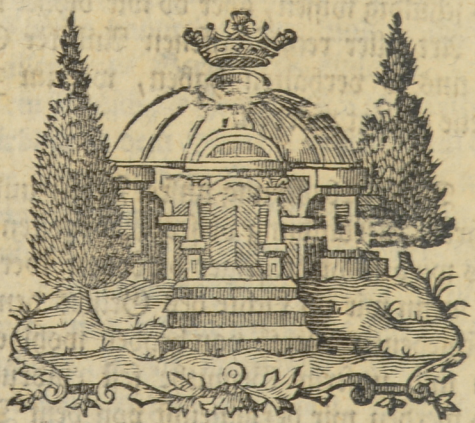
wohl nach dem Tode gewesen seyn? Vom Saul heist es ausdrücklich: Er starb in seiner Missethat. 1. Chron. XI, 13.

Sollte iener grosse Verlust alles Nutzens von seinem gedoppelten Berufe nicht so viel Aufmerksamkeit verdienen, daß wir uns aufrichtig prüften, welchem von den im Texte vorgestellten Bildern wir ähnlich seyn; ob wir der im 2ten Theile bemerkten Fehler uns schuldig wissen, oder ob wir bisher nach der Art aller rechtschaffenen Anbeter Gottes uns so verhalten haben, wie im 3ten Theile gezeigt worden.

Die Verbesserung unsrer Fehler und die mehrere Verbindung dieses gedoppelten Berufs wird nicht kräftiger befördert werden, als wenn wir im Lichte des Geistes den unterschiedenen Werth von beyden wohl einsehen und unserm Gemüthe fest eindrücken. So werden wir dermaleinst von dem Dienste des vergänglichen Wesens frey werden zu der herrlichen Freyheit der Kinder GOttes.

Der

Der GOtt aller Gnaden, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo JEsu, der wolle uns alle dazu vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Demselbigen sey Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



Die

Die Ehre
der
göttlichen Gnade.

Am
XXII. Sonnt. nach dem F. d. Dreyeinigk.
1748.
als dem höchsterfreulichen Geburts-Tage Ihro
Königl. Maiest. von Groß-Brittannien,
in
der Schloßkirche zu Hannover
betr.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn832795410/phys_0231
DFG

Womit soll man dich wohl loben,
Mächtiger HErr Zebaoth!
Sende uns dazu von oben
Deines Geistes Kraft, o GOtt!
Denn man kann mit nichts erreichen
Deine Gnad und Liebes-Zeichen.
Tausend-tausend-mahl sey dir,
Höchster Herrscher! Dank dafür. Amen.

Die ungemeinen Wohlthaten des HErrn an seinem Volke und die viele Geduld, womit er dasselbe bey wiederholten Versündigungen getragen hatte, machten ehemals den Haupt-Inhalt der letzten Reden Mosis aus. Dieser treue Knecht GOttes drückte seinen heiligen Vorsatz, wornach auch unser heutiger Zweck sich richtet, mit diesen Worten aus: Ich will den Nahmen des HErrn preisen: Gebet unserm GOtt allein die Ehre. 5. B. Mos. XXXII, 3. Wie man einen Menschen bey seinem Nahmen kennet und am kürzesten von andern unterscheidet, so kennet man den HErrn an seinen hohen Eigenschaften und durch das,

was er uns davon geoffenbahret hat. Unter diesen erhabenen Eigenschaften ist die Gnade GOttes eine der vornehmsten. Als der HErr selbst von seinem Nahmen predigen ließ, rief die eine göttliche Person aus: HErr! HErr GOtt! barmherzig und gnädig, und geduldig und von grosser Gnade und Treue. 2. Mos. XXXIV, 6. An diesem frohen Tage ist meine heutige Absicht keine andere, als die, so Moses ihm ehemals vorgesetzt hatte: Ich will den Nahmen des HErrn preisen. Es soll daher unsre Betrachtung vornemlich auf die grosse Gnade GOttes gerichtet seyn. Je höher der HErr ist, der uns diese Gnade erzeiget, ie unverdienter diese Gnade, und ie unentbehrlicher sie uns ist, destomehr Hochachtung, Lob und Preis verdienet sie auch.

Die Würkung davon soll seyn: Gebet unserm GOtt allein die Ehre. Von allem dem Guten, was ihr besitzet, was ihr erfahren und was ihr erlanget habt, gebet nicht euren Kräften, nicht eurem Verdienste, nicht euren Vorzügen die Ehre, sondern dem HErrn. Wir sind dem HErrn überhaupt die allerhöchste Ehre schuldig. Einer ieglichen Eigenschaft GOttes aber gebühret ihre

beson-

besondere Ehre, und also ist auch eine gewisse Ehre, die wir der göttlichen Gnade insonderheit erweisen müssen. Diese Ehre entziehen diejenigen Verächter der göttlichen Gnade, welche unter dem Bilde des Schalks-Knechtes im heutigen Evangelio vorgestellet werden. Wir, andächtige Zuhörer, wollen uns bemühen das gerade Gegentheil davon zu seyn, und vor die uns bewiesene grosse Gnade GOttes die gebührende Ehre ihm zu erzeigen, welche ihm jener entzog. Zu diesem schuldigen Tribut wollen wir uns einander durch die heutige Betrachtung ermuntern. „ Ich will den Nahmen des HErrn „ preisen. Gebet unserm GOtt allein die „ Ehre “. Weil wir aber zu dieser Ehren-Erweisung von Natur träge und untüchtig sind, so rufen wir den HErrn, dessen die Gnade ist, demüthig an, daß er durch seinen Geist das Opfer des Lobes in unsern Herzen selbst bereiten und anzünden wolle. Nicht uns HErr, nicht uns, sondern deinem Nahmen gib Ehre, um deinem Gnade und Wahrheit*. Das sey unser Verlangen, welches wir dem HErrn vortragen im Gebete und Nahmen seines Sohnes.

* Psalm CXV, 1.

Text

Matth. XVIII, 23-35.

JEsus sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfing zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehen tausend Pfund schuldig. Da er es nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn und sein Weib, und seine Kinder, und alles was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder, und betete ihn an, und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich wil dirs alles bezahlen. Da jammerte den Herrn desselbigen Knechtes, und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Da gieng derselbige Knecht hinaus, und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig, und er griff ihn an, und würgete ihn, und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist. Da fiel sein Mitknecht nieder, und bat ihn, und sprach: Habe Geduld mit mir, ich wil dir alles bezahlen. Er wollte aber nicht, sondern gieng hin, und warf ihn in das Gefängniß, bis daß er bezahlete, was er schuldig war. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden

den sie sehr betrübt, und kamen, und brachten vor ihren Herrn, alles, was sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr vor sich, und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest. Soltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? und sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlte alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von eurem Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle.

Wir betrachten aus diesem verlesenen Evangelio

Die Ehre der göttlichen Gnade,

dergestalt, daß wir

I. Die Gnade des HErrn nach ihrer Grösse preisen,

II. Die Ehre erwägen, welche wir ihr zu geben schuldig sind.

Erster Theil.

Die Gnade des HErrn offenbahret

sich nach ihrer Grösse, theils in Erzeigung grosser Wohlthaten, theils in Vergebung unserer Uebelthaten. Nach beyden Proben wird sie uns in dem heutigen Evangelio vorgestellet. Wir erkennen also die Grösse der göttlichen Gnade

1) Aus der Erzeigung grosser Wohlthaten. Da unser Heyland am Ende des Evangelii ausdrücklich sagt: also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von euren Herzen, ein ieglicher seinem Bruder seine Fehle, so zeiget er uns deutlich, daß durch den mit seinem Knechte Abrechnung haltenden König niemand anders, als sein himmlischer Vater und wir Menschen durch die Knechte abgebildet werden. Als der König anfieng zu rechnen kam ihm einer vor, der war ihm zehen tausend Pfund oder Talente schuldig*, v. 24.

* Ein solches Pfund betrug an Silber etwa 1250. bis 1500. Rthlr. nach unserm Gelde. (Siehe Schmids Bibl. Mathemat. S. 190.) Also 10000. Pfund 125. Tonnen Goldes, oder 12500000. Rthlr. wenigstens. Haman meynte mit dieser Summe das ganze Volk der Juden zu bezahlen. Esther III, 9.

Aus

v. 24. Dies war eine ungemein grosse Summe, zumahl vor eine Privat-Person, wir mögen die Talente an Golde oder Silber rechnen. Wie hätte der Knecht seinem Herrn so viel schuldig bleiben können, wenn er nicht vorher so vieles zu seiner Verwaltung von ihm empfangen hätte? Diese Schuld bildet also die unzählichen Wohlthaten und Gaben ab, welche die Menschen von der grossen Gnade GOttes empfangen haben, und davor sie ihm den gebührenden Dank schuldig geblieben sind. Wenn wir die gnädigen Gedanken und Rathschlüsse unsers GOttes über uns erwägen, so müssen wir mit dem erweckten Propheten davon bekennen: Wie köstlich sind vor mir, GOtt! deine Gedanken? Wie ist ihrer eine so grosse Summe? Sollte ich sie zählen, so würde ihrer mehr seyn denn des Sandes. Ps. CXXXIX, 17. 18. Aus Gnaden kommt alles Gute her, was uns bisher zugeflossen

Aus dessen Anerbieten man siehet, daß die von dem Heylande genannte Summe der Schuld, vor einen hohen Bedienten eines grossen Königs in den reichen Morgenländern, nicht zu groß oder unwahrscheinlich sey.

geflossen ist. Aus Gnaden haben wir alles, was wir an geistlichen und leiblichen Gütern besitzen. Aus Gnaden haben wir allein alles ewige Gute zu hoffen. Ein ieglicher von uns muß mit ienem auserwählten Knechte JEsu gestehen: **Von GOttes Gnaden bin ich, was ich bin.** Möchte nur auch ein ieglicher mit Wahrheit hinzufügen können: **Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen.** 1. Cor. XV, 10. Um die Grösse dieser göttlichen Gnade und die Wichtigkeit dieser Worte desto besser zu erkennen, last uns unserm eignen Herzen die Frage vorlegen: Wer bin ich denn? Der Mensch bedenkt diese Frage oft zu seiner Erhebung. Wir aber wollen sie zur Erhebung unsers GOttes aufwerfen. Wer bin ich? Ich bin ein Mensch, ich bin ein lebendiger Mensch, ein mit Vernunft und Gesundheit begabter Mensch, ein vergnügter und vielfältig erfreueter Mensch, ein unzählichen andern in vielen Stücken vorgezogener Mensch. Alles aber, was ich solchergestalt bin, habe ich der göttlichen Gnade und nicht mir zu danken. Von GOttes Gnaden bin ich, was ich bin. Wie wenig würde ich von allem diesem Guten durch mein

eigen

eigen Thun, durch meine eigne Macht, durch meinen eigenen Verstand mir haben verschaffen können, wenn die gnädige Vorsehung GOttes mich nicht damit begabet hätte! Was ich erarbeitet und etwa errungen zu haben scheine, habe nicht ich gethan, sondern GOttes Gnade, die mit mir ist. In dieser Paulinischen Art zu denken laßt uns insonderheit darauf sehen: Wie viel wir besitzen, dazu wir gar nichts gethan, z. E. alles das, was wir durch unsre Geburt empfangen haben: Und wie wenig wir von dem hätten ausrichten können, wozu wir etwas gethan zu haben scheinen, wenn wir nicht die Mittel, die Kräfte, den Seegen, die Gelegenheiten dazu von dem HErrn empfangen hätten.

Die unverdienten und kräftigen Würkungen der göttlichen Gnade in unsrer Bekehrung und Seligmachung werden in der Schrift in besonderem Verstande Gnade genannt. Bekehrte Christen haben also mehr empfangen, als andre, das sie unter dem Bekenntniß begreifen: Von GOttes Gnaden bin ich, was ich bin. Ich bin ein geänderter Mensch, ein Christ, ein Kind Got-

tes, ein Erbe der ewigen Seligkeit. Das alles bin ich von GOttes Gnaden.

Und, o wie viel hat nicht des HErrn Gnade gethan, um uns so weit zu bringen. Aus Gnaden hat uns der Höchste seinen eingebohrnen Sohn geschenkt, damit er uns die verlohrne Glückseligkeit wieder erwürbe und wir von ihm sagen könnten: HErr, habe Geduld mit mir, durch ihn und sein Verdienst will ich dir alles bezahlen. Aus Gnaden sendet er uns seinen Geist zur Erkenntniß unserer Schuld, daß er uns auf den Weg zur Versöhnung leite, und in den unzählichen Bedürfnissen unsrer verdorbenen Seele, unsre Kraft und unser Licht sey! Aus lauter Gnaden hat er an unsrer Seelen so lange gearbeitet, um sie von ihren Gebrechen zu heilen. Aus Gnaden hat er uns so oft gerühret, erwecket und innerlich von unserm gefährlichen Zustande überzeuget. Aus Gnaden hat es der unermüdete GOtt auf so mannigfaltige Art mit uns versuchet, und keine Gelegenheit aus der Acht gelassen, dabey er nicht gesuchet hätte unsre Seele in seine selige Gemeinschaft zu ziehen, oder darinn feste zu machen. Ja aus lauter Gnaden kommen auch alle die Ruthen und Züchtigun-

tigungen her, dadurch er sich unsrer Seelen treulich angenommen hat, damit sie nicht verdürbe.

Ist nun die Gnade des HErrn so groß über uns gewesen, so sehen wir aus dieser Berechnung, daß wir auch unter die gehören, die zehntausend Pfunde von ihrem Herrn bekommen haben. Alle gute und alle vollkommene Gaben, die wir empfangen, sind von oben herabgekommen von dem Vater des Lichts, und zwar aus lauter Gnaden, ohne daß wir ihm etwas zuvorgegeben hätten, das uns wieder vergolten werde. Um in dieser Berechnung nicht zu wenig zu thun, so wählet eine und andere Gabe Gottes insonderheit, und bedenkt, wie manchen Tag ihr solche genossen, wie oft dieselbe wiederholet, wie lange sie fortgesetzet und wie sehr also diese eine Wohlthat vervielfältiget worden. Erinnert euch dabey, wie ihr nicht nur diese eine Wohlthat mehrmahls, sondern auch viele andere Arten der göttlichen Gnaden-Gaben eben so oft empfangen habet. Diese Berechnung wird euch zu dem obigen Bekenntniß Davids bringen: Wie ist ihrer so eine grosse Summe?

Gleich-

Gleichwie Moses bittet: „Fülle uns „frühe mit deiner Gnade, so wollen wir „rühmen und frölich seyn unser Lebelang*, „so hat der HErr auch uns alle frühe mit seiner Gnade gefüllet, sonderlich dieienigen, welche er durch ihre Geburt bereits eines mehreren Guten und mehrerer Vorzüge theilhaftig gemacht hat. Von Ewigkeit her hat seine Gnade Gedanken des Friedens über uns gehabt. Von unsrer Geburt an hat er dieselbe zu äussern angefangen. Aus unverdienter Liebe hat uns der grosse Schöpfer damahls aus unserm vorigen Nichts zu etwas gemacht; aus der langen Nacht, darinn wir vorhin gelegen, uns ans Licht hervorgezogen, und uns in dieienige Reihe der Dinge gestellet, welche sein allerweiseſter Rath vor uns auserwählet hat. Diese wohlthuende Gnade, welche sich bey unsrer Geburt angefangen, hat uns gleich nach derselben durch das Bad der Wiedergeburt zu ihren Gefässen gemacht und sich mit uns in alle Ewigkeit verlobet und verbunden. Sie hat uns bis auf diesen Tag umgeben, geleitet, geschützet und erfreuet. Alle Morgen ist

* Ps. XC, 14.

ist die Barmherzigkeit des HErrn neu über uns gewesen und seine Treue groß*. Alles, was ich bin und habe kommt von GOttes Gnaden Hand; es ist sein Geschenk und Gabe, Seele, Leib und Ehren-Stand.

Man könnte dies alles, der göttlichen Liebe zuschreiben, weil aber durch das Wort Gnade eben diese Liebe GOttes verstanden wird, in so ferne sie höchst unverdienet ist, so bedienen wir uns lieber dieses Wortes. Je grösser daher der Mangel unsers eigenen Verdienstes ist, desto grösser ist die Gnade GOttes über uns. Wir erkennen demnach die Grösse der göttlichen Gnade auch

2) Aus der Vergebung der menschlichen Uebelthaten. Wie könnte doch derjenige, der seiner Sünden wegen lauter Strafe würdig ist, nur mit einigem Scheine sich rühmen, daß er die unzählichen Wohlthaten seines GOttes verdienet habe? Der Knecht, im Evangelio, hatte mit den empfangenen Gütern seines Herrn so übel hausgehalten, daß er dem gnädigen Geber zehen tausend Pfund schuldig blieben war. Man verkaufte in ienen Zeiten und Ländern, darinn die

* Klagl. Jer. III, 23.

die Leibeigenschaft gewöhnlich war, solche unartige Schuldener mit den Ihrigen zu Sclaven, um durch dies Mittel die Summe der Schuld zu verringern. Der Herr befahl mit diesem grossen Schuldner ein gleiches zu thun. v. 25. Da ers nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn und sein Weib und seine Kinder, und alles, was er hatte, und bezahlen. Er zeigte also durch dies Urtheil dem Knechte, was er verdienet habe. Seine Gnade aber offenbahrete sich desto heller, da er bald darauf dem erschrockenen und flehendem Menschen, nicht nur diese schwere Strafe, sondern auch die ganze Schuld völlig erließ und schenkte. Eben das ists, was die theure Gnade GOttes an uns thut, und welches die heiligen Boten GOttes in ihren Schriften hin und wieder nicht genug zu bewundern wissen. Wo ist ein solcher GOtt? ruft ein Micha davon aus *, „ wo ist ein solcher GOtt, wie du „ bist? der die Sünde vergiebt und erlässet „ die Missethat den übrigen seines Erbtheils; (welche sich durch die Strafe der Hinweggerafften, zur Busse leiten lassen **,) „ der sei-

„ nen

* Micha VII, 18. 19. ** Jes. X, 22. u. f.

„ nen Zorn nicht ewiglich behält, denn er ist „ barmherzig. Er wird sich unsrer wieder „ erbarmen, unsre Missethat dämpfen, und „ alle unsere Sünden in die Tiefe des Mee„ res werfen. „ Zehentausend Pfund beträgt die Sünden-Schuld, nicht nur der Zahl nach, weil mancher Mensch so oft gesündiget, sondern auch, und vielmehr wegen der Wichtigkeit der begangenen Sünden, und der Grösse ihrer Unart und daraus fliessenden grösseren Verschuldung *. Ein ieder muthwilliger Sünder empöret sich gegen seinen GOtt, und vergreift sich an den hohen Vorrechten seines obersten Beherrschers. Er begehet Dinge, welche der ganzen Natur seines milden Wohlthäters äusserst zuwieder sind. Er kehret die von GOtt gemachten Ordnungen um, und unterstehet sich, so viel an ihm ist, die ganze Welt in Verwirrung und

* Innumera sunt vtique bona ac dona Dei nobis concessa, vt administrentur rite & circa quae innumera committimus peccata, iisque Deo, Regi nostro obaerati sumus, quorum voce μυρίων multitudo, voce autem ταλάντων magnitudo designatur. RAS in Harm. Euang. T. II. p. 874.

und Verwüstung zu setzen. Er mißbrauchet gegen GOtt eben dasienige, was er von demselben empfangen hatte. Einiger Menschen Sünden sind vor anderen noch mit einer schwerern Verschuldung verknüpft, wenn sie mit mehrerer Erkenntniß des göttlichen Willens begabt worden, wenn sie mehrere Wohlthaten von dem HErrn empfangen haben, wenn mehrere Hartnäckigkeit und Bosheit des Willens sich dabey äussert, wenn sie in mehrerer und besonderer Verpflichtung gegen GOtt stehen, wenn aus ihren Sünden mehr böse Folgen entspringen, indem viele andere durch ihr Exempel mit verführet werden, deren Sünden sodann mit auf ihre Rechnung kommen. Auch die Zahl der Sünden ist nicht ausser acht zu lassen. Wer kann merken, wie oft er fehle? Wie mannigfaltig sind die Sünden, welche mancher Mensch begehet, und wie oft wiederhohlet er nicht einerley Sünden? Er leget viele tausend Tage in wenigen Jahren zurück. Ein ieder Tag wird von ihm mit Sünden beflecket, und wenn der Unbußfertige auch weiter nichts daran sündigt, als, daß er seines GOttes vergässe, und das ihm anbefohlne Gute unterliesse. Die Strafe, welche der Sünder dadurch verdie-

net,

net, ist die äusserste, beständigste und schwereste. Vollkommen gerecht wäre es, wenn der HErr sogleich den gänzlich von seiner Gnade schiede, der ihrer nicht achtet, und sich vor ihm nicht scheuet. Bey den beharrlich-unbußfertigen thut er solches endlich nach dem 34. v. Der HErr überantwortet einen solchen endlich den Peinigern. Vorher aber siehet der gnädige und barmherzige HErr dem Sünder lange nach. Der HErr häufet alle Tage seine Wohlthaten, und der Knecht häufet alle Tage seine Sünden. Der HErr überfällt den Sünder nicht gleich mit dem verdientem Maasse der Strafe, sondern läßt sie ihm zuvor durch sein Gesetz ankündigen. Er befiehlet ihn zu verkaufen. Er zeigt ihm wohl von ferne die Anstalten zu seinen Gerichten, wie sich alles dazu anschicke und sie ihm immer näher kommen. Schlägt der Sünder alsdenn in sich und demüthiget sich in wahrer Busse, so schiebet der HErr nicht bloß seine wohlverdiente Strafe noch länger auf, sondern er schenkt sie ihm gänzlich. Er gedenket sodann aller seiner vorigen Schuld nicht weiter. Er neiget sich in väterlicher Erbarmung zu dem bußfertigen Sünder herab, und freuet sich, daß er seiner in Christo

verschonen kann. Das ists, wovon unser Erlöser im Gleichniß sich also ausdruckt: Da iammerte den Herrn desselbigen Knechtes, und ließ ihn los und die Schuld erließ er ihm auch. v. 27.

Andächtige Zuhörer! Je mehr Gutes wir von Gott empfangen haben, desto grösser wird unsere Verschuldung bey unsern Sünden. Je grösser unsere Sünden-Schulden sind, desto grösser müsten billig die göttlichen Strafen seyn, und desto grösser wäre billig der Zorn des GOttes, dem die Sünde äusserst zuwieder ist. Wenn nun dem ohngeachtet der gnädige HErr dem bußfertigen Sünder alle diese unartige Beleydigungen seiner grossen Maiestät, alle diese unbillige Verhönungen seiner Güte sogar umsonst schenket und von den wohlverdienten Strafen ihn lossspricht, wer mag sich denn enthalten mit dem weisen Manne auszurufen: O wie ist die Barmherzigkeit des HErrn so groß, und wie gnädig läst er sich finden denen, die sich zu ihm bekehren *!

Gebet denn dieser Gnade des HErrn auch dieienige Ehre, welche ihr nach ihrer aus-

* Sirach XVII, 28.

ausnehmenden Grösse gebühret. Und damit davon destoweniger etwas zurück bleibe, so erwäget im

Andern Theile

Die Ehre, welche wir der Gnade GOttes geben müssen, etwas genauer. Sie besteht darin: daß wir 1) diese göttliche Gnade wohl bedenken, herzlich hoch achten und in der That und Wahrheit dem HErrn dafür danken: 2) daß wir sie bewahren und nicht freventlich verscherzen. 3) Daß wir ihr nachfolgen. Diese drey Stücke mangelten dem Verächter der empfangenen Gnade, der uns im Evangelio vorgestellet wird. Wir hergegen müssen wenn wir der göttlichen Gnade die ihr gebührende Ehre erweisen wollen,

1) **Sie wohl bedenken, herzlich hoch achten, und in der That und Wahrheit dafür danken.** Der böse Knecht im Evangelio hielt sich nicht lange dabey auf. So bald er die Erlassung seiner grossen Schuld weg hatte, gieng er hinaus, und gedachte nicht weiter daran. Da gieng derselbige Knecht, der eben diese grosse Gnade

und Vergebung erhalten, hinaus, v. 28. und wie wenig er hernach daran gedacht, siehet man aus seinem liebloſen Verhalten gegen seinen Mitknecht. Dieſer flehet ihn faſt mit eben den Worten an, deren er ſich ſelbſt vorhin bedient, kann ihm aber doch dadurch die empfangene Wohlthat nicht in eine gehörige und dankbahre Erinnerung bringen. So wenig bedenken diejenigen die empfangene Gnade, welche ihr nicht die gebührende Ehre erweiſen. So bald der kranke Sünder geneſen, ſo bald der geplagte Sünder von ſeinen Plagen befreyet, ſo bald das beunruhigte Gewiſſen geſtillet worden, ſo gehet der undankbahre Sünder dahin, und vergiſſet der Reinigung ſeiner vorigen Sünden dergeſtalt, daß er ſich von neuem darinn herumwälzet. Ein wahrer Chriſt, der ſeinem GOtt giebt, was GOttes iſt, macht es anders. Er muntert alle Kräfte ſeiner Seelen auf, um die Gnade des HErrn wohl zu erkennen, und in dankbahrem Andenken zu behalten. „ Lobe den HErrn meine Seele, „ ſpricht er mit dem erfreueten David, „ und was in „ mir iſt ſeinen heiligen Nahmen. Lobe den „ HErrn meine Seele, und vergiß nicht, was „ er dir gutes gethan hat: der dir alle, alle

„ deine

„ deine Sünde vergiebt, und heilet alle dei-
„ ne Gebrechen; der dein Leben vom Ver-
„ derben erlöset; der dich krönet mit Gnade
„ und Barmherzigkeit; der deinen Mund
„ frölich machet, und du wieder iung wirst,
„ wie ein Adler. „ Ps. CIII, 1-5.

O es gehe niemand heute aus dieser Kirche hinaus, der nicht die Grösse der göttlichen Gnade bedenke, welche er auch vor seine Person genossen! Ein ieder von uns mache einen Ueberschlag, wie zahlreich und wichtig die Wohlthaten GOttes über ihn, und wie mannichfaltig sein Undank gewesen. Er denke nach, worinn seine zehntausend Pfund bestehen, die er von GOtt empfangen, ihm aber schuldig blieben ist. Er erwäge, wie vielfältig ihm sein GOtt gegeben, was sein Herz nur gewünschet, und wie wenig er seinem HErrn geleistet, was er ihm schuldig gewesen. Er betrachte sonderlich die vornehmsten Wohlthaten des gnädigen GOttes und seine eigene Haupt-Sünden. Er rechne nach, ob ihm nicht sein GOtt wohl siebenzig siebenmahl vergeben, wie es gleich vor unserm Texte heisset. Ob er nicht einerley Sünden, die ihm schon mehrmahls vergeben worden, dennoch von neuem wie-

derholet, der HErr aber noch immer mit ihm Geduld gehabt, und seine verwöhnte Seele noch nicht der wohlverdienten Pein übergeben habe. So werden wir erkennen, wie viel die Worte sagen wollen: Alle diese Schuld habe ich dir erlassen. GOttes Gnade ist an sich unschätzbahr, seine Wohlthaten sind an sich groß, ihr Werth erscheinet aber noch viel grösser und deutlicher in unsrer Erkenntniß, wenn wir unsere Thaten, unsere Sünden, unsern Undank dagegen halten. Wer bin ich, HErr! HErr! daß du mich bis hieher gebracht hast *?

Das ist ia wohl das wenigste, was wir vor eine Wohlthat thun können, daß wir sie davor erkennen, was sie ist. Das ist der erste Grad der Ehre, daß wir die Gnade Gottes bedachtsamer beherzigen, und ihre Proben umständlicher überlegen, als von den meisten geschicht. Diese Erkenntniß muß uns in dem Lichte des Geistes zur innigsten Hochachtung und zur thätigen Dankbahrkeit gegen diese grosse Gnade führen. Sind wir noch nicht bekehrt, so muß uns die so wohlbedachte Güte GOttes zur Busse und

zur

* 2. Sam. VII, 18.

zur völligen Aussöhnung mit dem HErrn leiten, der uns mit so vieler Gnade zuvorgekommen. Sind wir bereits bekehret, so muß sich das dankbahre Herz im gläubigem Vertrauen desto genauer mit dem gnädigen GOtt verbinden, ihm desto treuer anhängen, ihn desto brünstiger lieben, und desto sorgfältiger meiden, was er hasset. Ihr sind viele Sünden vergeben, sagt unser Heyland von einer solchen dankbahren Seele, darum hat sie viel geliebet. Lucä VII, 47. Wer das nicht thut, achtet die göttliche Gnade geringe, und versaget ihr die ersten Stufen der ihr zukommenden Ehre, wozu weiter gehöret

2) daß wir die göttliche Gnade auch zu bewahren und zu nützen suchen, nicht aber wieder verscherzen. Meine andächtige Zuhörer erkennen leicht, daß derienige sie verächtlich halte, der sie liederlich verscherzet, oder vergeblich empfähet, und nicht dazu anwendet, wozu sie ihm geschenket worden. Eine Gabe und Wohlthat, die man hochachtet, bewahret man auch auf das sorgfältigste. Ja es ist das eine Absicht des gnädigen HErrn in der Vergebung der Sünden, daß wir ihn destomehr fürchten

sollen. Bey dem HErrn ist die Gnade und viel Erlösung bey ihm; aber zu welchem Ende? Daß man ihn fürchte, wie es in eben dem Psalme heisset: Bey dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte. Ps. CXXX, 4. 7. Mir hat mein GOtt, denkt ein wahrer Christ, so viele und so grosse Gnade vor tausend andern bewiesen, wie viel schwerere Strafe würde ich denn nicht verdienen, wenn ich aus Frevel ihn von neuem zum Zorne reizen sollte. Nein, ich will mich hüten alle mein Lebtage vor solcher Betrübniß meiner Seelen und meines Gottes, der so freundlich gegen mich gewesen, der mich nie beleydigt, und der mir das so gnädig geschenket hat, womit ich ihn vorhin beleydigt hatte. Ich will lieben, was er liebet, und hassen, was er hasset. Der böse Knecht im Evangelio machte es weit anders. Der ließ sich durch die erste Gelegenheit zu sündigen, die ihm nach erhaltener Erlassung vorkam, gleich dahin reissen. v. 28. Allein, was war der Ausgang? Er verscherzte alle vorige Gnade. Sein unglückliches Exempel sollte uns ja lehren, daß Personen, welche vorhin ausnehmende Gnade empfangen haben, dieselbe völlig verlieren kön-

können, und die göttliche Geduld bey beständigem Mißbrauch derselben endlich der göttlichen Gerechtigkeit Raum machen müsse. Wie wenig denkt der Verächter der göttlichen Gnade hieran, der bey sich selbst spricht: GOtt ist sehr barmherzig, er wird mich nicht strafen, ich sündige, wie viel ich will. Der heilige Geist ruft solchen undankbahren Menschen vielmehr zu: Du häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbahrung des gerechten Gerichtes GOttes *. Er nennet diejenigen Gottlose **, welche die Gnade unsers GOttes auf Muthwillen ziehen. Mancher Mensch wollte wohl die Würkungen der göttlichen Gnade behalten, aber er wendet keinen Fleiß daran, ihre Quelle, nemlich die Gnade selbst, zu bewahren. Ein Christ, der GOtt und seiner Gnade die gebührende Ehre giebt, bewahret diese dergestalt, daß er in beständigem Glauben sich an den JEsum hält, durch den er allein Gnade bey GOtt erlangen kann, und weil er weiß, daß durch freventliche Sünden und Bosheiten sowohl als durch Unglauben die unschätzbahre

* Röm. II, 5. ** Judä v. 4.

bahre Gnade GOttes wieder verscherzet werde, so hütet er sich vor beyden, mit höchstem Fleisse. Er unterdrücket den fleischlichen Sinn, weil der eine Feindschaft wieder GOtt ist. Er suchet nicht durch Gleichstellung im Bösen der bösen Welt Freund zu seyn, damit er nicht GOttes Feind werde *. Sein täglicher Wunsch und Seufzer ist: Deine Gnade und Wahrheit walte über uns in Ewigkeit **.

3) Die Ehre, welche wir der göttlichen Gnade schuldig sind, bestehet auch darinn, daß wir ihr nachfolgen. Was wir an denen, die wir hoch achten, gutes zu finden meynen, nehmen wir sonst leicht an. Wie vielmehr sollten wir von dem allerhöchsten und allervollkommensten HErrn seine liebenswürdigste Eigenschaft annehmen, welche uns einzig und allein glücklich macht, welche unser wahrer Trost ist, und zu deren Liebe wir gar nicht dürften angetrieben werden, wenn unser Herz nicht von Natur so gar verkehrt wäre. Diese Nachfolge seiner Gnade fordert der HErr billig von seinen begnadigten Knech-

* Jac. IV, 4.

** Ps. CXVII, 2.

Knechten. Solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe. v. 33. Ehren wir die uns bewiesene Gnade, Liebe, Langmuth und Geduld GOttes, so müssen wir auch gegen unsern Neben-Menschen Gnade, Liebe, Langmuth und Geduld beweisen. Hat der HErr uns grosse Barmherzigkeit wiederfahren lassen, so müssen wir auch bereit seyn andre Erbarmung finden zu lassen. Hat der HErr uns vieles und vielmahls vergeben, so müssen wir auch unserm Nächsten seine viele Beleidigungen von Herzen vergeben, wenn sie gleich oftmahls wiederholet worden *. Ist die Gnade GOttes unser Trost und unsre Erquickung, so müssen wir auch geneigt seyn zu andrer Trost, Hülfe und Erquickung nach allem Vermögen beyzutragen.

Nutz-Anwendung.

Das ist die rechte Ehre, welche wir der göttlichen Gnade schuldig sind, und welche dies-

* V. 21. 22. zeigen, daß unser Heyland darauf vornemlich in dem ganzen Evangelio gezielet habe.

diesmahl das Augenmerk unsrer Betrachtung dergestalt gewesen, daß wir im ersten Theile die Grösse dieser göttlichen Gnade gepriesen, im zweyten aber gezeiget, wie wir sie ehren sollen.

Gebet unserm GOtt nun auch diese ihm und seiner Gnade so billig gebührende Ehre würklich, bey allen Bezeugungen seiner Gnade, sonderlich bey denen, die vor andern merklich sind. Zweyerley Gründe will ich euch zu dem Ende diesmahl nur vorstellen.

Einmahl den gewissen Verlust, den die Verächter der Gnade leyden, indem sie durch die Versagung dieser Ehre, den Lauf der göttlichen Gnadenflüsse hemmen, und durch ihre fortdauernde Undankbarkeit und Unbußfertigkeit, ihr den allerstärksten Damm entgegen setzen. Womit will der seinen Verlust ersetzen, der die göttliche Gnade verlohren hat? So groß diese Gnade ist, so groß ist auch dieser Verlust zu achten. Endlich ward der Herr zornig über den undankbaren Knecht und übergab ihn den Peinigern.

Zum andern erinnere ich euch an die bisherige Erfahrung, welche wir auch an unserem Orte von der Gnade GOttes gehabt haben.

haben. Wohin wir nur sehen, da erblicken wir Denkmahle der unverdienten Gnade und Barmherzigkeit unsers GOttes. Ich will bloß bey den allerneuesten bleiben, die billig uns allen im Gemüthe schweben.

Hat nicht das gnädige Verschonen unsers GOttes über uns gewachet, daß obgleich das Kriegesfeuer rings um uns herum gebrannt, unser Land dennoch gänzlich davon verschonet geblieben ist?

Seiner Gnade ists zuzuschreiben, daß wir zu einer Zeit Friede erhalten, da die wenigsten Hoffnung dazu hatten, und man das Gegentheil vielmehr vermuthete.

Seine Gnade ists, daß wir unser theurestes Oberhaupt, welches mit unserer höchsten Betrübniß vor drey Jahren in ein Meer voll Unruhe von uns gehen muste, nach völlig gedämpften Unruhen, im höchsten Wohlseyn, mit dem Oelzweig des Friedens zu uns haben zurück kommen sehen.

Seine Gnade ist die angenehme Quelle von dem Guten, welches wir an diesem frohen Tage bedenken dürfen, ob mir gleich die Ehrfurcht nicht erlaubet viel davon zu reden. Unterthanen, die ihren Herrn auf das zärtlichste lieben, erkennen ohnedem leicht, wie

sehr

sehr das geistliche und leibliche, ia zum Theil das ewige Wohl ganzer Völker und Länder auf die gute Beschaffenheit ihrer Regenten ankomme. Der HErr schaffet dieselbe nicht durch ein Wunder, sondern er schenket sie uns durch ihre Geburt. Wie hoch ist denn nicht ein Geburts-Tag zu schätzen, an welchem uns ein solches Gut, eine solche Seltenheit zuerst geschenket worden? Wie viel grösser wird solche Wohlthat, wenn der HErr löbliche Prinzen nicht nur lässet gebohren werden; sondern auch ihre Tage bis zur würklichen Regierung verlängert? Und wie sehr wird nicht diese Gnade vollends durch ein iedes Jahr erhöhet, das der HErr einem so theuren Leben eines gnädigen Landes-Vaters zuleget? Wir haben zu andrer Zeit gesehen, was wir als Christen an Geburts-Tagen zu thun haben: wie wir den HErrn daran loben, uns aber auch hüten müssen, daß unsre Freude dem Geber derselben nicht mißfällig werde. Diese Ehre erweiset dem gnädigen GOtt noch vielmehr an dem Geburts-Tage eines solchen, ohne welchem ihr euch eurer eigenen Geburts-Tage weniger erfreuen würdet. Wie ihr es billig vor eine Gnade GOttes schätzet unter seinem

Scepter

Scepter gebohren zu seyn, so danket dem HErrn heute davor, daß er euch zum besten gebohren, euch zum besten bisher erhalten worden. Bringet her dem HErrn: Bringet her dem HErrn Ehre und Macht. Bringet her dem HErrn die Ehre seinem Nahmen*. Es gehe keiner von uns allen mit dem unartigen Knechte davon aus diesem Hause GOttes, sondern ein ieder stimme von ganzem Herzen nach der Predigt an: HErr GOtt dich loben wir, HErr GOtt wir danken dir. Kommet mit mir zu dem Throne der Gnaden und saget:

HErr! HErr GOtt! barmherzig und gnädig, geduldig und von grosser Güte, wir danken dir herzlich vor alle deine Gnade, Güte, Geduld und Langmuth, die wir auch bisher erfahren haben. Wir alle, o HErr, müssen bekennen, wir sind zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die du bisher an uns gethan hast. Deine Gnade ist grösser gewesen, als alle unsre Sünden, deren ia leyder auch in unserm Lande, in unsrer Stadt und in dieser Gemeine so viele sind. Wir danken dir vornemlich vor die besondere Gnade, welche du uns durch die Schenkung und erfreuliche Erhaltung deines Gesalbten verliehen

* Ps. XCVI, 7. 8.

liehen hast. Wir rühmen deinen Nahmen, daß du Ihn unter uns und an diesem Orte seiner Geburt diesen Tag derselben in Frieden begehen lässest. Laß diesen Tag, der nun 66mahl erschienen, uns noch oftmahls diese Freude bringen. Laß uns aber auch diese deine Gnade so ehren, daß wir die Fortsetzung derselben durch unsre Schuld nie verhindern. Verlängere die theuren Jahre, die sich heute angefangen haben, und laß in denselben beständig Friede seyn. Mache deine Gnade ferner groß über uns durch die Erhaltung, Seegnung und Regierung desienigen, den du uns aus Gnaden geschenket hast. Du höreſt nicht nur das Gebet, sondern auch die stillen Seufzer des Herzens. Erfülle denn auch das, was unsre Herzen iezt denken und vor unsern König begehren, obgleich der Mund aus Ehrfurcht solches nicht ausdrücken darf.

HErr! wir legen an dein Herze
Unsern König und Sein Haus.
Lösche Seine Lebens-Kerze
Lange, lange noch nicht aus.
Mache Ihn an Seegen reich,
Und laß Ihn den Palmen gleich
Immer wachsen, blühen, grünen,
Und nebst uns dir treulich dienen. Amen.

* * *

War-

Warum wird
das für glaublich gerichtet,
daß
GOtt die Todten
auferwecken wird?
Am
XXIV. Sonnt. nach d. F. d. Dreyeinigk.
1748.
in der Schloß-Kirche
bey.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn832795410/phys_0265
DFG

Eingang.

Ich glaub, daß dieses Fleisch vom Grab
Werd auferstehn zum Leben.

Verleihe, o HErr, um Christi willen, daß, wie wir dies eben iezt gesungen und mit dem Munde bekannt haben, also auch unsre Herzen davon im Glauben versichert seyn und in dieser Stunde in solcher Versicherung von neuem bestärket werden mögen, damit wir dich beydes, an unserm Leibe und an unserm Geiste, preisen. Amen.

Unser Heyland war nach dem heutigen Evangelio in der liebreichen Bemühung begriffen, ein in tiefe Trauer gesetztes Haus durch Lebendigmachung der verstorbenen Tochter zu erfreuen; wurde aber über der Hoffnung, die er dazu machte, von einem unverständigen Haufen verlachet. Eben dieser Heyland ist nach den so oft wiederholten Verheissungen seines Wortes gewillet, den Tod völlig abzuthun, und die Leiber

aller Verstorbenen durch seine göttliche Kraft wieder aufzuwecken. Und wie wird diese seine Verheissung ietzo von vielen Menschen aufgenommen? Was erntet er davor von den Spöttern? Nichts anders, als daß diese herrliche Hoffnung verachtet, verlachet und als eine unmögliche Sache von manchen ausgeschryen wird. Wie er aber solches Gelächter in unserm Evangelio durch Erweisung seiner Allmacht zu Schanden machte: so fällt auch ietzo aller Zweifel weg und aller unvernünftige Spott wird zu Schanden, so bald man die Allmacht dessen bedenket, der dieses Werk auszuführen wohlbedächtlich übernommen hat. Nichts füglichers kann man den neuen Sadducäern entgegen setzen, als die Frage, welche ehemals Paulus den Alten vorlegte: **Warum wird das für unglaublich bey euch gerichtet, daß GOtt, daß ein Allmächtiger, Todten auferwecket?** Ap. Gesch. XXVI, 8.

Ich würde diese Frage zur weiteren Betrachtung der gegenwärtigen Versammlung vorlegen, wenn ich nicht dabey vorauszusetzen schiene, daß die meisten unter uns die Sache für unglaublich hielten. Da ich aber hievon das Gegentheil hoffe, so will ich viel-

vielmehr die Frage umkehren und sagen: Warum wird das für glaublich bey euch gerichtet, daß GOtt die Todten auferwecken wird? Dieser Frage Beantwortung wird den Grund zeigen von der Hoffnung, die in uns ist, unsren Glauben stärken und die Zweifel der Spötter beschämen. So wenig ein Christ den Spöttern Dank schuldig ist, welche ihm diese trostreiche Hoffnung der künftigen Auferstehung zu rauben suchen, so lieb muß es ihm seyn, wenn gezeigt wird, wie unvernünftig das Gelächter darüber, und wie diese Sache nichts weniger als unmöglich sey. Das soll denn auch dies mahl in Beantwortung obiger Frage der Zweck seyn, um dessen glückliche und gesegnete Ausführung wir den Vater der Barmherzigkeit in dem Nahmen und Gebete unsers Lebens-Fürsten anrufen wollen ꝛc.

Text

Matth. IX, 18. m. f.

Da JEsus solches mit ihnen redete, siehe, da kam der Obersten einer, und fiel vor ihm nieder, und sprach: HErr, meine Tochter ist iezt gestorben; aber

komm und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig. Und JEsus stund auf und folgete ihm nach, und seine Jünger. Und siehe, ein Weib, das zwölf Jahr den Blutgang gehabt, trat von hinten zu ihm, und rührete seines Kleides Saum an; denn sie sprach bey sich selbst: Möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund. Da wendete sich JEsus um, und sahe sie, und sprach: Sey getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und das Weib ward gesund zu derselbigen Stunde. Und als er in des Obersten Haus kam und sahe die Pfeifer und das Getümmel des Volks, sprach er zu ihnen: Weichet, denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn. Als aber das Volk ausgetrieben war, gieng er hinein, und ergrif sie bey der Hand, da stund das Mägdlein auf. Und dies Gerücht erschallete in dasselbige ganze Land.

Fräget man erleuchtete Christen:

Warum wird das für glaublich bey euch gerichtet, daß GOtt die Todten auferwecken wird?

So haben sie dazu eben die Ursachen, iedoch in grösserer Maasse, welche den Obersten

der

der Schule Jairum dazu bewegten. Dieser fand nichts unglaubliches darinn, wie wir aus seiner Anrede sehen, v. 18: „HErr! „meine Tochter ist ietzt gestorben; aber „komm und lege deine Hand auf sie, so wird „sie lebendig.“ Er hatte die Macht JEsu schon aus mehreren Proben ersehen, also trauete er ihr auch diese Würkung zu, daß JEsus die Auferweckung verrichten könne, wenn er anders wolle. Von seinem Willen aber gab ihm JEsus dadurch ein Zeichen, daß er auf seine Bitte alsobald aufstund und mit ihm gieng. Ein Christ hat von beyden, von dem Können und Wollen des HErrn, noch mehrere Erkenntniß und Versicherung. Er hält es also für glaublich, daß der HErr die Todten auferwecken wird,

I. Weil der HErr seinen Willen, das zu thun, deutlich entdecket hat.

II. Weil die Sache dem Allmächtigen nicht zu schwer ist.

Erster Theil.

Wir können uns nicht ehe auf die Allmacht GOttes berufen, bis wir von seinem

Willen versichert sind, solche Allmacht zu der von uns gehofften Sache anzuwenden. Es ist vernünftig, zu denken: HErr! so du willst, kannst du mich wohl auferwecken! Die blosse Vernunft aber kann uns von dem, was GOtt hierunter würklich thun wolle, keine Versicherung geben. Aus der blossen Vernunft können wir zwar die Unsterblichkeit unsrer Seelen mit vieler Wahrscheinlichkeit hoffen, allein nicht die Auferstehung unsrer Leiber. Diese Lehre ist zwar keine unvernünftige Sache, allein ein Mensch, der bloß das Licht der Vernunft und keinen Unterricht aus dem göttlichen Worte hat, kann auch ohne dem letzteren keine Versicherung von dem haben, was GOtt in Ansehung unsrer Leiber thun wolle. Was GOtt bey sich selbst desfalls beschlossen, hat er uns selbst erst entdecken und offenbahren müssen, wenn wir davon eine Gewißheit haben sollten. Diese Entdeckung ist nach der grossen Güte unsers GOttes in seinem geoffenbahrten Worte mit gröster Deutlichkeit und Gewißheit geschehen. Er hat durch die von ihm unmittelbahr erleuchteten Boten diesen seinen gnädigen Vorsatz den Menschen kund machen lassen. Er hat diese Erklärungen

seines

seines Willens in dem geschriebenen Worte der Nachwelt zur Versicherung aufzeichnen lassen. Der davon handelnden Schrift-Oerter sind so viele, daß man sie unmöglich alle anführen kann. Wie viele Sprüche müste ich anführen, die euch von Kindauf bekannt gewesen, wenn ich euch die schriftliche Entdeckung des göttlichen Willens von Wort zu Wort nach der Ordnung der biblischen Bücher vortragen wollte.

Man müste vermuthen, daß derienige Zuhörer noch nie eine Bibel gesehen oder gelesen habe, dem man beweisen wollte, daß in derselben die Auferstehung unsrer Leiber verheissen worden. Es finden sich aber bey diesen vielen Verheissungen und Entdeckungen des göttlichen Willens einige Merkwürdigkeiten, die ich in kurzen Sätzen berühren will.

1) Beydes im Alten und Neuen Testamente ist der Wille GOttes, die Menschen zu erwecken kund gemacht. Vor und nach Christi Geburt, durch die Propheten und Apostel ist diese Lehre offenbahret worden, obwohl weit deutlicher, nachdem Christus das rechte Licht in die Welt kommen war. Einige Oerter des alten Testamentes scheinen zwar etwas anders zu sagen und klingen so, als ob

kein Todter überall wieder komme. Solche aber reden von einem Wiederkommen aus dem Grabe zu diesem Leben und von dem, was darunter ordentlicher Weise geschehe. Zu Davids und Salomons Zeiten, in deren Schriften diese Stellen vorkommen, war diese Sache auch ausserordentlicher Weise noch nicht geschehen, sondern das erste Exempel, daß ein würklich todter zu diesem Leben ausserordentlich auferwecket wurde, erfolgte erst zu den Zeiten des lange nach ihnen lebenden Propheten Eliä. Salomon sagt überdem an einigen Orten ausdrücklich, er rede, wie es sich lasse ansehen *, und nicht wie es würklich sey. Oftmahls trägt er nicht seine Meynung, sondern die Einwürfe der Zweifler vor, welche er gleich hernach wiederleget. Sonst aber hat unser gröster Lehrer bereits dargethan, daß schon Moses die Auferstehung der Todten in den allerersten Schriften des Alten Testamentes angedeutet habe **: ia was noch mehr, Abraham der 400. Jahr vor Mose lebte gläubte einem GOtt, der da lebendig machet

* Pred. III, 18.

** Luc. XX, 37.

chet die Todten *, und die vielen Märtyrer vor Christi Zeiten wurden nach dem Zeugniß des heiligen Geistes ** durch die Hoffnung der künftigen Auferstehung geduldig gemacht. Die Propheten des Alten Testaments hatten ihnen angedeutet, daß die vielen, welche unter der Erde schlafen liegen, aufwachen würden, etliche zum ewigen Leben, etliche zur ewigen Schmach und Schande ***. Das sagt nicht nur Daniel, sondern auch Jesaias, Ezechiel, David, Hiob haben gewust, daß die Menschen aus dem Todes-Schlafe dereinst erwachen würden und es der alten Jüdischen Kirche bekannt gemacht ****. Die Apostel JEsu aber haben mit einmüthigem Zeugniß der ganzen Welt in Gottes Nahmen kund gethan, daß zukünftig sey eine Auferstehung der Todten beyde der gerechten und der ungerechten.

2) GOtt

* Römer IV, 17. ** Hebr. XI, 35.

*** Dan. XII, 2.

**** Obgleich die Sadducäer von den übrigen Juden abgiengen, so ist doch diese Lehre auch unter den ietzigen Juden noch überhaupt bekannt und angenommen. Ich führe desfalls nur an *Menasseh Ben-Israel* Libr. III. de resur-

2) GOtt hat nicht nur durch seine Knechte, sondern auch durch seinen Sohn seinen Willen hievon uns kund gethan. Er hat nicht nur durch besonders begnadigte und glaubwürdig gemachte Menschen solche Auferstehung uns verheissen, sondern diejenige göttliche Person, welche dies grosse Werk eigentlich verrichten wird, hat sich selbst eine Zeitlang auf Erden sehen lassen, und der Welt von dem Nachricht gegeben, was sie am Ende der Welt mit unsern verstorbenen Leibern vornehmen wolle. Der eingebohrne Sohn, der vom Vater ausgegangen war, der allein weiß, was im Vater ist, diese ewige Weisheit, der Erwerber dieser grossen Wohlthat, hat zu mehreren mahlen in den Tagen seines Fleisches die Auferweckung der Todten öffentlich und nach allen Umständen bezeuget. „Es kommt die „Stunde,„ spricht er einstens, „in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden „die

resurrectione mortuorum, quibus animae immortalitas & corporis resurrectio contra Zaducaeos comprobatur - ex Sacris litteris & veteribus Rabbinis. Amstelodami. MDCXXXVI.

„ die Stimme des Menschen-Sohns hören,
„ und werden hervorgehen, die da Gutes
„ gethan haben zur Auferstehung des Le-
„ bens, die aber Uebels gethan haben zur
„ Auferstehung des Gerichts *. „ Er stel-
let diese Auferstehung als ein Haupt-Stück desienigen göttlichen Willens vor, den er den Menschen offenbahren sollte. „ Das
„ ist der Wille deß, der mich gesandt hat,
„ daß, wer den Sohn siehet und gläubet an
„ ihn, habe das ewige Leben, und ich werde
„ ihn auferwecken am jüngsten Tage **. „
Er hat diese Wahrheit nicht nur vielfältig gelehret, sondern auch selbst wieder die Sadducäer, welche daran zweifelten, behauptet und verthädigt ***. Er hat durch seine eigene Auferweckung uns versichert, daß seine Verheissungen von unserer Auferstehung eben so gewiß, göttlich und annehmungswürdig sind, als seine Weissagungen von seiner Auferstehung am dritten Tage in ihre unleugbahre Erfüllung gegangen sind. Ich lebe, spricht er, und ihr sollt auch leben ****.

3) In

* Joh. V, 28. 29. ** Joh. VI, 40.
*** Luc. XX, 27. m. f.
**** Joh. XIV, 19.

3) In dem geoffenbahrten Worte wird des göttlichen Willens von dieser Sache nicht nur gelegentlich gedacht, sondern ausführlich, nicht nur als im Vorbeygehen, sondern mit dem Vorsatz, sie recht aus dem Grunde abzuhandeln; nicht nur überhaupt, sondern umständlich, nicht bloß in dunkeln Bildern und verdeckten Weissagungen, sondern auch in den deutlichsten Aussprüchen und in so klarer Lehr-Art vorgetragen, wie man zu gebrauchen pfleget, wenn man einem andern eine uns ganz bekannte Geschichte erzählt. Letzteres geschicht z. E. 1. Thessal. IV, 13-17. Ersteres aber vornemlich im 15ten Capitel des ersten Briefes Pauli an die Corinther. Dieser ausserordentliche Bote GOttes, der seine Wissenschaft von göttlichen Dingen nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern unmittelbahr von GOtt * empfangen hatte, redet nicht nur ausführlich davon in diesem Capitel, sondern er hat auch recht mit Vorsatz in diesem Capitel von der Auferstehung der Todten gehandelt. Er redet davon nach allen Umständen, wer auferstehen

* Gal. I, 1.

hen solle, wie die Menschen auferstehen werden, in wie ferne ihre Leiber einander gleich, oder ungleich seyn würden. Es kann also kein Zweifel seyn, daß GOtt uns habe sagen lassen, er wolle die Todten auferwecken und daß wir in so ferne den Verstand dieser göttlichen Offenbahrungen treffen und nicht verfehlen können.

4) Die Boten GOttes entdecken uns den göttlichen Willen hievon nicht blos als eine einzelne, abgebrochene Wahrheit, die mit andern ewigen Wahrheiten in keiner Verbindung stehe, sondern sie zeigen auch ihre genaueste Verbindung mit den Grund-Wahrheiten der ganzen Religion, und befestigen sie dadurch mit den bündigsten Beweis-Gründen. Ein ieder, der das zuletzt angeführte Capitel liesst und bedenket, wird davon Proben genug finden.

5) Insonderheit leiten sie ihre Beweis-Gründe von unsrer Auferstehung aus dem Haupt-Artikel der christlichen Religion von der durch Christum geschehenen Erlösung her. Paulus zeiget uns, daß Christus uns nichts nütze sey, daß seine Erlösung unvollkommen sey, daß seine eigne

Auf-

Auferstehung zweifelhaft werde, wenn die Todten nicht auferstünden. Er bauet seine Beweise auf die innigste Verbindung des Erlösers mit seinen Erlöseten, da beyde vor GOtt nach dessen Rathschluß gleichsam einen Cörper ausmachten, und also die Glieder eben sowohl lebendig werden müssen, als dem Haupte das Leben wiedergegeben worden. Er führet uns auf den Grund-Satz der ganzen Religion: daß alles Uebel und auch der leibliche Tod durch Einen Menschen, oder vermittelst Eines Menschen, in die Welt kommen. Daß die Wegnehmung dieses Uebels auch durch Einen Menschen geschehen sollen. Der Erlöser solle alles wieder gut machen, was durch Adam verdorben worden. Er solle also den ganzen Menschen glücklich machen, der durch die Sünde verderbet worden. Wie würde dieses geschehen, wenn nur der eine Theil des Menschen, nemlich die Seele, durch JEsum selig gemacht; der andere wesentliche Theil aber, der Leib, beständig todt und verdorben gelassen würde *.

Meine

* Röm. V, 12. 17. u. f. 1. Cor. XV.

Meine Absicht ist nicht, die vortrefliche Bündigkeit dieser Schlüsse zu zeigen, die ohnedem ins Herz strahlet, sondern nur dieses, daß die Entdeckung des göttlichen Willens von unsrer Auferstehung keinesweges zweifelhaft, der rechte Verstand derselben nicht ungewiß, die Sache keine Neben-Lehre, sondern mit der ganzen christlichen Religion aufs genaueste verbunden sey, aus der Vollkommenheit der Erlösung JEsu erhelle, und von den Auslegern des göttlichen Willens mit ungemeinem Fleisse eingeschärfet worden. GOtt hat uns nicht nur seinen Willen, unsre Leiber zu erwecken, sondern auch die Ursachen dieser seiner Entschlüssung und die Bewegungs-Gründe derselben in der Schrift offenbahret.

Da nun GOtt seinen Willen von dieser Sache solchergestalt, wie gezeiget worden, in der Schrift offenbahret hat, so halten wir Christen, die von dem göttlichen Ursprunge der heiligen Schrift überzeugt sind, mit Rechte die Lehre von der Auferstehung der Todten vor höchstglaubwürdig. Denn GOtt wird nichts versprechen, was er nicht zu erfüllen gedenket und zu erfüllen vermag. Wer diese Lehre umstossen wollte, müste

vorher das göttliche Ansehen und auch die Glaubwürdigkeit der heiligen Schrift völlig über den Haufen werfen können, weil sie gar zu deutlich darinn enthalten ist, und niemand sagen kann, daß sie dem Allmächtigen zu schwer sey.

Zweyter Theil.

Christus beweiset in unserm Evangelio durch die That, daß es ihm eben so leicht sey, einen todten Cörper lebendig zu machen, als es einem anderm ist, einen bloß schlafenden aufzuwecken. v. 25. Er gieng hinein, ergriff die Todte bey der Hand, rief ihr, nach Marci und Lucä Bericht *, zu: Mägdlein, ich sage dir, stehe auf, und ihr Geist kam wieder **, da stund das Mägdlein auf. Dergleichen offenbahre Proben seiner lebendigmachenden Kraft hat dieser Sohn GOttes an mehreren Todten bewiesen, an Lazaro, an dem Jünglinge zu Nain, an denen bey seinem Tode erweckten und bey seiner Auferstehung mitauferstandenen Heiligen. Ja es ist diese Kraft,

* Marci V, 41. ** Lucä VIII, 55.

Kraft, Todte zu erwecken, bey dem Allmächtigen selbst so wenig etwas seltenes, oder schweres, daß er so gar seinen Knechten im Alten und Neuen Testamente dergleichen mitgetheilet hat. Elias der Prophet erweckte den todten Sohn der Wittwen zu Zarpath *. Elisa sein Nachfolger den Sohn der Sunamitin und den Mann, den man eben beerdigte **. Petrus der Apostel die wohlthätige Tabeam zu Joppe ***. Ein andrer Abgesandte JEsu den Jüngling zu Ephes, Eutychum ****. Diese Exempel berechtigen uns allerdings mit dem gläubigen Abraham zu denken: GOtt kann auch wohl von den Todten erwecken *****.

Daß aber auch die Auferweckung aller Todten einem GOtt, der sie versprochen hat, nicht zu schwer sey, muß einem iedem bekannt seyn, der nur weiß, wer GOtt und wie unendlich sein Wesen, sein Verstand und seine

* 1. B. d. Kön. XVII, 17. m. f.
** 2. B. d. Kön. IV, 33. m. f. XIII, 21.
*** Ap. Gesch. IX, 40.
**** Ap. Gesch. XX, 9-12.
***** Hebr. XI, 19.

seine Macht sey. Weil es indessen einige Leute giebt, die sich ohne Mühe bereden, daß sie GOtt einmahl gemacht habe; denen es aber nicht glaublich scheinet, daß sie GOtt zum andern mahle machen könne, so halte ichs der Liebe sehr gemäß zu seyn, mit mehreren zu zeigen, daß diese Sache dem HErrn nicht zu schwer sey, damit das Gemüth destomehr bereitet werde, den Unterricht des göttlichen Wortes anzunehmen, wenn die Nebel, welche dasselbe an der Erkenntniß dieses himmlischen Lichtes hindern, vertrieben worden.

Ein christlicher Lehrer kann die vermeynte Schwürigkeit bey dieser Sache nicht besser heben, als der Geist GOttes gethan hat, der uns unterrichtet, der HErr werde hierinn verfahren nach der Würkung, mit welcher er auch alle Dinge ihm unterthänig machen kann. Philip. III, 21. Wer ein allerhöchstes und unendliches Wesen glaubt, muß nothwendig zugeben, daß kein Ding ihm zu hoch sey, sondern daß sie ihm alle unterworfen seyn. Wenn seine Macht durch etwas anders eingeschränkt und zurückgehalten würde, als durch seinen eige-

eigenen Willen*, so könnte sie nicht unendlich seyn. Die Proben zeugen, daß dem Allmächtigen weit schwerere Werke nicht zu schwer gewesen seyn. Dem GOtt, der dies ungeheure und von Menschen nicht abzumessende Welt-Gebäude hervorgebracht hat, kann es gewiß nicht zu schwer seyn, einen so kleinen Theil von der ganzen Welt, als die Leiber der Menschen ausmachen, wieder herzustellen. Der GOtt, der so mancherley grossen und leblosen Dingen Leben und Bewegung zuerst gegeben, kann einigen Dingen, die deren eine Zeitlang beraubt gewesen, solche leicht wieder geben, wenn

* Dieser sein Wille ist allemahl auf die weisesten Einsichten gegründet. Diese seine Weisheit erkennet vollkommen vorher, ob etwas würklich wiedersprechendes irgend worinn vorhanden sey. Daß sein göttlicher Verstand dergleichen in einer Sache nicht angetroffen habe, sehen wir mit gröster Gewisheit daraus, wenn sein göttlicher Wille dieselbe wählet und zu thun verheisset. Da nun dies bey der Auferstehung der Todten geschehen, so sehen wir auch daraus, daß sie nichts würklich wiedersprechendes, nichts unmögliches sey.

wenn es ihm gefällig ist. Der GOtt, der alle Jahre die ganze Gestalt der Erde verneuert, und in iedem Frühling die dem Ansehen nach erstorbene Bäume in erstaunender Menge in ihrer ehemaligen Schönheit durch seine ordentliche Würkung wieder herstellet, wird ohne Mühe durch seine ausserordentliche Würkung einmahl die Leiber der Menschen wieder herstellen. Wenn ein blindgewesener Mensch dergleichen, als alle Frühiahre geschicht, noch nie gesehen hätte, und denen, die es ihm im Winter erzählten, als eine unmögliche Sache solches streitig machen wollte, würde es uns sehr fremd dünken. Allein, sind denn andere berechtiget, nicht ehe zu glauben, bis sie sehen?

Die Theile der erstorbenen Leiber werden zwar getrennet, in Staub, Erde und Asche verwandelt, dieser Staub hie und da hin zerstreuet, und auf mancherley Art verändert. Allein dem allwissenden GOtt ist nicht zu schwer, zu wissen, wo die wesentliche Theile bleiben und sie zur gesetzten Zeit wieder zusammen zu bringen. Denn alle und iede Dinge, die da sind und noch werden sollen, beschauet und überdenket er in seinem unendlichen Verstande auf einmahl.

mahl. Ihm sind alle seine Werke bewust von der Welt her *. Also mögen der Theile der menschlichen Leiber nimmer so viele seyn, daß sie der nicht kennen und finden könnte, der alles weiß und der noch viel mehrere Dinge auf einmahl bedenket. GOtt denkt nicht, wie der Mensch. Er kommt nicht in seiner Erkenntniß von einem auf das andere stufenweise. Die Menge der Sachen ermüdet ihn nicht wie einen Menschen, der nur wenige Dinge zugleich und auf einmahl bedenken kann.

Erwäget nur, was bey der ersten Erschaffung der Welt geschahe. Ueberrechnet, wenn ihr könnt, aus wie vielen und mancherley Theilen die ganze Welt ia auch nur unser Erdboden bestehe. Lagen denn etwa diese unzählichen Theile bey der ersten Schöpfung so ordentlich bey einander, daß sie nur durften zusammen gefüget werden? Nein, die Erde war wüste und leer. GOtt brachte also aus dieser ungeheuren Menge dieienige Theile zusammen, die sich zu einander schickten. Er kannte und gab dieienigen Eigenschaften einem iedem Theile, welche

* Ap. Gesch. XV, 18.

welche zu den Absichten erfordert wurden, die er sich vorgesetzet hatte. Er gab dem einem Theile der Erde solche Eigenschaften, daß sie Korn, dem andern, daß sie Kräuter, dem dritten, daß sie Holz, wieder andern, daß sie andre Geschöpfe bringen konnten. Hat nun GOtt damahls so viele und so vielerley Dinge auf einmahl bedenken, finden und zusammen bringen können, o so wird es ihm gewiß auch nicht zu schwer seyn, die weit wenigeren wesentlichen Theile* der menschlichen Leiber wieder zu finden und zusammen zu bringen. Die Schrift selbst weiset uns die Wege zu dieser Vergleichung, welche ich zwischen der ersten Schöpfung der ganzen Welt und der künftigen Auferweckung der menschlichen Leiber anstelle. Denn sie verbindet mehrmahls beyde miteinander. „ GOtt, „ sagt sie, „ machet die „ Todten lebendig und rufet dem, das nicht „ ist, daß es sey**. „

Sollte GOtt etwa erst am jüngsten Tage den Theilen unsers Leibes gleichsam nachsuchen müssen und selbige vorher ihm verborgen

* Man sehe davon 1. Cor. XIV, 36. 37. 38.
** Römer IV, 17.

gen seyn? Ihm, dem unser Gebeine nicht verholen war, da wir im verborgenen gemacht wurden*? Sollten unsre Glieder vor seinem alles durchstralenden Verstande verschwinden, wie sie den stumpfen Augen der Menschen in der Erden entzogen werden? Wie einfältig würde das gedacht seyn! Sollte etwa GOtt in der Auferstehung überall erst anfangen auf die Theile der Erden zu achten und sie vorher gar nicht kennen, oder sich zu andrer Zeit gar nicht darum bekümmern? Der dies sich einfallen lässet, entzeucht nicht nur dem stets würkenden GOtt seine Ehre, sondern leget auch solche einer leblosen und unverständigen Erde bey. Er muß sich einbilden, daß die Erde sich selbst regiere, daß die Erde einen Verstand, Willen und Vermögen vor sich selbst habe, nach welchen sie alles das hervorbringe, was sie uns in der schönsten Ordnung giebt. Wie aber kein Verständiger der Erden einen Verstand beylegen wird, so muß ein verständiges Wesen ausser ihr seyn, welches sie bereitet und brauchet, sie nach gewissen Gesetzen eingerichtet hat und durch seine darein gelegte

* Ps. CXXXIX, 15.

gelegte Kraft in ihr würket. GOtt hat bedacht, GOtt hat gewollt, GOtt hat gewürkt, alles, wozu die mancherley Arten der Erde dienen sollen, die in allen Bergwerken, in allen Gärten, auf allen Feldern der Welt, anzutreffen sind. Es ist kein Stäublein, dem er nicht seine gewisse Eigenschaft beygelegt hat, und das solche nicht durch seine Erhaltung behalte. Da nun GOtt in der ersten Schöpfung und täglichen Erhaltung alle Theile der Erden und ihrer Geschöpfe kennet, so mögen ihm auch die darunter mit befindlichen Theile der menschlichen Leiber zu keiner Zeit verborgen seyn.

GOtt ists, der da würket alles in allem *. Welch eine unzählige Menge von mancherley Saamen wird jährlich in die Erde gesäet und doch würket GOtt und hat bereits längst zuvor alles darnach eingerichtet, daß ein iedes dieser Saamen-Körnlein seine eigene Frucht aus der Erde bringt. Sollten ihm denn die Leiber der Menschen unbekannt seyn, wenn sie wie ein Weitzen-Korn in die Erde fallen und ersterben **. Sollten die

* 1. Cor. XII, 6.

** Joh. XII, 24.

die etwa die einzige Saamen-Körnlein seyn, die er aus der Acht liesse, da er sonst einer so grossen Menge von Körnern auf einmahl ihre so künstlich eingerichtete Gewächse und Früchte verschaffet, als ob er auf ein iedes besonderen Fleiß gewandt und nach menschlicher Art nur eines oder nur eine Art allein gemacht hätte? Der Dinge sind tausendmahl mehr, die GOtt alle Tage bedenket oder siehet, als die ganze Zahl der menschlichen Leiber und deren Theile ausmacht. Wie sollte ihm denn zu schwer seyn können diese in der Auferstehung wieder zu finden, da sie ihm vorher nie aus den Augen gekommen, da er sie vorher stets gesehen, da alle Dinge bloß und entdecket sind vor seinen Augen, das ist: vor seiner Allwissenheit.

Wenn wir zu der Auferstehung unsrer Leiber an ienem Tage eine Hülfe leisten sollten, wenn Menschen oder endliche Geister dieselbe verrichten sollten, so möchte uns die Sache mit Rechte zu schwer dünken. Keinesweges aber, da der allwissende und allmächtige GOtt dies Werk selbst übernommen hat; der GOtt, der weit grössere Dinge bereits gethan und bedacht; der GOtt der so viele Millionen Leiber, als den Erdboden bewohnen,

nen, so zu machen gewust, daß sie doch von einem einzigen herkommen und also bey des ersten Menschen Hervorbringung bereits alles dazu eingerichtet und vorher bedacht hat; der GOtt endlich, den die Menge der menschlichen Leiber nicht verhindert hat, einem iedem einen besondern Verstand und mancherley Kräfte im Leben mitzutheilen.

Da wir überdem aus unterschiedenen Zeichen wahrnehmen, daß wir im Grunde noch eben denselben Leib haben, den wir vor mehreren Jahren gehabt, ohngeachtet seiner steten Ab- und Zunahme, so schlüsset man daraus, daß gewisse wesentliche Theile in ihm vorhanden sind, die beständig bleiben, die eigentlich in der Auferstehung wieder zusammengebracht und also so viel leichter von dem grossen GOtt gesammlet und aufs herrlichste überkleidet werden.

Kein christlicher Lehrer wird sich unterwinden die eigentliche Art und Weise dieses göttlichen Werkes nach allen Stücken zu erforschen. Allein auch kein christlicher Lehrer muß sich der Ehre seines Gottes dergestalt entziehen, daß er nicht zu zeigen suchte, wie dieses Werk seinem GOtt keinesweges zu schwer sey. Wäre es das, so würde es

der

der treue und wahrhaftige GOtt nimmer versprochen haben. Da ers aber versprochen hat, so überlassen wir ihm die Sorge sein gnädiges Versprechen auszuführen und erleichtern bloß unsern Glauben durch die vorgetragene Anmerkungen und Betrachtungen andrer Werke GOttes, daraus wir erkannt haben, wie dieses Werk ihm nicht zu schwer sey. Beyde Ursachen aber berechtigen uns den Satz: GOtt wird die Todten auferwecken, vor glaubwürdig und gewiß zu halten.

Anwendung.

Ist es nun so glaublich und so gewiß, daß GOtt unsre Leiber wieder auferwecken werde, so sind wir 1) schuldig, den HErrn nicht nur an unserm Geiste, sondern auch an unserm Leibe zu preisen, und beyde nach seinem Willen anzuwenden. Denn GOtt hat nicht nur unserm Geiste, sondern auch unserm Leibe ewige Belohnungen bestimmet, wenn wir beyde gebührend anwenden, und hingegen beyde einer ewigen Bestrafung ausgesetzet, wenn wir sie mißbrauchen. Unser Leib ist kein in Got-

tes

tes Augen so gering geachtetes Instrument, daß wir es nach eigenem Gefallen verderben, schänden und mißbrauchen könnten. In der Corinthischen Gemeine fanden sich unartige Leute, welche in den Gedanken stunden, gleichwie im Neuen Testamente der Unterscheid der reinen und unreinen Speisen aufgehoben wäre, so sey auch kein Unterscheid mehr unter den Handlungen des Leibes, daher sie in allerley Unreinigkeiten sich nach Belieben hineinzustürzen kein Bedenken machten. Sie meynten, es habe damit nicht mehr zu bedeuten, als wenn einer heute von dieser, morgen von einer andern Speise ässe. Der Apostel JEsu wiederlegt diesen unchristlichen Einfall durch die Lehre von der Auferstehung der Todten. 1. Cor. VI, 13. Der Leib der Christen wird nicht hingerichtet, nicht weggeworfen, nicht vernichtet, wie die Speise und der Bauch, sondern dem HErrn auferwecket werden, und also muß auch ihm der Leib gewiedmet werden und nicht der Unzucht, nicht der Hurerey, nicht dem Ehebruch, oder wie er am Ende sagt v. 20: „Preiset GOtt an eu„rem Leibe und in eurem Geiste, welche „sind GOttes.„

Die

Die Auferstehung des Leibes wird nicht allen Auferweckten erfreulich seyn, sondern nur denen, die sich von dem guten Geiste GOttes in diesem Leben haben regieren lassen. „So der Geist dessen, der JEsum „von den Todten auferwecket hat, in euch „wohnet, so wird auch derselbige, der JE„sum von den Todten auferwecket hat, eure „sterbliche Leiber lebendig machen, (nemlich „zur Freude) um deswillen, daß sein Geist „in euch wohnet *. „ Lebe demnach niemand so, als ob GOtt den Leib deswegen auferwecken würde, damit er ihn vor Sünden belohne. Die übels gethan haben werden zwar auch aus ihren Gräbern heraus müssen, aber zu ihrem Schrecken, zur Auferstehung des Gerichts. Wie werden solche Menschen alsdenn erschröcken, wenn ihre auferweckten Leiber an jenem Tage vor dem sichtbahren Richter dargestellet werden, die sie hie auf Erden so schändlich gemißbrauchet, die Glieder, aus welchen sie Huren-Glieder gemacht haben, der Mund, dessen übermäßige Ergötzung im Essen und Trinken sie zu den grösten Vergehungen verleitet hat,

* Römer VIII, 11.

hat, die Schalks-Augen, die Füsse, welche behende gewesen Schaden zu thun. Wie wenig werden diese über das Werk der Auferweckung sich freuen, mit denen das marternde Gewissen zugleich wieder aufwachet, und ihnen sagen wird, daß diese gemißbrauchte Glieder nur zu dem Ende wieder hergestellet worden, damit sie empfahen können, was sie bey Leibes Leben gehandelt haben. Die, so ihren Leib hie zu ihrem Abgott gemacht, ihn übermäßig geliebt und denen Vergnügungen desselben alles aufgeopfert haben, werden alsdenn erfahren, wie schlecht sie nicht nur ihrer Seele, sondern auch ihrem Leibe gerathen, indem sie nicht nur ihn mehrentheils vor der Zeit verstöret, sondern auch gemacht haben, daß dessen Wiederherstellung ihm zur ewigen Marter gereichet, und Leib und Seele verderbet werden in der Hölle. Diejenigen aber, die hie Gutes gethan haben, sorgen nicht nur vor ihre Seele, sondern auch vor ihren Leib am besten. Sie genüssen dessen nicht nur hie länger und besser bey ihrer Mäßigung, sondern dessen Auferstehung wird ihm auch an seinem Theile Erqvickung und Freude, Klarheit und Herrlichkeit bringen.

gen. Haben wir demnach mit Paulo * die Hoffnung zu GOtt, daß zukünftig sey die Auferstehung der Todten, beyde der gerechten und ungerechten, so müssen wir uns auch mit ihm üben in demselbigen ein unverletztes Gewissen zu haben, beyde gegen GOtt und den Menschen. Solchergestalt versäumen wir unserm Leibe nichts, wenn wir ihm sündliche Ergötzungen entziehen, weil er in der Auferstehung weit grösserer Ergötzungen fähig und theilhaftig gemacht wird. Sey getrost, mag es wohl nach unserm Evangelio zu einem solchen heissen, dein Glaube hat dir, deinem Leibe und deiner Seelen, geholfen. v. 22.

Aus unserer heutigen Betrachtung flüsset noch eine andre merkwürdige Folge. 2) Daß wir nemlich beydes Leib und Seele dem HErrn zuversichtlich befehlen können, weil er vor und nach dem Tode vor beyde eine sonderbahre Vorsorge träget. Da der Regierer aller Dinge vor unsre verstorbene Leiber dergestalt sorget, so wird er es ia vielmehr vor die noch leben-

* Ap. Gesch. XXIV, 15. 16.

lebenden thun. Da er diese zerfallene Maschine wieder aufrichten will, so wird er sie ia seiner Erhaltung würdigen, so lange es seinen übrigen Rathschlüssen gemäß ist. Da er ein solches schweres und sonderbahres Werk, als die Auferstehung ist, an unsern Leibern vornehmen wird, so wird er vielmehr in leichteren Fällen seine Hülfe, seinen Schutz und seine erhaltende Gnade unsern Leibern wiederfahren lassen.

Ein Christ hat also das freudige Recht nicht nur seine Seele, sondern auch seinen Leib der mächtigen Vorsorge seines GOttes zu befehlen, wenn er beyde nach GOttes Willen anwendet. Er befiehlet zwar zuförderst seinen unsterblichen Geist in die Hände seines GOttes, aber auch seinen Leib, wenn er ein Tempel des heiligen Geistes ist, und das um so vielmehr, iemehr er weiß, wie zerbrechlich diese Hütte ist. In Hoffnung kann er sagen: Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen GOtt. Ps. LXXXIV, 3. Er freuet sich über das, was er in der Auferstehung der Gerechten vor seinen Leib zu hoffen hat. Er freuet sich, daß ihm sein Schöpfer die Glie-

Glieder und Kräfte des Leibes viele Jahre ohne Abgang und Verletzung bewahret hat. Er ist beschämt und voll Reue, wenn er sich auf Zeiten besinnet, da er vor diese Gnade dem HErrn nicht durch eine gute Anwendung seines Leibes gedanket hat. Er fasset nicht nur einen redlichen Vorsatz, das, was noch hinterstelliger Zeit im Fleisch ist *, nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen GOttes zu leben, sondern er hält auch im Glauben die Martern, welche sein Heyland an seinem heiligen Leibe seinetwegen ausgestanden, dem grossen GOtt vor, und bittet ihn, daß er deswegen allen Mißbrauch seines Leibes ihm vergeben wolle. Er freuet sich sodann, daß sein Erlöser lebt, und diesen Leib demnächst aus der Erden auferwecken wird. Er freuet sich aber auch, daß der HErr ihm alle seine Gebeine ** bewahre und seinen Engeln über ihn Befehl gethan habe, daß sie ihn behüten auf allen seinen Wegen. Er freuet sich, daß ihn die gnädigen Verheissungen seines GOttes berechtigen zu sagen:

So

* 1. Petr. IV, 2. ** Ps. XXXIV, 21.

So lang allhie ich leb und wenn ich
werd entschlafen
Geb ich, GOtt Vater! dir das, was
du hast erschaffen.
GOtt Sohn! was du erlöst, das geb
ich wieder dir.
GOtt heilger Geist! was du geheiligt, nimm von mir.

Nun, du GOtt aller Geister und Schöpfer aller Leiber, solchergestalt befehlen wir dir denn auch heute zu treuen Händen unsere Leiber und unsere Seelen, daß du beyde vor, in und nach dem Tode väterlich bewahren, und endlich beyde vereiniget in Herrlichkeit wieder darstellen wollest. Laß uns die Glieder nie zu Werkzeugen der Unreinigkeit und Ungerechtigkeit machen, welche du dereinst verklären willst, sondern gieb Kraft, unsre Leiber so zu brauchen, daß sie Werkzeuge Christi und seines Geistes seyn, damit sie zur Freude auferstehen mögen. Du GOtt des Friedens! heilige uns alle durch und durch, daß unser Geist ganz, samt Seel und Leib, unsträflich

sträflich behalten werden auf die Zukunft unsers HErrn JEsu Christi *. Bewahre uns Leib und Seele in allen den Gefahren, welchen beyde in diesem Leben ausgesetzt sind, und gieb, daß Leib und Seele sich hier und dort in dir, dem lebendigen GOtt, erfreuen mögen.

Gieb solches vornemlich auch Dem, welchen du zum Beschützer unsers Glaubens und unserer Leiber gebrauchest. Laß Seine Seele theuer geachtet in deinen Augen und angenehm seyn in dem Geliebten. Laß aber auch die Wohnung dieser uns liebenden Seele stets mit neuer Kraft geschmücket und diesen Bau noch lange erhalten werden. Unser demüthiger Glaube empfiehlet dir beyde auf immerdar in deine Hände, insonderheit aber auf der bevorstehenden Reise **. Wo kann man hingehen vor deinem Geiste? Blieben wir auch am äusserſten Meere, so wür-

* 1. Thessal. V, 23.

** Welche des nächstfolgenden Tages von Ihro Maiestät nach Dero Königreichen angetreten ward.

würde uns doch deine Hand daselbst führen und deine Rechte uns halten *. Deine Hand führe also deinen Gesalbten nebst Dessen Begleitung auf der ganzen Reise, wo Er auch zu Lande hingehet; und deine Rechte erhalte Ihn auf dem Meere. HErr, segne beydes Ausgang und Eingang, um Christi willen. Amen.

* Ps. CXXXIX, 7-10.

des Leibes viele Jahre
Verletzung bewahret hat.
voll Reue, wenn er sich
da er vor diese Gnade
urch eine gute Anwen-
edanket hat. Er fasset
chen Vorsatz, das, was
Zeit im Fleisch ist *,
Lüsten, sondern dem
leben, sondern er hält
e Martern, welche sein
heiligen Leibe seinetwe-
dem grossen GOtt vor,
er deswegen allen Miß-
s ihm vergeben wolle.
n, daß sein Erlöser lebt,
nmächst aus der Erden
Er freuet sich aber auch,
alle seine Gebeine ** be-
Engeln über ihn Befehl
ie ihn behüten auf allen
Er freuet sich, daß ihn
eissungen seines GOttes
:

So

** Ps. XXXIV, 21.